

R. P. R.



**BIBLIOTECA CENTRALA  
UNIVERSITARA  
DIN  
BUCUREȘTI**

Nr. Inventar 111444 Anul 1955

Secția Depozitul I Nr. 77622

# Goethes Werke.

Zweiter Band.

BIBLIOTECA  
J. AL. CANTACUZIN

---



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1882.

Verzeichnis der Werke

Verlag

Verlag



Verlag

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart

# Inhalt.

## Sonette.

	Seite
Mächtiges Ueberraschen . . . . .	3
Freundliches Begegnen . . . . .	3
Kurz und gut . . . . .	4
Das Mädchen spricht . . . . .	5
Wachsthum . . . . .	5
Reisezehrung . . . . .	6
Abschied . . . . .	6
Die Liebende schreibt . . . . .	7
Die Liebende abermals . . . . .	8
Sie kann nicht enden . . . . .	8
Nemesis . . . . .	9
Christgeschenk . . . . .	9
Warnung . . . . .	10
Die Zweifelnden . . . . .	11
Mädchen . . . . .	11
Epöche . . . . .	12
Charade . . . . .	13

## Vermischte Gedichte.

Deutscher Parnas . . . . .	17
Gellerts Monument von Deser . . . . .	24
Jmenau, am 3. Septbr. 1783 . . . . .	24
Drei Oden an Behrißch. 1767 . . . . .	30
Elysiun. An Uranien . . . . .	34
Pilgers Morgenlied. An Lila . . . . .	36
Mahomets Gesang . . . . .	37
Gesang der Geister über den Wassern . . . . .	39
Meine Göttin . . . . .	40
Harzreise im Winter . . . . .	42
An Schwager Kronos . . . . .	45
Wanderers Sturmlieb . . . . .	46

	Seite
× Seefahrt . . . . .	50
× Adler und Taube . . . . .	52
× Prometheus . . . . .	53
× Ganymed . . . . .	55
× Grenzen der Menschheit . . . . .	56
× Das Göttliche . . . . .	57
× Königlich Gebet . . . . .	59
× Menschengefühl . . . . .	60
× Sili's Park . . . . .	60
× Liebebedürfniß . . . . .	64
× An seine Spröde . . . . .	65
× Anliegen . . . . .	65
× Die Musageten . . . . .	65
× Morgenklagen . . . . .	67
× Der Besuch . . . . .	69
× Magisches Reß . . . . .	70
× Der Becher . . . . .	72
× Nachtgedanken . . . . .	73
× An Vida . . . . .	73
Für ewig . . . . .	73
Zwischen beiden Welten . . . . .	74
Aus einem Stammbuch von 1604 . . . . .	74
Dem aufgehenden Vollmonde . . . . .	75
Der Bräutigam . . . . .	75
Dornburg, Septbr. 1828 . . . . .	76
Und wenn mich am Tag die Ferne zc. . . . .	76
Um Mitternacht . . . . .	77
Bei Betrachtung von Schillers Schädel . . . . .	77
Aus den Leiden des jungen Werther . . . . .	78
Trilogie der Leidenschaft:	
An Werther . . . . .	79
Elegie . . . . .	80
Ausöhnung . . . . .	85
Neolscharfen, Gespräch . . . . .	86
Immer und überall . . . . .	87
April . . . . .	87
Mai . . . . .	88
Juni . . . . .	89
Frühling übers Jahr . . . . .	91
St. Nepomucks Vorabend . . . . .	92
Im Vorübergehen . . . . .	92
Pflingsten . . . . .	93
Gegenseitig . . . . .	93
Freibeuter . . . . .	94
Der neue Copernicus . . . . .	95
So ist der Held, der mir gefällt . . . . .	96
Ungebuld . . . . .	97
Mit den Wanderjahren . . . . .	97
Wanderlieb . . . . .	98
Lied der Auswanderer . . . . .	99

	Seite
Hans Sachsens poetische Sendung . . . . .	100
Auf Liebings Tod . . . . .	105
Die Höllenfahrt Jesu Christi . . . . .	112
Der ewige Jude . . . . .	117
Die Geheimnisse . . . . .	126

## Kunst.

Die Nektartropfen . . . . .	139
Der Wanderer . . . . .	140
Künstlers Morgenlied . . . . .	146
Amor als Landschaftsmaler . . . . .	149
Künstlers Abendlied . . . . .	151
Kenner und Künstler . . . . .	152
Kenner und Enthusiast . . . . .	153
Monolog des Liebhabers . . . . .	154
Guter Rath . . . . .	154
Sendschreiben . . . . .	155
Künstlers Jug und Recht . . . . .	156
Groß ist die Diana der Ephefer . . . . .	158
Antike . . . . .	159
Begeisterung . . . . .	159
Studien . . . . .	160
Typus . . . . .	160
Unerläßlich . . . . .	160
Ideale . . . . .	161
Abwege . . . . .	161
Modernes . . . . .	161
Dilettant und Künstler . . . . .	162
Landschaft . . . . .	162
Künstler-Lied . . . . .	163

## Parabolisch.

Erklärung einer antiken Gemme . . . . .	167
Räzenpastete . . . . .	168
Séance . . . . .	169
Legende . . . . .	169
Autoren . . . . .	170
Recensent . . . . .	170
Dilettant und Kritiker . . . . .	171
Neologen . . . . .	172
Krittler . . . . .	172
Rläffer . . . . .	173
Celebrität . . . . .	173
Pfaffenspiel . . . . .	174
Die Freude . . . . .	176
Gedichte . . . . .	176
Die Poesie . . . . .	177

	Seite
Amor und Psyche . . . . .	177
Ein Gleichniß . . . . .	177
Fliegendob . . . . .	178
Am Flusse . . . . .	178
Fuchs und Kranich . . . . .	179
Fuchs und Jäger . . . . .	180
Beruf des Storchs . . . . .	180
Die Frösche . . . . .	181
Die Hochzeit . . . . .	181
Begräbniß . . . . .	182
Drohende Zeichen . . . . .	182
Die Käufer . . . . .	183
Das Bergdorf . . . . .	183
Symbole . . . . .	184
Drei Paltnodien:	
Soll denn dein Opferrauch zc. . . . .	184
Geist und Schönheit im Streit . . . . .	185
Regen und Regenbogen . . . . .	186
Die Originalen . . . . .	187
Bildung . . . . .	187
Einß wie's andre . . . . .	188
Valet . . . . .	188
Ein Meister einer ländlichen Schule . . . . .	189
Legende vom Hufeisen . . . . .	191

## Epigrammatisch.

Das Sonett . . . . .	195
Natur und Kunst . . . . .	196
Vorschlag zur Güte . . . . .	196
Bertrauen . . . . .	197
Stoßseufzer . . . . .	197
Erinnerung . . . . .	198
Perfectibilität . . . . .	198
Geständniß . . . . .	198
Schneider-Courage . . . . .	199
Catechisation . . . . .	200
Totalität . . . . .	200
Das garstige Gesicht . . . . .	200
Diné zu Coblenz . . . . .	201
Jahrmarkt zu Hühnefeld . . . . .	202
Versus Memoriales . . . . .	203
Neue Heilige . . . . .	203
Warnung . . . . .	204
Ramsjell N. N. . . . .	204
Haus-Parc . . . . .	204
Mädchenwünsche . . . . .	205
Verschiedene Drohung . . . . .	206
Beweggrund . . . . .	206

	Seite
Unüberwindlich . . . . .	207
Gleich zu gleich . . . . .	207
Vergeblich . . . . .	208
Frech und froh . . . . .	208
Soldatentrost . . . . .	208
Problem . . . . .	208
Genialisch Treiben . . . . .	209
Hypochonder . . . . .	209
Gesellschaft . . . . .	209
Probatum est . . . . .	210
Ursprüngliches . . . . .	210
Den Originalen . . . . .	211
Den Zubringlichen . . . . .	211
Den Guten . . . . .	211
Den Besten . . . . .	211
Lähmung . . . . .	212
Spruch, Widerspruch . . . . .	212
Demuth . . . . .	212
Keins von allen . . . . .	213
Lebensart . . . . .	213
Vergebliche Müh . . . . .	213
Bedingung . . . . .	213
Das Beste . . . . .	214
Meine Wahl . . . . .	214
Memento . . . . .	214
Ein anderes . . . . .	214
Breit wie lang . . . . .	215
Lebensregel . . . . .	215
Frisches Ei, gutes Ei . . . . .	215
Selbstgefühl . . . . .	215
Näthsel . . . . .	216
Die Jahre . . . . .	216
Das Alter . . . . .	216
Grabchrift . . . . .	217
Lauf der Welt . . . . .	217
Beispiel . . . . .	217
Umgekehrt . . . . .	218
Fürstenregel . . . . .	218
Lug oder Trug? . . . . .	218
Égalité . . . . .	218
Wie du mir, so ich dir . . . . .	219
Zeit und Zeitung . . . . .	219
Zeichen der Zeit . . . . .	219
Kommt Zeit, kommt Rath . . . . .	219
National-Versammlung . . . . .	219
Dem 31. Oktober 1817 . . . . .	220
Dreifaltigkeit . . . . .	220
Kestners Agape . . . . .	221
Nativität . . . . .	221
Das Parterre spricht . . . . .	222

	Seite
Auf den Kauf . . . . .	222
In's Einzelne . . . . .	223
In's Weite . . . . .	224
Kronos als Kunstrichter . . . . .	224
Grundbedingung . . . . .	224
Jahr aus Jahr ein . . . . .	225
Nett und niedlich . . . . .	225
Für Sie . . . . .	226
Stets derselbe . . . . .	226
Den Absolutisten . . . . .	227
Räthsel . . . . .	227
Deßgleichen . . . . .	227
Feindseliger Blick . . . . .	228
Vielrath . . . . .	228
Sprache . . . . .	229
Kein Vergleich . . . . .	229
Etymologie . . . . .	229
Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus zc. . . . .	230
Kunst und Alterthum . . . . .	230
Museen . . . . .	230
Panacee . . . . .	231
Homer wieder Homer . . . . .	231
Zum Divan . . . . .	231
Angebeten . . . . .	232
Weltliteratur . . . . .	232
Gleichgewinn . . . . .	232
Lebensgenuß . . . . .	233
Heut und ewig . . . . .	234
Schlußpoetik . . . . .	234
Der Narr epilogirt . . . . .	235

### Politica.

Bei einer großen Wasserstoth zc. . . . .	239
Und als die Fische gesotten waren zc. . . . .	239
Die Engel stritten für uns Gerechte zc. . . . .	239
Am jüngsten Tag, vor Gottes Thron zc. . . . .	240
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen zc. . . . .	240
Die Deutschen sind recht gute Leut' zc. . . . .	241
Dem Fürsten Blücher . . . . .	241

### Gott und Welt.

Prooemion . . . . .	245
Weltseele . . . . .	246
Eins und Alles . . . . .	247
Vermächtniß . . . . .	248
Parabese . . . . .	249
Die Metamorphose der Pflanzen . . . . .	250

	Seite
Epirrhema . . . . .	252
Metamorphose der Thiere . . . . .	252
Antipirrhema . . . . .	254
Urworte. Orphisch . . . . .	255
Atmosphäre . . . . .	256
Howards Ehrengedächtniß . . . . .	256
Stratus . . . . .	257
Cumulus . . . . .	258
Cirrus . . . . .	258
Nimbus . . . . .	258
Wohl zu merken . . . . .	259
Was es gilt. Dem Chromatiker . . . . .	259
Herkömlich . . . . .	260
Gesetz der Trübe . . . . .	260
Allerdings. Dem Pöfiker . . . . .	261
Ultimatum . . . . .	262
Die Weifen und die Leute . . . . .	262

Chinesisch-Deutsche

Jahres- und Tages-Beiten.

Sag', was könnt' uns Mandarinen zc. . . . .	269
Weiß wie Lilien, reine Kerzen zc. . . . .	269
Ziehn die Schafe von der Wiese zc. . . . .	270
Der Pfau schreit häßlich zc. . . . .	270
Entwicke deiner Lüfte Glanz zc. . . . .	270
Der Ruckuck wie die Nachtigall zc. . . . .	271
War schöner als der schönste Tag zc. . . . .	271
Dämmerung senkte sich von oben zc. . . . .	271
Nun weiß man erst, was Rosenknoſpe seh zc. . . . .	272
Als Allerhöchste bist du anerkannt zc. . . . .	272
Mich ängstigt das Verfängliche zc. . . . .	273
Hingesunken alten Träumen zc. . . . .	273
Die stille Freude wollt ihr stören . . . . .	273
„Nun denn! Oh wir von hinnen eilen“ . . . . .	274

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan . . . . .	277
Monolog aus Byrons Manfred . . . . .	278
Bannfluch aus Manfred . . . . .	279
Ode von Manzoni . . . . .	282
Mode-Römerinnen . . . . .	285
Neugriechisch-epirrotische Heldenlieder:	
Sind Gefilde türkisch worden zc. . . . .	287
Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle zc. . . . .	288
Beuge, Diakos, dem Pascha zc. . . . .	289
Welch Getöse? wo entsteht es zc. . . . .	290

	Seite
Ausgeherrschaft hat die Sonne 2c. . . . .	290
Der Olympos, der Kiffabos 2c. . . . .	291
Charon . . . . .	292
Neugriechische Liebe=Stolten . . . . .	293
Einzelne . . . . .	295
Das Sträußchen. Altböhmisch . . . . .	296
Klagegesang. Irisch . . . . .	298
Hochländisch . . . . .	299
An die Cicade. Nach dem Anakreon . . . . .	300

## Noten.

Ueber Goethe's Harzreise im Winter . . . . .	303
Ueber das Fragment: die Geheimnisse . . . . .	312

# Sonette.

Liebe will ich liebend loben;  
Jede Form, sie kommt von oben.

I.

Mächtiges Ueberraschen.

Ein Strom entrauscht umwölktem Felsensaale,  
Dem Ocean sich eilig zu verbinden;  
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,  
Er wandelt unaufhaltsam fort zu Thale.

Dämonisch aber stürzt mit einemmale —  
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —  
Sich Dreass, Behagen dort zu finden,  
Und hemmt den Lauf, begränzt die weite Schale.

Die Welle sprüht, und staunt zurück und weichet,  
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;  
Gehemmt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgedecket;  
Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken  
Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

---

II.

Frendliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis ans Rinn verhüllet,  
Ging ich den Felsentweg, den schroffen, grauen,  
Hernieder dann zu winterhaften Auen,  
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllet:  
 Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,  
 So musterhaft wie jene lieben Frauen  
 Der Dichtervelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen  
 Und wickelte mich enger in die Falten,  
 Als wollt' ich trutzend in mir selbst erwärmen;

Und folgt' ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!  
 In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,  
 Die warf ich weg, sie lag in meinen Armen.

---

 III.

## Kurz und Gut.

Sollt' ich mich denn so ganz an Sie gewöhnen?  
 Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.  
 Darum versuch' ich's gleich am heut'gen Tage,  
 Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, versöhnen,  
 Daß ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?  
 Wohl! Komm her! Wir äußern unsre Klage  
 In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Siehst du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig,  
 Melodisch klingt die durchgespielte Leier,  
 Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkst es kaum, und sieh! das Lied ist fertig;  
 Allein was nun? — Ich dächt' im ersten Feuer  
 Wir eilten hin, es vor ihr selbst zu singen.

---

## IV.

## Das Mädchen spricht.

Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde  
 Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen,  
 Wie dieses giebst du mir kein Lebenszeichen!  
 Mit dir verglichen zeigt der Stein sich milde.

Der Feind verbirgt sich hinter seinem Schilde,  
 Der Freund soll offen seine Stirn uns reichen.  
 Ich suche dich, du suchst mir zu entweichen;  
 Doch halte Stand, wie dieses Kunstgebilde.

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?  
 Sollt' ich von beiden Kälte leiden müssen,  
 Da dieser todt und du lebendig heißest?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verschwenden,  
 So will ich diesen Stein so lange küssen,  
 Bis eifersüchtig du mich ihm entreibest.

## V.

## Wachsthum.

Als kleines art'ges Kind nach Feld und Auen  
 Sprangst du mit mir, so manchen Frühlingmorgen.  
 „Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,  
 Möcht' ich als Vater segnend Häuser bauen!“

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,  
 War deine Freude häusliches Besorgen.  
 „Solch eine Schwester! und ich wär' geborgen;  
 Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!“

Nun kann den schönen Wachsathum nichts beschränken;  
 Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.  
 Umfass' ich sie, die Schmerzen zu beschwicht'gen?

Doch ach! nun muß ich dich als Fürstin denken;  
 Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;  
 Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flücht'gen.

---

 VI.

## Reisezehrung.

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,  
 Mein Leben sollten sie nicht mehr verschöner.  
 Was man Geschick nennt, läßt sich nicht versöhnen,  
 Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.

Nun wußt' ich auch von keinem weitem Glücke;  
 Gleich fing ich an von diesen und von jenen  
 Nothwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen;  
 Nothwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines Gluth, den Vielgenuß der Speisen,  
 Bequemlichkeit und Schlaf und sonst'ge Gaben,  
 Gesellschaft wies ich weg, daß wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:  
 Was ich bedarf, ist überall zu haben,  
 Und Unentbehrlich's bring' ich mit — die Liebe.

---

 VII.

## Abschied.

War unersättlich nach viel tausend Küssen,  
 Und mußst' mit Einem Kuß am Ende scheiden;  
 Nach herber Trennung tief empfundenen Leiden  
 War mir das Ufer, dem ich mich entriß,

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,  
 So lang' ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden!  
 Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden  
 An fernentwichenen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgränzte,  
 Fiel mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen;  
 Ich suchte mein Verlorne's gar verdrossen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glänzte;  
 Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,  
 Als hätt' ich alles, was ich je genossen.

## VIII.

## Die Liebende schreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,  
 Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde —  
 Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,  
 Mag dem was anders wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,  
 Führ' ich stets die Gedanken in die Kunde,  
 Und immer treffen sie auf jene Stunde,  
 Die einzige; da fang' ich an zu weinen.

Die Thräne trocknet wieder unversehens;  
 Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,  
 Und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Bernimm das Lispeln dieses Liebewehens;  
 Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,  
 Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

## IX.

## Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?  
 Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:  
 Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;  
 Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,  
 Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen  
 Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:  
 Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,  
 Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen  
 Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,  
 Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?  
 Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

## X.

## Sie kann nicht enden.

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schickte,  
 Anstatt daß ich's mit Lettern erst beschreibe,  
 Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe  
 Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.

Wenn ich den blauen Umschlag dann erblickte,  
 Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,  
 Riß' ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;  
 Da laß' ich, was mich mündlich sonst entzückte:

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Wesen!  
 Wie du so freundlich meine Sehnsucht stilltest  
 Mit süßem Wort und mich so ganz verwöhntest.

Sogar dein Wispeln glaubt' ich auch zu lesen,  
 Womit du liebend meine Seele fülltest  
 Und mich auf ewig vor mir selbst verschöntest.

---

 XI.

## Nemesis.

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,  
 Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.  
 Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen  
 Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,  
 Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen.  
 So ging mir's auch mit jenen Lacrimassen,  
 Als vier- und dreifach reimend sie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,  
 Als wenn die Schlangensackel der Crinnen  
 Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;  
 Doch trennet mich von jeglichem Besinnen  
 Sonettenwuth und Raserei der Liebe.

---

 XII.

## Christgeschenk.

Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden  
 Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten:  
 Die Früchte sind es heil'ger Weihnachtszeiten,  
 Gebäckne nur, den Kindern auszuspenden!

Dir möcht' ich dann mit süßem Redewenden  
 Poetisch Zuckerbrod zum Fest bereiten:  
 Allein was soll's mit solchen Eitelkeiten?  
 Weg den Versuch, mit Schmeichelei zu blenden!

Doch giebt es noch ein Süßes, das vom Innern  
 Zum Innern spricht, genießbar in der Ferne,  
 Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.

Und fühlst du dann ein freundliches Erinnern,  
 Als blickten froh dir wohlbekannte Sterne,  
 Wirst du die kleinste Gabe nicht verschmähen.

---

### XIII.

#### Warnung.

Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen  
 Und alles aus ist mit dem Erdeleben,  
 Sind wir verpflichtet, Rechenschaft zu geben  
 Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,  
 In welchen ich so liebevoll mein Streben  
 Um deine Gunst dir an den Tag gegeben,  
 Wenn diese bloß an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk, o Liebchen! dein Gewissen,  
 Bedenk im Ernst, wie lange du gezaudert,  
 Daß nicht der Welt solch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entschuld'gen müssen,  
 Was alles unnütz ich vor dir geplaudert,  
 So wird der jüngste Tag zum vollen Jahre.

---

## XIV.

## Die Zweifelnden.

Ihr liebt, und schreibt Sonette! Weh der Grille!  
 Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,  
 Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;  
 Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle  
 Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;  
 Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren,  
 Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege  
 Nur Schritt vor Schritt den läst'gen Stein zu wälzen,  
 Der rückwärts lastet, immer neu zu mühen?

## Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir sind auf rechtem Wege!  
 Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen,  
 Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

## XV.

## Mädchen.

Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen!  
 Zwar lausch' ich gern bei deinen Sylbespielen;  
 Allein mir scheint, was Herzen redlich fühlen,  
 Mein süßer Freund, das soll man nicht beseilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,  
 Sein Innerstes von Grund aus umzuzühlen;  
 Doch seine Wunden weiß er auszufühlen,  
 Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

## Dichter.

- Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?  
Drauf ausgelernt, wie man nach Maaßen wettert,  
Irrgänglich-Klug minirt er sein Grüste;

Allein die Macht des Elements ist stärker,  
Und eh er sich's versteht, geht er zerschmettert  
Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

## XVI.

## Epochc.

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben  
Petrarca's Brust, vor allen andern Tagen,  
Charfreitag. Eben so, ich darf's wohl sagen,  
Ist mir Advent von Achtzehnhundert sieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben  
Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,  
Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,  
Der ich nun wieder hin ans Herz getrieben.

Petrarca's Liebe, die unendlich hohe,  
War leider unbelohnt und gar zu traurig,  
Ein Herzenstweh, ein ewiger Charfreitag;

Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,  
Süß, unter Palmenjubil, wonneschaurig,  
Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maitag.

## XVII.

## Charade.

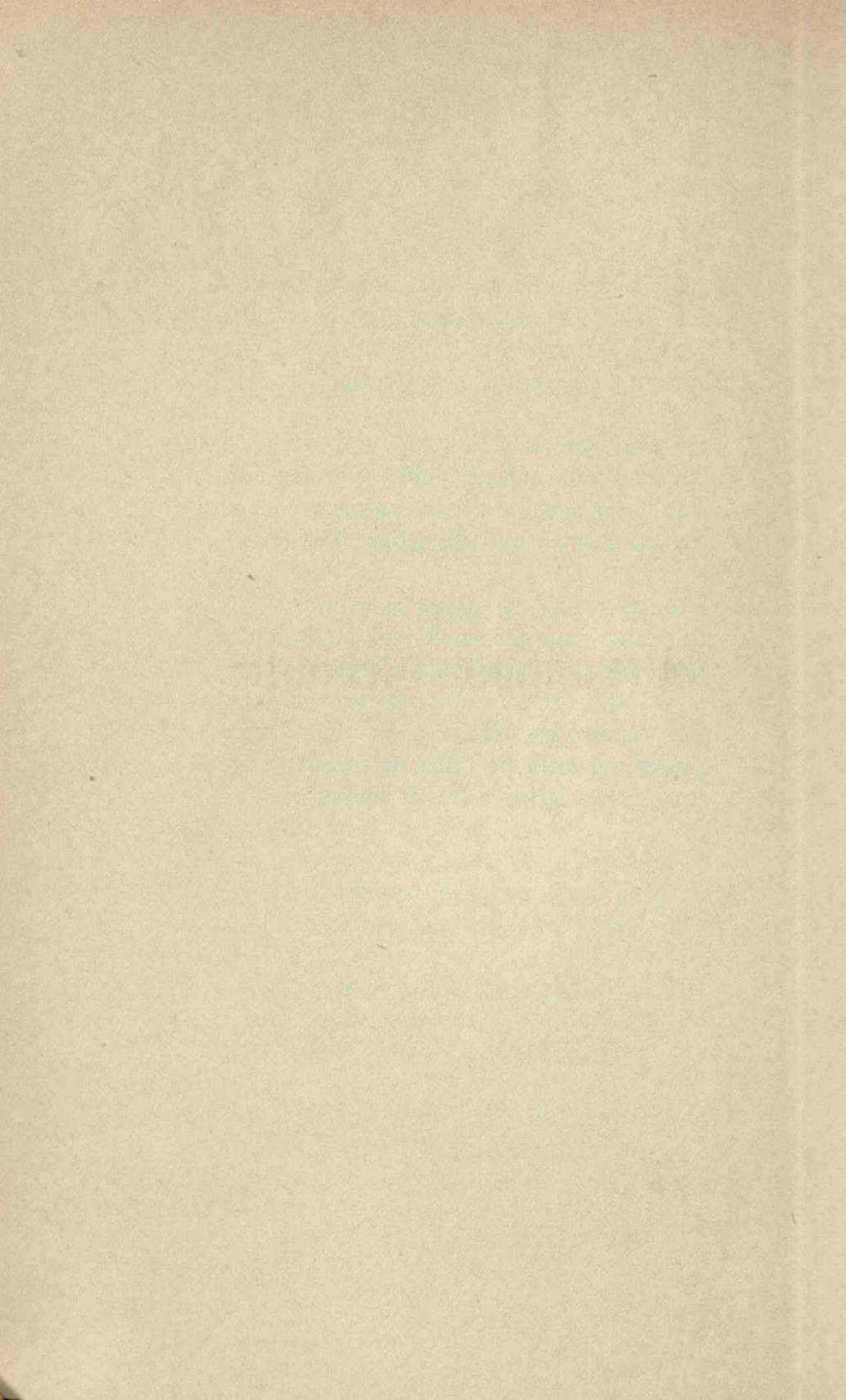
Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,  
Die wir so oft mit holder Freude nennen,  
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,  
Wobon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es thut gar wohl in jung- und alten Tagen,  
Eins an dem andern fedlich zu verbrennen;  
Und kann man sie vereint zusammen nennen,  
So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such' ich ihnen zu gefallen  
Und bitte, mit sich selbst mich zu beglücken;  
Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lassen,  
In Einem Bild sie beide zu erblicken,  
In Einem Wesen beide zu umfassen.

---



Vermischte Gedichte.

Wie so bunt der Stram gewesen,  
Musterkarte, gib's zu lesen!

## Deutscher Parnasß.

Unter diesen  
Lorbeerbüschen,  
Auf den Wiesen,  
An den frischen  
Wasserfällen  
Meines Lebens zu genießen,  
Gab Apoll dem heitern Knaben;  
Und so haben  
Mich, im Stillen,  
Nach des Gottes hohem Willen,  
Gehre Musen auferzogen,  
Aus den hellen  
Silberquellen  
Des Parnassus mich erquicket,  
Und das keusche reine Siegel  
Auf die Lippen mir gedrückt.

Und die Nachtigall umkreiset  
Mich mit dem bescheidnen Flügel.  
Hier in Büschen, dort auf Bäumen  
Ruft sie die verwandte Menge,  
Und die himmlischen Gesänge  
Lehren mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächst die Fülle  
Der gesellig edlen Triebe,  
Nährt sich Freundschaft, keimet Liebe,  
Und Apoll belebt die Stille

Seiner Thäler, seiner Höhen.  
 Süße laue Lüfte wehen,  
 Alle, denen er gewogen,  
 Werden mächtig angezogen.  
 Und ein Edler folgt dem andern.

Dieser kommt mit munterm Wesen  
 Und mit offnem heitrem Blicke;  
 Diesen seh' ich ernster wandeln;  
 Und ein anderer, kaum genesen,  
 Ruft die alte Kraft zurücke;  
 Denn ihm drang durch Mark und Leben  
 Die verderblich holde Flamme;  
 Und was Amor ihm entwendet,  
 Kann Apoll nur wiedergeben,  
 Ruh' und Lust und Harmonien  
 Und ein kräftig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder!  
 Ehrt die Lieder!  
 Sie sind gleich den guten Thaten.  
 Wer kann besser als der Säng'er  
 Dem verirrt'en Freunde rathen?  
 Wirke gut, so wirkst du länger,  
 Als es Menschen sonst vermögen.

Ja! ich höre sie von weiten:  
 Ja! sie greifen in die Saiten,  
 Mit gewalt'gen Götterschlägen  
 Rufen sie zu Recht und Pflichten  
 Und bewegen,  
 Wie sie singen, wie sie dichten,  
 Zum erhabensten Geschäfte,  
 Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Phantasieen  
 Blühen  
 Rings umher auf allen Zweigen,  
 Die sich halbe,  
 Wie im holden Zauberwalde,  
 Voller goldnen Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir schauen  
 In dem Land der höchsten Wonne,  
 Dieser Boden, diese Sonne  
 Locket auch die besten Frauen.  
 Und der Hauch der lieben Musen  
 Weckt des Mädchens zarten Busen,  
 Stimmt die Kehle zum Gesange,  
 Und mit schöngefärbter Wange  
 Singet sie schon würd'ge Lieder,  
 Setzt sich zu den Schwestern nieder,  
 Und es fängt die schöne Kette,  
 Zart und zärter, um die Wette.

Doch die eine  
 Geht alleine,  
 Bei den Buchen,  
 Unter Linden,  
 Dort zu suchen,  
 Dort zu finden,  
 Was im stillen Myrtenhaine  
 Amor schalkisch ihr entwendet:  
 Ihres Herzens holde Stille,  
 Ihres Busens erste Fülle.  
 Und sie träget in die grünen  
 Schattenwälder,  
 Was die Männer nicht verdienen,  
 Ihre lieblichen Gefühle;  
 Scheuet nicht des Tages Schwüle,  
 Achtet nicht des Abends Kühle  
 Und verliert sich in die Felder.

Stört sie nicht auf ihren Wegen!  
Muse, geh ihr still entgegen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall  
Ueberbraust den Wasserfall?  
Sauset heftig durch den Hain?  
Welch ein Lärmen, welches Schrein?  
Ist es möglich, seh' ich recht?  
Ein verwegenes Geschlecht  
Dringt ins Heiligthum herein.

Hier hervor  
Strömt ein Chor!  
Liebestwuth,  
Weinesgluth  
Raft im Blick,  
Sträubt das Haar!  
Und die Schaar  
Mann und Weib —  
Tigerfell  
Schlägt umher —  
Ohne Scheu  
Zeigt den Leib.  
Und Metall,  
Rauher Schall,  
Grellt ins Ohr.  
Wer sie hört,  
Wird gestört.  
Hier hervor  
Drängt das Chor!  
Alles flieht,  
Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!  
Ach, die Blumen sind erstickt  
Von den Sohlen dieser Brut.  
Wer begegnet ihrer Wuth?

Brüder, laßt uns Alles wagen!  
 Eure reine Wange glüht.  
 Phöbus hilft sie uns verjagen,  
 Wenn er unsre Schmerzen sieht;  
 Und, uns Waffen  
 Zu verschaffen,  
 Schüttert er des Berges Wipfel,  
 Und vom Gipfel  
 Brasseln Steine  
 Durch die Haine.  
 Brüder, faßt sie mächtig auf!  
 Schloßenregen  
 Ströme dieser Brut entgegen,  
 Und vertreib' aus unsern milden  
 Himmelreinen Lustgefilden  
 Diese Fremden, diese Wilden!  
 Doch was seh' ich?  
 Ist es möglich?  
 Unerträglich  
 Führt es mir durch alle Glieder,  
 Und die Hand  
 Sinket von dem Schwunge nieder,  
 Ist es möglich?  
 Keine Fremden!  
 Unsre Brüder  
 Zeigen ihnen selbst die Wege!  
 O die Frechen!  
 Wie sie mit den Klapperblechen  
 Selbst voraus im Tacte ziehn!  
 Gute Brüder, laßt uns fliehn!  
 Doch ein Wort zu den Berwegnen!  
 Ja, ein Wort soll euch begegnen,  
 Kräftig wie ein Donnerschlag.  
 Worte sind des Dichters Waffen;  
 Will der Gott sich Recht verschaffen,  
 Folgen seine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe  
 Götterwürde  
 Zu vergessen! Ist der rohe  
 Schwere Thyrsus keine Bürde  
 Für die Hand, auf zarten Saiten  
 Nur gewöhnet hinzugleiten?  
 Aus den klaren Wasserfällen,  
 Aus den zarten Rieselwellen  
 Tränket ihr  
 Gar Silens abscheulich Thier?  
 Dort entweiht es Aganippen  
 Mit den rohen breiten Lippen,  
 Stampft mit ungeschickten Füßen,  
 Bis die Wellen trübe fließen.

O, wie möcht' ich gern mich täuschen:  
 Aber Schmerzen fühlt das Ohr:  
 Aus den keuschen  
 Heil'gen Schatten  
 Dringt verhaßter Ton hervor.  
 Wild Gelächter  
 Statt der Liebe süßem Wahn!  
 Weiberhasser und Verächter  
 Stimmen ein Triumphlied an.  
 Nachtigall und Turtel fliehen  
 Das so keusch erwärmte Nest,  
 Und in wüthendem Erglühen  
 Hält der Faun die Nymphe fest.  
 Hier wird ein Gewand zerrissen,  
 Dem Genusse folgt der Spott,  
 Und zu ihren frechen Küßen  
 Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja! ich sehe schon von weiten  
 Wolkenzug und Dunst und Rauch.  
 Nicht die Leher nur hat Saiten,  
 Saiten hat der Bogen auch.

Selbst den Busen des Verehrers  
 Schütteret das gewalt'ge Rahn,  
 Denn die Flamme des Verheerers  
 Kündet ihn von weiten an.  
 O vernehmt noch meine Stimme,  
 Meiner Liebe Bruderwort!  
 Fliehet vor des Gottes Grimme,  
 Gilt aus unsern Gränzen fort!  
 Daß sie wieder heilig werde,  
 Lenkt hinweg den wilden Zug!  
 Vielen Boden hat die Erde  
 Und unheiligen genug.  
 Uns umleuchten reine Sterne,  
 Hier nur hat das Edle Werth.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne  
 Wieder einst zu uns begehrt,  
 Wenn euch nichts so sehr beglücket,  
 Als was ihr bei uns erprobt,  
 Euch nicht mehr ein Spiel entzückt,  
 Das die Schranken übertobt;  
 Kommt als gute Pilger wieder,  
 Steiget froh den Berg heran,  
 Tiefgefühlte Neuelieder  
 Ründen uns die Brüder an.  
 Und ein neuer Kranz umwindet  
 Eure Schläfe feierlich.  
 Wenn sich der Verirrte findet,  
 Freuen alle Götter sich.  
 Schneller noch als Lethe's Fluthen  
 Um der Todten stilles Haus,  
 Löscht der Liebe Kelch den Guten  
 Jedes Fehls Erinnerung aus.  
 Alles eilet euch entgegen,  
 Und ihr kommt verklärt heran,  
 Und man fleht um euren Segen;  
 Ihr gehört uns doppelt an!

## Gellerts Monument.

von Deser.

Als Gellert, der geliebte, schied,  
 Manch gutes Herz im Stillen weinte,  
 Auch manches matte schiefe Lied  
 Sich mit dem reinen Schmerz vereinte,  
 Und jeder Stümper bei dem Grab  
 Ein Blümchen an die Ehrenkrone,  
 Ein Scherflein zu des Edlen Lohne  
 Mit vielzufriedner Miene gab:  
 Stand Deser seitwärts von den Leuten  
 Und fühlte den Geschiednen, sann  
 Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten  
 Auf den verschwundnen werthen Mann;  
 Und sammelte mit Geistesflug  
 Im Marmor alles Lobes Stammeln,  
 Wie wir in einen engen Krug  
 Die Asche des Geliebten sammeln.

## Ilmenau.

am 3. September 1783.

Anmuthig Thal! du immergrüner Hain!  
 Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;  
 Entfaltet mir die schwerbehangnen Aeste,  
 Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
 Erquickt von euern Höhn, am Tag der Lieb' und Lust,  
 Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Gesichte,  
 Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.  
 O laß mich heut an deinen sachten Höhn  
 Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
 Ich hab' es wohl auch mit um euch verdient:  
 Ich sorge still, indeß ihr ruhig grünnet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt  
 So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,  
 Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut  
 Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
 Der Knappe karges Brod in Klüften sucht,  
 Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.  
 Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,  
 Als fing' ich heut' ein neues Leben an.

Ihr seyd mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,  
 Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.  
 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
 Wie hab' ich mich in euern Düften gern!  
 Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,  
 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
 Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Thal,  
 Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,  
 Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?  
 Welch feltne Stimmen hör' ich in der Ferne?  
 Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.  
 Ich eile sacht, zu sehn, was es bedeutet,  
 Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermärchen-Land?  
 Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?  
 Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,  
 Seh' ich sie froh ans Feuer hingestreckt.  
 Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal;  
 Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;  
 Sie scherzen laut, indessen, bald geleeret,  
 Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schaar?  
 Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?  
 Wie ist an ihr doch alles wunderbar!  
 Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?

Ist es der Jäger wildes Geisterheer?  
 Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?  
 Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;  
 Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.  
 Ist's der Aegyptier verdächtiger Aufenthalt?  
 Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardenner-Wald?  
 Soll ich Verirrter hier in den verschlungnen Gründen  
 Die Geister Shakspear's gar verkörpert finden?  
 Ja, der Gedanke führt mich eben recht:  
 Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
 Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
 Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's der dort gebückt  
 Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?  
 Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,  
 Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.  
 Er saugt begierig am geliebten Rohr,  
 Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
 Gutmüthig trocken weiß er Freud' und Lachen  
 Im ganzen Cirkel laut zu machen,  
 Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
 Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder  
 An einen Sturz des alten Baumes lehnt,  
 Und seine langen feingestalten Glieder  
 Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt  
 Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,  
 Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt,  
 Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären  
 Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

Doch scheint allen etwas zu gebrechen.  
 Ich höre sie auf einmal leise sprechen,  
 Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,

Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,  
 In einer Hütte, leicht gezimmert,  
 Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
 Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlags genießt.  
 Mich treibt das Herz, nach jener Klust zu wandern,  
 Ich schleiche still und scheide von den Andern.

Sey mir begrüßt, der hier in später Nacht  
 Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!  
 Was sitzest du entfernt von jenen Freunden?  
 Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.  
 Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest  
 Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,  
 Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
 Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;  
 Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.  
 Ich bin dir nicht im Stande selbst zu sagen,  
 Woher ich sey, wer mich hierher gesandt;  
 Von fremden Zonen bin ich her verschlagen  
 Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weiß, was er vermag?  
 Hat nie der Muthige Verwegnes unternommen?  
 Und was du thust, sagt erst der andre Tag,  
 War es zum Schaden oder Frommen.  
 Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsgluth  
 Auf frischen Thon vergötternd niederfließen?  
 Und konnt' er mehr als irdisch Blut  
 Durch die belebten Adern gießen?  
 Ich brachte reines Feuer vom Altar:  
 Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.  
 Der Sturm vermehrt die Gluth und die Gefahr,  
 Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Muth und Freiheit sang  
 Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,

Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst;  
 Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,  
 Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.  
 Nun sitz' ich hier, zugleich erhoben und gedrückt,  
 Unschuldig und gestraft, unschuldig und beglückt.

Doch rede sacht! denn unter diesem Dach  
 Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
 Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
 Durch enges Schicksal abgelenket,  
 Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur  
 Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet,  
 Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
 Mit Müh' und Schweiß erst zu erringen denkt.  
 Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen  
 Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
 Von ihrem künst'gen Futter sprechen?  
 Und wer der Puppe, die am Boden liegt,  
 Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
 Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los  
 Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schooß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre  
 Die rechte Richtung seiner Kraft.  
 Noch ist, bei tiefer Neigung für das Wahre,  
 Ihm Irrthum eine Leidenschaft.  
 Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,  
 Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;  
 Der Unfall lauert an der Seite  
 Und stürzt ihn in den Arm der Qual.  
 Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung  
 Gewaltsam ihn bald da bald dort hinaus,  
 Und von unmuthiger Bewegung  
 Ruht er unmuthig wieder aus.

Und düster wild an heitern Tagen,  
 Unbändig, ohne froh zu sehn,  
 Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerschlagen,  
 Auf einem harten Lager ein:  
 Indessen ich hier, still und athmend kaum,  
 Die Augen zu den freien Sternen kehre,  
 Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
 Mich kaum des schweren Traums erwehre."

Verschwinde, Traum!

Wie dank' ich, Musen, euch,  
 Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,  
 Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
 Zum schönsten Tage sich erhellet;  
 Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
 Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!  
 Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
 Es lebt mir eine schönre Welt;  
 Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
 Ein neues Leben ist's, es ist schon lang' begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
 Im Vaterland sich wieder kennt,  
 Ein ruhig Volk im stillen Fleiße  
 Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.  
 Der Faden eilet von dem Rocken  
 Des Webers raschem Stuhle zu;  
 Und Seil und Kübel wird in längerer Ruh  
 Nicht am verbrochnen Schachte stocken;  
 Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,  
 Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes  
 Ein Vorbild deiner Tage sehn!  
 Du kennest lang' die Pflichten deines Standes  
 Und schränkst nach und nach die freie Seele ein.

Der kann sich manchen Wunsch gewähren,  
 Der falt sich selbst und seinem Willen lebt;  
 Allein wer Andre wohl zu leiten strebt,  
 Muß fähig sehn, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —  
 Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,  
 Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,  
 Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;  
 Nein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,  
 Den Segen aus auf ein geackert Land;  
 Dann laß es ruhn; die Ernte wird erscheinen  
 Und dich beglücken und die Deinen.

### Drei Oden

an meinen Freund Behrisch.

#### Erste.

Verpflanze den schönen Baum,  
 Gärtner! er jammert mich;  
 Glücklicheres Erdreich  
 Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft  
 Der Erde ausfaugendem Geize,  
 Der Luft verderbender Fäulniß,  
 Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh! wie er im Frühling  
 Lichtgrüne Blätter schlägt;  
 Ihr Drangenduft  
 Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupe tückischer Zahn  
 Wird stumpf an ihnen,  
 Es blinkt ihr Silberglanz  
 Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen  
Wünscht das Mädchen  
Im Brautfranze;  
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh! der Herbst kommt,  
Da geht die Raupe,  
Klagt der listigen Spinne  
Des Baums Unverwelflichkeit.

Schwebend zieht sich  
Von ihrer Taruswohnung  
Die Prachtfeindin herüber  
Zum wohlthätigen Baum,

Und kann nicht schaden,  
Aber die Vielkünstliche  
Ueberzieht mit grauem Efel  
Die Silberblätter;

Sieht triumphirend,  
Wie das Mädchen schauernd,  
Der Jüngling jammernd  
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,  
Gärtner! er jammert mich.  
Baum, danke dem Gärtner,  
Der dich verpflanzt!

---

Zweite.

Du gehst! Ich murre. —  
Geh! laß mich murren.  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!

Todte Sümpfe,  
 Dampfende Octobernebel  
 Verweben ihre Ausflüsse  
 Hier unzertrennlich.

Gebärort  
 Schädlicher Insecten,  
 Mörderhöhle  
 Ihrer Bosheit!

Am schilfigten Ufer  
 Liegt die wollüstige  
 Flammengezüngte Schlange,  
 Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge  
 In der Mondendämmerung,  
 Dort halten zuckende Kröten  
 Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,  
 Werden sie schrecken. —  
 Ehrlicher Mann,  
 Fliehe dieses Land!

---

Dritte.

Sey gefühllos!  
 Ein leichtbewegtes Herz  
 Ist ein elend Gut  
 Auf der wankenden Erde.

Behrlich! des Frühlings Lächeln  
 Erheitre deine Stirne nie,  
 Nie trübt sie dann mit Verdruß  
 Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens  
Sorgenverwiegende Brust,  
Nie auf des Freundes  
Glendtragenden Arm.

Schon versammelt,  
Von seiner Klippenwarte,  
Der Neid auf dich  
Den ganzen luchsgleichen Blick;

Dehnt die Klauen,  
Stürzt und schlägt  
Hinterlistig sie  
Dir in die Schultern.

Stark sind die magern Arme  
Wie Panther-Arme,  
Er schüttelt dich  
Und reißt dich los.

Tod ist Trennung!  
Dreifacher Tod  
Trennung ohne Hoffnung,  
Wiederzusehn.

Gerne verließest du  
Dieses gehäßte Land,  
Hielte dich nicht Freundschaft  
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß sie! ich klage nicht.  
Kein edler Freund  
Hält den Mitgefangnen,  
Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke  
Von des Freundes Freiheit  
Ist ihm Freiheit  
Im Kerker.

Du gehst, ich bleibe.  
 Aber schon drehen  
 Des letzten Jahres Flügelspeichen  
 Sich um die rauchende Axe.

Ich zähle die Schläge  
 Des donnernden Rads,  
 Segne den letzten,  
 Da springen die Riegel, frei bin ich wie du!

---

### Elysium.

An Uranien.

Uns gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium!  
 Wie du das erstemal  
 Liebahnend dem Fremdling  
 Entgegentratst  
 Und deine Hand ihm reichtest,  
 Fühlt' er alles voraus,  
 Was ihm für Seligkeit  
 Entgegen keimte!

Wie du den liebenden Arm  
 Um den Freund schlangst,  
 Wie ihm Lila's Brust  
 Entgegenbebt,  
 Wie ihr, euch rings umfassend,  
 In heil'ger Wonne schwebtet,  
 Und ich, im Anschauen selig,  
 Ohne sterblichen Neid  
 Daneben stand!

Wie durch heilige Thäler wir  
 Händ' in Hände wandelten,  
 Und des Fremdlings Treu

Sich euch versiegelte,  
 Daß du dem liebenden,  
 Stille sehnenden  
 Die Wangen reichtest  
 Zum himmlischen Kuß!

Wenn du fern wandelst  
 Am Hügelgebüsch,  
 Wandeln Liebesgestalten  
 Mit dir den Bach hinab;  
 Wenn mir auf meinem Felsen  
 Die Sonne niedergeht,  
 Seh' ich Freundegestalten  
 Mir winken  
 Durch wehende Zweige  
 Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verschlagen  
 Unter schauernden Himmels  
 Dede Gestade,  
 In der Vergangenheit  
 Goldener Myrtenhainsdämmerung  
 Lila'n an deiner Hand;  
 Seh' mich Schüchternen  
 Eure Hände fassen,  
 Bittend blicken,  
 Eure Hände küssen —  
 Eure Augen sich begegnen,  
 Auf mich blicken, seh' ich,  
 Werfe den hoffenden Blick  
 Auf Lila; sie nähert sich mir,  
 Himmlische Lippe!  
 Und ich wanke, nahe mich,  
 Blicke, seufze, wanke —  
 Seligkeit! Seligkeit!  
 Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium!  
 Ach, warum nur Elysium!

### Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,  
 Hüllen deinen Thurm ein.  
 Soll ich ihn  
 Zum letztenmal nicht sehn!  
 Doch mir schweben tausend Bilder  
 Seliger Erinnerung  
 Heilig warm ums Herz.  
 Wie er da stand,  
 Zeuge meiner Wonne,  
 Als zum erstenmal  
 Du dem Fremdling  
 Mengstlich liebevoll  
 Begegnetest,  
 Und mit einemmal  
 Ew'ge Flammen  
 In die Seel' ihm warfst!  
 Zische, Rord!  
 Tausend-schlangenzüngig  
 Mir ums Haupt!  
 Beugen sollst du's nicht!  
 Beugen magst du  
 Kind'scher Zweige Haupt,  
 Von der Sonne  
 Muttergegenwart geschieden.

Allgegenwärt'ge Liebe!  
 Durchglühst mich;  
 Beutst dem Wetter die Stirn,

Gefahren die Brust:  
 Hast mir gegossen  
 Ins früh welkende Herz  
 Doppeltes Leben:  
 Freude zu leben,  
 Und Muth!

---

### Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,  
 Freudehell,  
 Wie ein Sternblick;  
 Ueber Wolken  
 Nährten seine Jugend  
 Gute Geister  
 Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingsfrisch  
 Tanzt er aus der Wolke  
 Auf die Marmorfelsen nieder,  
 Sauchzet wieder  
 Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge  
 Sagt er bunten Kieseln nach,  
 Und mit frühem Führertritt  
 Reißt er seine Bruderquellen  
 Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal  
 Unter seinem Fußtritt Blumen,  
 Und die Wiese  
 Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,  
 Keine Blumen,  
 Die ihm seine Knie' umschlingen,

Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:  
 Nach der Ebne dringt sein Lauf,  
 Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen  
 Sich gesellig an. Nun tritt er  
 In die Ebne silberprangend,  
 Und die Ebne prangt mit ihm,  
 Und die Flüsse von der Ebne  
 Und die Bäche von den Bergen  
 Jauchzen ihm und rufen: Bruder!  
 Bruder, nimm die Brüder mit,  
 Mit zu deinem alten Vater,  
 Zu dem ew'gen Ocean,  
 Der mit ausgespannten Armen,  
 Unser wartet,  
 Die sich, ach! vergebens öffnen,  
 Seine Sehrenden zu fassen;  
 Denn uns frist in öder Wüste  
 Hier'ger Sand; die Sonne droben  
 Saugt an unserm Blut; ein Hügel  
 Hemmet uns zum Teiche! Bruder,  
 Nimm die Brüder von der Ebne,  
 Nimm die Brüder von den Bergen  
 Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —  
 Und nun schwillt er  
 Herrlicher; ein ganz Geschlechte  
 Trägt den Fürsten hoch empor!  
 Und im rollenden Triumph  
 Giebt er Ländern Namen, Städte  
 Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,  
 Läßt der Thürme Flammengipfel,  
 Marmorhäuser, eine Schöpfung  
 Seiner Fülle, hinter sich.

Cedernhäuser trägt der Atlas  
 Auf den Riesenschultern: tausend  
 Wehen über seinem Haupte  
 Tausend Flaggen durch die Lüfte,  
 Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,  
 Seine Schätze, seine Kinder,  
 Dem erwartenden Erzeuger  
 Freudebrausend an das Herz.

---

### Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele  
 Gleicht dem Wasser:  
 Vom Himmel kommt es,  
 Zum Himmel steigt es,  
 Und wieder nieder  
 Zur Erde muß es,  
 Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen  
 Steilen Felswand  
 Der reine Strahl,  
 Dann stäubt er lieblich  
 In Wolkentwellen  
 Zum glatten Fels,  
 Und leicht empfangen,  
 Wallt er verschleiernd,  
 Leisrauschend,  
 Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen  
 Dem Sturz entgegen,  
 Schäumt er unmuthig  
 Stufenweise  
 Zum Abgrund.

Im flachen Bette  
 Schleicht er das Wiesenthal hin,  
 Und in dem glatten See  
 Weiden ihr Antlitz  
 Alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
 Lieblicher Buhler;  
 Wind mischt vom Grund aus  
 Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,  
 Wie gleichst du dem Wasser!  
 Schicksal des Menschen,  
 Wie gleichst du dem Wind!

---

### Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen  
 Soll der höchste Preis seyn?  
 Mit niemand streit' ich,  
 Aber ich geb' ihn  
 Der ewig beweglichen,  
 Immer neuen,  
 Seltsamen Tochter Jovis,  
 Seinem Schooßkinde,  
 Der Phantasie.

Denn ihr hat er  
 Alle Launen,  
 Die er sonst nur allein  
 Sich vorbehält,  
 Zugestanden,  
 Und hat seine Freude  
 An der Thörin.

Sie mag rosenbefrängt,  
 Mit dem Lilienstengel  
 Blumenthåler betreten,  
 Sommervögeln gebieten,  
 Und leichtnåhrenden Thau  
 Mit Bienenlippen  
 Von Blüthen saugen :

Oder sie mag  
 Mit fliegendem Haar  
 Und düsterm Blicke  
 Im Winde sausen  
 Um Felsenwånde,  
 Und tausendfarbig,  
 Wie Morgen und Abend,  
 Immer wechselnd,  
 Wie Mondesblicke,  
 Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle  
 Den Vater preisen!  
 Den alten, hohen,  
 Der solch eine schöne  
 Unverwelkliche Gattin  
 Dem sterblichen Menschen  
 Gefellen mögen!

Denn uns allein  
 Hat er sie verbunden  
 Mit Himmelsband,  
 Und ihr geboten,  
 In Freud' und Elend  
 Als treue Gattin  
 Nicht zu entweichen.

Alle die andern  
 Armen Geschlechter  
 Der kinderreichen

Lebendigen Erde  
 Wandeln und weiden  
 Im dunkeln Genuß  
 Und trüben Schmerzen  
 Des augenblicklichen  
 Beschränkten Lebens,  
 Gebeugt vom Joche  
 Der Nothdurft.

Uns aber hat er  
 Seine gewandteste,  
 Verzärtelte Tochter,  
 Freut euch! gegönnt.  
 Begegnet ihr lieblich,  
 Wie einer Geliebten!  
 Laßt ihr die Würde  
 Der Frauen im Haus!

Und daß die alte  
 Schwiegermutter Weisheit  
 Das zarte Seelchen  
 Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,  
 Die ältere, gesetztere,  
 Meine stille Freundin:  
 O, daß die erst  
 Mit dem Lichte des Lebens  
 Sich von mir wende,  
 Die edle Treiberin,  
 Trösterin, Hoffnung!

---

### Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,  
 Der, auf schweren Morgentwolken  
 Mit sanftem Fittig ruhend,

Nach Beute schaut,  
Schwebe mein Lied.

Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,  
Die der Glückliche  
Rasch zum freudigen  
Ziele rennt:  
Wem aber Unglück  
Das Herz zusammenzog,  
Er sträubt vergebens  
Sich gegen die Schranken  
Des ehernen Fadens,  
Den die doch bittere Scheere  
Nur einmal löst.

In Dickicht-Schauer  
Drängt sich das rauhe Wild,  
Und mit den Sperlingen  
Haben längst die Reichen  
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,  
Den Fortuna führt,  
Wie der gemächliche Troß  
Auf gebesserten Wegen  
Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits wer ist's?  
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad.  
Hinter ihm schlagen  
Die Sträucher zusammen,  
Das Gras steht wieder auf,  
Die Dede verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen  
Deß, dem Balsam zu Gift ward?

Der sich Menschenhaß  
 Aus der Fülle der Liebe trank!  
 Erst verachtet, nun ein Verächter,  
 Zehrt er heimlich auf  
 Seinen eignen Werth  
 In ung'nügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,  
 Vater der Liebe, ein Ton  
 Seinem Ohre vernehmlich,  
 So erquicke sein Herz!  
 Deffne den umwölkten Blick  
 Ueber die tausend Quellen  
 Neben dem Durstenden  
 In der Wüste!

Der du der Freuden viel schaffst,  
 Jedem ein überfließend Maaß,  
 Segne die Brüder der Jagd,  
 Auf der Fährte des Wilds  
 Mit jugendlichem Uebermuth  
 Fröhlicher Mordsucht,  
 Späte Rächer des Unbilds,  
 Dem schon Jahre vergeblich  
 Wehrt mit Knitteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüll'  
 In deine Goldwolken!  
 Umgieb mit Wintergrün,  
 Bis die Rose wieder heranreift.  
 Die feuchten Haare,  
 O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel  
 Leuchtest du ihm  
 Durch die Furten bei Nacht,  
 Ueber grundlose Wege

Auf öden Gefilden;  
 Mit dem tausendfarbigen Morgen  
 Lachst du ins Herz ihm;  
 Mit dem heizenden Sturm  
 Trägst du ihn hoch empor;  
 Winterströme stürzen vom Felsen  
 In seine Psalmen,  
 Und Altar des lieblichsten Danks  
 Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
 Schneebehangner Scheitel,  
 Den mit Geisterreihen  
 Kränzten ahnende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
 Geheimnißvoll offenbar  
 Ueber der erstaunten Welt,  
 Und schaust aus Wolken  
 Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
 Die du aus den Adern deiner Brüder  
 Neben dir wässerst.

---

### An Schwager Kronos.

Spute dich, Kronos!  
 Fort den rasselnden Trott!  
 Bergab gleitet der Weg;  
 Ekles Schwindeln zögert  
 Mir vor die Stirne dein Zaudern.  
 Frisch, holpert es gleich,  
 Ueber Stock und Steine den Trott  
 Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder  
 Den erathmenden Schritt  
 Mühsam Berg hinauf!  
 Auf denn, nicht träge denn,  
 Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick  
Rings ins Leben hinein;  
Vom Gebirg zum Gebirg  
Schwebet der ewige Geist,  
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Ueberdachs Schatten  
Zieht dich an,  
Und ein Frischung verheißender Blick  
Auf der Schwelle des Mädchens da.  
Labe dich! — Mir auch, Mädchen,  
Diesen schäumenden Trank,  
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!  
Sieh, die Sonne sinkt!  
Oh sie sinkt, oh mich Greisen  
Ergreift im Moore Nebelduft,  
Entzahnte Kiefer schnattern  
Und das schlotternde Gebein;

Trunknen vom letzten Strahl  
Reiß mich, ein Feuermeer  
Mir im schäumenden Aug',  
Mich geblendeten Taumelnden  
In der Hölle nächtliches Thor!

Töne, Schwager, ins Horn,  
Raßle den schallenden Trab,  
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,  
Daß gleich an der Thüre  
Der Wirth uns freundlich empfangen.

---

### Wanderers Sturmlied.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Nicht der Regen, nicht der Sturm  
Haucht ihm Schauer übers Herz.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
 Wird dem Regengewölt,  
 Wird dem Schloßensturm  
 Entgegen singen,  
 Wie die Lerche,  
 Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,  
 Wirfst ihn heben übern Schlammpfad  
 Mit den Feuerflügeln;  
 Wandeln wird er  
 Wie mit Blumenfüßen  
 Ueber Deukalions Fluthschlamm,  
 Python tödtend, leicht, groß,  
 Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,  
 Wirfst die wollnen Flügel unterspreiten,  
 Wenn er auf dem Felsen schläft,  
 Wirfst mit Hütersittigen ihn decken  
 In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
 Wirfst im Schneegestöber  
 Wärmumhüllen;  
 Nach der Wärme ziehn sich Musen,  
 Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,  
 Ihr Charitinnen!  
 Das ist Wasser, das ist Erde,  
 Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
 Ueber den ich wandle  
 Göttergleich.

Ihr seyd rein, wie das Herz der Wasser,  
 Ihr seyd rein, wie das Mark der Erde,

Ihr umschwebt mich, und ich schwebe  
 Ueber Wasser, über Erde,  
 Göttergleich.

Soll der zurückkehren,  
 Der kleine, schwarze, feurige Bauer?  
 Soll der zurückkehren, erwartend  
 Nur deine Gaben, Vater Bromius,  
 Und helleuchtend umwärmend Feuer?  
 Der kehren muthig?  
 Und ich, den ihr begleitet,  
 Musen und Charitinnen alle,  
 Den alles erwartet, was ihr,  
 Musen und Charitinnen,  
 Umfränzende Seligkeit  
 Rings ums Leben verherrlicht habt,  
 Soll muthlos kehren?

Vater Bromius!  
 Du bist Genius,  
 Jahrhunderts Genius,  
 Bist, was innre Gluth  
 Pindarn war,  
 Was der Welt  
 Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,  
 Seelenwärme,  
 Mittelpunkt!  
 Glüh' entgegen  
 Phöb'-Apollen;  
 Kalt wird sonst  
 Sein Fürstenblick  
 Ueber dich vorübergleiten,  
 Neidgetroffen  
 Auf der Ceder Kraft verweilen,  
 Die zu grünen  
 Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?  
 Dich, von dem es begann,  
 Dich, in dem es endet,  
 Dich, aus dem es quillt,  
 Jupiter Pluvius!  
 Dich, dich strömt mein Lied,  
 Und kastalischer Quell  
 Rinnt, ein Nebenbach,  
 Rinnet Müßigen,  
 Sterblich Glücklichen  
 Abseits von dir,  
 Der du mich fassend deckst,  
 Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum  
 Hast du ihn besucht,  
 Mit dem Taubenpaar  
 In dem zärtlichen Arm,  
 Mit der freundlichen Ros' umkränzt,  
 Tändelnden ihn, blumenglücklichen  
 Anakreon,  
 Sturmathmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald  
 An des Sybaris Strand,  
 An des Gebirgs  
 Sonnebeglänzter Stirn nicht  
 Faßtest du ihn,  
 Den Bienen-singenden,  
 Honig-lallenden,  
 Freundlich winkenden  
 Theofrit.

Wenn die Räder rasselten,  
 Rad an Rad rasch ums Ziel weg,  
 Hoch flog  
 Siegdurchglühter

Jünglinge Peitschenknall,  
 Und sich Staub wälzt',  
 Wie vom Gebirg herab  
 Kieselwetter ins Thal,  
 Glühete deine Seel' Gefahren, Pindar,  
 Muth. — Glühete? —  
 Armes Herz!  
 Dort auf dem Hügel,  
 Himmlische Macht!  
 Nur so viel Gluth,  
 Dort meine Hütte,  
 Dorthin zu waten!

---

### Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;  
 Günst'ger Winde harrend, saß, mit treuen Freunden  
 Mir Geduld und guten Muth erzechend,  
 Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:  
 Gerne gönnen wir die schnellste Reise,  
 Gern die hohe Fahrt dir; Gütersfülle  
 Wartet drüben in den Welten deiner,  
 Wird Rückkehrendem in unsern Armen  
 Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,  
 Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,  
 Alles wimmelt, alles lebet, webet,  
 Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blähen in dem Hauche,  
 Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;  
 Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,  
 Jauchzen an dem Ufer alle Freunde

Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel  
 Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffsmorgens,  
 Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben  
 Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,  
 Und er scheint sich ihnen hinzugeben,  
 Strebet leise sie zu überlisten,  
 Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne  
 Ründet leise wandelnd sich der Sturm an,  
 Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,  
 Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,  
 Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen  
 Streckt der Schiffer klug die Segel nieder;  
 Mit dem angsterfüllten Valle spielen  
 Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen  
 Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:  
 Ach, warum ist er nicht hier geblieben!  
 Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!  
 Soll der Gute so zu Grunde gehen?  
 Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;  
 Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,  
 Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:  
 Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe  
 Und vertrauet, scheiternd oder landend,  
 Seinen Göttern.

## Adler und Taube.

Ein Adlerjüngling hob die Flügel  
 Nach Raub aus;  
 Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt  
 Der rechten Schwinge Sennkraft ab.  
 Er stürzt' herab in einen Myrtenhain,  
 Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,  
 Und zuckt' an Dual  
 Drei lange, lange Nächte lang:  
 Zuletzt heilt ihn  
 Allgegenwärt'ger Balsam  
 Allheilender Natur.  
 Er schleicht aus dem Gebüsch hervor  
 Und reckt die Flügel — ach!  
 Die Schwingkraft weggeschnitten —  
 Hebt sich mühsam kaum  
 Am Boden weg  
 Unwürd'gem Raubbedürfniß nach;  
 Und ruht tieftrauernd  
 Auf dem niedern Fels am Bach!  
 Er blickt zur Eich' hinauf,  
 Hinauf zum Himmel,  
 Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste  
 Dahergerauscht ein Taubenpaar,  
 Läßt sich herab und wandelt nickend  
 Ueber goldnen Sand am Bach,  
 Und ruft einander an;  
 Ihr röthlich Auge buhlt umher,  
 Erblickt den Innigtrauernden.  
 Der Tauber schwingt neugiergesellig sich  
 Zum nahen Busch und blickt  
 Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.  
 Du trauerst, liebelst er,  
 Sey gutes Muthes, Freund!

Hast du zur ruhigen Glückseligkeit  
 Nicht alles hier?  
 Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,  
 Der vor des Tages Gluth dich schützt?  
 Kannst du der Abendsonne Schein  
 Auf weichem Moos am Bache nicht  
 Die Brust entgegen heben?  
 Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,  
 Pflückst aus dem Ueberfluß  
 Des Waldgebüsches dir  
 Gelegne Speise, legest  
 Den leichten Durst am Silberquell, —  
 O Freund, das wahre Glück  
 Ist die Genügsamkeit,  
 Und die Genügsamkeit  
 Hat überall genug. —  
 O Weise! sprach der Adler, und tief ernst  
 Versinkt er tiefer in sich selbst,  
 O Weisheit! Du redst wie eine Taube!

---

### Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
 Mit Wolkendunst,  
 Und übe, dem Knaben gleich,  
 Der Disteln köpft,  
 An Eichen dich und Bergeshöhn;  
 Mußt mir meine Erde  
 Doch lassen stehn,  
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,  
 Und meinen Herd,  
 Um dessen Gluth  
 Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Armers  
 Unter der Sonn', als euch Götter

Ihr nähret kümmerlich  
 Von Opfersteuern  
 Und Gebetshauch  
 Eure Majestät,  
 Und darbtet, wären  
 Nicht Kinder und Bettler  
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,  
 Nicht wußte, wo aus noch ein,  
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge  
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'  
 Ein Ohr, zu hören meine Klage,  
 Ein Herz, wie mein's,  
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir  
 Wider der Titanen Uebermuth?  
 Wer rettete vom Tode mich,  
 Von Sklaverei?  
 Hast du nicht alles selbst vollendet,  
 Heilig glühend Herz?  
 Und glühtest jung und gut,  
 Betrogen, Rettungsdank  
 Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?  
 Hast du die Schmerzen gelindert  
 Je des Beladenen?  
 Hast du die Thränen gestillet  
 Je des Geängsteten?  
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
 Die allmächtige Zeit  
 Und das ewige Schicksal,  
 Meine Herrn und deine?

Wähtest du etwa,  
 Ich sollte das Leben hassen,

In Wüsten fliehen,  
 Weil nicht alle  
 Blüthenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen  
 Nach meinem Bilde,  
 Ein Geschlecht, das mir gleich sey,  
 Zu leiden, zu weinen,  
 Zu genießen und zu freuen sich  
 Und dein nicht zu achten,  
 Wie ich!

---

### Ganymed.

Wie im Morgenglanze  
 Du rings mich anglühst,  
 Frühling, Geliebter!  
 Mit tausendfacher Liebeswonne  
 Sich an mein Herz drängt  
 Deiner ewigen Wärme  
 Heilig Gefühl,  
 Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'  
 In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen  
 Lieg' ich, schwache,  
 Und deine Blumen, dein Gras  
 Drängen sich an mein Herz.  
 Du kühlst den brennenden  
 Durst meines Busens,  
 Lieblicher Morgenwind,  
 Ruft drein die Nachtigall  
 Liebend nach mir aus dem Nebelthal.  
 Ich komm', ich komme!  
 Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.  
 Es schweben die Wolken  
 Abwärts, die Wolken  
 Neigen sich der sehnennden Liebe.  
 Mir! Mir!  
 In eurem Schooße  
 Aufwärts!  
 Umfangend umfassen!  
 Aufwärts an deinen Busen,  
 Allliebender Vater!

---

### Gränzen der Menschheit.

Wenn der uralte,  
 Heilige Vater  
 Mit gelassener Hand  
 Aus rollenden Wolken  
 Segnende Blitze  
 Ueber die Erde sä't,  
 Küß' ich den letzten  
 Saum seines Kleides,  
 Kindliche Schauer  
 Treu in der Brust.

Denn mit Göttern  
Soll sich nicht messen  
Jrgend ein Mensch.  
 Hebt er sich aufwärts  
 Und berührt  
 Mit dem Scheitel die Sterne,  
 Nirgends haften dann  
 Die unsichern Sohlen,  
 Und mit ihm spielen  
 Wolken und Winde.

Steht er mit festen,  
 Markigen Knochen  
 Auf der wohlgegründeten  
 Dauernden Erde,  
 Reichet er nicht auf,  
 Nur mit der Eiche  
 Oder der Rebe  
 Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet  
 Götter von Menschen?  
 Daß viele Wellen  
 Vor jenen wandeln,  
 Ein ewiger Strom:  
 Uns hebt die Welle,  
 Verschlingt die Welle,  
 Und wir versinken.

Ein kleiner Ring  
 Begränzt unser Leben,  
 Und viele Geschlechter  
 Reih'n sich dauernd  
 An ihres Daseyns  
 Unendliche Kette.

---

### Das Göttliche.

Edel sey der Mensch,  
 Hülfreich und gut!  
 Denn das allein  
 Unterscheidet ihn  
 Von allen Wesen,  
 Die wir kennen.

Heil den unbekanntem  
 Höhern Wesen,

Die wir ahnen!  
 Ihnen gleiche der Mensch!  
 Sein Beispiel lehr' uns  
 Jene glauben.

Denn unfühlend  
 Ist die Natur:  
 Es leuchtet die Sonne  
 Ueber Böß' und Gute,  
 Und dem Verbrecher  
 Glänzen, wie dem Besten,  
 Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,  
 Donner und Hagel  
 Rauschen ihren Weg  
 Und ergreifen,  
 Vorüber eilend,  
 Einen um den andern.

Auch so das Glück  
 Tappt unter die Menge,  
 Faßt bald des Knaben  
 Lockige Unschuld,  
 Bald auch den fahlen  
 Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,  
 Großen Gesetzen  
 Müssen wir alle  
 Unseres Daseyns  
 Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch  
 Vermag das Unmögliche;  
 Er unterscheidet,  
 Wählet und richtet;  
 Er kann dem Augenblick  
 Dauer verleihen.

Er allein darf  
 Den Guten lohnen,  
 Den Bösen strafen,  
 Heilen und retten,  
 Alles Irrende, Schweifende  
 Nützlich verbinden.

Und wir verehren  
 Die Unsterblichen,  
 Als wären sie Menschen,  
 Thäten im Großen,  
 Was der Beste im Kleinen  
 Thut oder möchte.

Der edle Mensch  
 Sey hülfreich und gut!  
 Unermüdet schaff' er  
 Das Nützliche, Rechte,  
 Sey uns ein Vorbild  
 Jener geahneten Wesen!

---

### Königlich Gebet.

Ha, ich bin der Herr der Welt! mich lieben  
 Die Edlen, die mir dienen.  
 Ha, ich bin Herr der Welt! ich liebe  
 Die Edlen, denen ich gebiete.  
 O gib mir, Gott im Himmel! daß ich mich  
 Der Höh' und Liebe nicht überhebe.

---

## Menschengefühl.

Ach, ihr Götter! große Götter  
 In dem weiten Himmel droben!  
 Gäbet ihr uns auf der Erde  
 Festen Sinn und guten Muth,  
 O wir ließen euch, ihr Guten,  
 Euren weiten Himmel droben!

## Lili's Park.

Ist doch keine Menagerie  
 So bunt als meiner Lili ihre!  
 Sie hat darin die wunderbarsten Thiere  
 Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.  
 O, wie sie hüpfen, laufen, trappeln,  
 Mit abgestumpften Flügeln zappeln.  
 Die armen Prinzen allzumal,  
 In niegelöschter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!  
 Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,  
 Wenn sie sich in die Thüre stellt  
 Und in der Hand das Futterkörbchen hält!  
 Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!  
 Alle Bäume, alle Büsche  
 Scheinen lebendig zu werden:  
 So stürzen sich ganze Heerden  
 Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische  
 Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus;  
 Und sie streut dann das Futter aus  
 Mit einem Blick — Götter zu entzücken,  
 Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,  
 An ein Schlürfen, an ein Hacken;  
 Sie stürzen einander über die Nacken,

Schieben sich, drängen sich, reißen sich,  
 Jagen sich, ängsten sich, beißen sich,  
 Und das all um ein Stückchen Brod,  
 Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,  
 Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! Der Ton,  
 Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!  
 Böge den Adler Jupiters vom Thron;  
 Der Venus Taubenpaar,  
 Ja, der eitle Pfau sogar,  
 Ich schwöre, sie kämen,  
 Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht  
 Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,  
 Unter ihren Beschluß herein betrogen,  
 Unter die zahme Compagnie gebracht  
 Und mit den andern zahm gemacht,  
 Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!  
 Wie schön und, ach! wie gut  
 Schien sie zu sehn! Ich hätte mein Blut  
 Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sagtet: ich! Wie? Wer?“  
 Gut denn, ihr Herrn, g'rad aus: Ich bin der Bär;  
 In einem Filetschurz gefangen,  
 An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.  
 Doch wie das alles zugegangen,  
 Erzähl' ich euch zur andern Zeit;  
 Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! steh' ich so an der Ecke  
 Und hör' von weitem das Geschnatter,  
 Seh' das Geflitter, das Geflatter,  
 Kehr' ich mich um  
 Und brumm',

Und renne rückwärts eine Strecke,  
 Und seh' mich um  
 Und brumm',  
 Und laufe wieder eine Strecke,  
 Und fehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu rasen,  
 Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,  
 Es wildzt die innere Natur.  
 Was, du ein Thor, ein Häschen nur!  
 So ein Pipi! Sichhörnchen, Nuß zu knacken;  
 Ich sträube meinen borst'gen Nacken,  
 Zu dienen ungewöhnt.  
 Ein jedes aufgestuzte Bäumchen höhnt  
 Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,  
 Vom niedlich glatt gemähten Grase,  
 Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,  
 Ich flieh' ins dunkelste Gebüsch hin,  
 Durchs Gehäge zu dringen,  
 Ueber die Planken zu springen!  
 Mir versagt Klettern und Sprung,  
 Ein Zauber bleit mich nieder,  
 Ein Zauber häfelt mich wieder,  
 Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genug,  
 Dann lieg' ich an gekünstelten Cascaden,  
 Und kau' und wein' und wälze halb mich todt,  
 Und ach! es hören meine Noth  
 Nur porzellanene Dreaden.

Auf Einmal! Ach, es dringt  
 Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!  
 Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!  
 Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,  
 Die ganze Luft ist warm, ist blüthevoll.  
 Ach, singt sie wohl, daß ich sie hören soll?  
 Ich dringe zu, tret' alle Sträuche nieder,

Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,  
Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Angeheuer! doch drollig!  
Für einen Bären zu mild,  
Für einen Pudel zu wild,  
So zottig, täpfig, knollig!“  
Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken;  
Er denkt im Paradiese zu sehn.  
Wie ihn alle sieben Sinnen jücken!  
Und sie sieht ganz gelassen drein.  
Ich küß' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,  
So sittig, als ein Bär nur mag;  
Ganz sachte heb' ich mich, und schwinge mich verstoßen  
Leis an ihr Knie — am günst'gen Tag  
Läßt sie's geschehn und kraut mir um die Ohren,  
Und patscht mich mit muthwillig derbem Schlag;  
Ich knurr', in Wonne neu geboren;  
Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:  
Allons tout doux! eh la menotte!  
Et faites Serviteur,  
Comme un joli Seigneur.  
So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!  
Es hofft der oft betrogne Thor;  
Doch will er sich ein bißchen unnütz machen,  
Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam-Feuers,  
Dem keiner Erde Honig gleicht,  
Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,  
Um die verletzten Lippen ihres Angeheuers  
Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,  
Und wieder flieht und mich mir überläßt,  
Und ich dann, losgebunden, fest  
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,  
Sie suche, schaudre, wieder fliehe —

So läßt sie den zerstörten Armen gehn,  
 Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still!  
 Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,  
 Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,  
 Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,  
 Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!  
 Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder —  
 Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder:  
 Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

### Liebesbedürfniß.

Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen?  
 Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?  
 Ach, die Lippe, die so manche Freude  
 Sonst genossen hat und sonst gegeben,  
 Ist gespalten und sie schmerzt erbärmlich.  
 Und sie ist nicht etwa wund geworden,  
 Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,  
 Hold mich angebissen, daß sie fester  
 Sich des Freund's versichernd ihn genösse:  
 Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,  
 Weil nun über Reif und Frost die Winde  
 Spitz und scharf und lieblos mir begegnen.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,  
 Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer  
 Meines Herds vereinigt, Lind'ring schaffen.  
 Ach, was will das helfen, mischt die Liebe  
 Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

## An seine Spröde.

Siehst du die Pomeranze?  
 Noch hängt sie an dem Baume;  
 Schon ist der März verflossen,  
 Und neue Blüthen kommen.  
 Ich trete zu dem Baume  
 Und sage: Pomeranze,  
 Du reife Pomeranze,  
 Du süße Pomeranze,  
 Ich schüttle, fühl', ich schüttle,  
 O fall' in meinen Schooß!

## Anliegen.

O schönes Mädchen du,  
 Du mit dem schwarzen Haar,  
 Die du ans Fenster trittst,  
 Auf dem Balkone stehst!  
 Und stehst du wohl umsonst?  
 O stündest du für mich  
 Und zögst die Klinke los,  
 Wie glücklich wär' ich da!  
 Wie schnell spräng' ich hinauf!

## Die Musageten.

Oft in tiefen Winternächten  
 Rief ich an die holden Musen:  
 Keine Morgenröthe leuchtet  
 Und es will kein Tag erscheinen,  
 Aber bringt zur rechten Stunde  
 Mir der Lampe fromm Geleuchte,  
 Daß es, statt Auror' und Phöbus,

Meinen stillen Fleiß belebe!  
 Doch sie ließen mich im Schlafe,  
 Dumpf und unerquicklich liegen,  
 Und nach jedem späten Morgen  
 Folgten ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,  
 Sagt' ich zu den Nachtigallen:  
 Liebe Nachtigallen, schlaget  
 Früh' o früh! vor meinem Fenster,  
 Weckt mich aus dem vollen Schlafe,  
 Der den Jüngling mächtig fesselt.  
 Doch die lieberfüllten Sänger  
 Dehnten Nachts vor meinem Fenster  
 Ihre süßen Melodien,  
 Hielten wach die liebe Seele,  
 Regten zartes neues Sehnen  
 Aus dem neugerührten Busen.  
 Und so ging die Nacht vorüber,  
 Und Aurora fand mich schlafen,  
 Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,  
 Und beim ersten Morgenschimmer  
 Reizt mich aus dem holden Schlummer  
 Die geschäftig frühe Fliege.  
 Unbarmherzig kehrt sie wieder,  
 Wenn auch oft der halb Erwachte  
 Ungeduldig sie verscheuchet,  
 Lockt die unverschämten Schwestern,  
 Und von meinen Augenliedern  
 Muß der holde Schlaf entweichen.  
 Rüstig spring' ich von dem Lager,  
 Suche die geliebten Musen,  
 Finde sie im Buchenhaine,  
 Mich gefällig zu empfangen;  
 Und den leidigen Insecten

Dank' ich manche goldne Stunde,  
 Seyd mir doch, ihr Unbequemen,  
 Von dem Dichter hochgepriesen,  
 Als die wahren Musageten.

### Morgenklagen.

O du loses, leidigliebes Mädchen,  
 Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,  
 Daß du mich auf diese Folter spannest,  
 Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern Abend  
 Mir die Hände, lispeltest so lieblich;  
 Ja, ich komme, komme gegen Morgen  
 Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,  
 Hatte wohl die Angeln erst geprüft  
 Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!  
 Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:  
 Schließ ich ein auf wenig Augenblicke,  
 War mein Herz beständig wach geblieben,  
 Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,  
 Die so ruhig alles überdeckten,  
 Freute mich der allgemeinen Stille,  
 Horchte lauschend immer in die Stille,  
 Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken, wie ich denke,  
 „Hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,  
 „Würde sie den Morgen nicht erwarten,  
 „Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpfst' ein Käzchen oben übern Boden,  
 Knisterte das Mäuschen in der Ecke,  
 Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,  
 Immer hofft' ich deinen Schritt zu hören,  
 Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang' und immer länger,  
 Und so fing der Tag schon an zu grauen,  
 Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wär's die meine!“  
 Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,  
 Schaute nach der halb erhellten Thüre,  
 Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.  
 Angelehnet blieben beide Flügel  
 Auf den leisen Angeln ruhig hängen.

Und der Tag ward immer hell und heller;  
 Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,  
 Der das Taglohn zu gewinnen eilet,  
 Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,  
 War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,  
 Und es regte sich der ganze Blunder  
 Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen  
 Auf und ab die Stiegen, hin und wieder  
 Knarrten Thüren, klapperten die Tritte;  
 Und ich konnte, wie vom schönen Leben,  
 Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne  
 Meine Fenster traf und meine Wände,  
 Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,  
 Meinen heißen sehnsuchtsvollen Athem  
 Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,  
 Dir vielleicht im Garten zu begegnen:  
 Und nun bist du weder in der Laube,  
 Noch im hohen Lindengang zu finden.

Der Besuch.

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen,  
 Aber ihre Thüre war verschlossen.  
 Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche!  
 Deffn' ich leise die geliebte Thüre!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,  
 Fand das Mädchen nicht in ihrer Stube,  
 Endlich da ich leis die Kammer öffne,  
 Find' ich sie gar zierlich eingeschlafen,  
 Angekleidet, auf dem Sopha liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen;  
 Das Gestricke mit den Nadeln ruhte  
 Zwischen den gefaltnen zarten Händen;  
 Und ich setzte mich an ihre Seite,  
 Ging bei mir zu Rath', ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schönen Frieden,  
 Der auf ihren Augenliedern ruhte:  
 Auf den Lippen war die stille Treue,  
 Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,  
 Und die Unschuld eines guten Herzens  
 Regte sich im Busen hin und wieder.  
 Jedes ihrer Glieder lag gefällig  
 Aufgelöst vom süßen Götterbalsam.

Freudig saß ich da, und die Betrachtung  
 Hielte die Begierde, sie zu wecken,  
 Mit geheimen Banden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,  
 Der Berräther jedes falschen Zuges,  
 Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,  
 Was des Freundes zarte Meinung störte?

Deine holden Augen sind geschlossen,  
 Die mich offen schon allein bezaubern;

Es bewegen deine süßen Lippen  
 Weder sich zur Rede noch zum Kusse;  
 Aufgelöst sind diese Zauberbande  
 Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,  
 Und die Hand, die reizende Gefährtin  
 Süßer Schmeicheleien, unbeweglich.  
 Wär's ein Irrthum, wie ich von dir denke,  
 Wär' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,  
 Müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor  
 Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich  
 Ihres Werthes mich und meiner Liebe;  
 Schlafend hatte sie mir so gefallen,  
 Daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Leise leg' ich ihr zwei Pomeranzen  
 Und zwei Rosen auf das Tischchen nieder;  
 Sachte, sachte schleich' ich meiner Wege.

Deffnet sie die Augen, meine Gute,  
 Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,  
 Staunt, wie immer bei verschloßnen Thüren  
 Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,  
 O, wie freut sie sich, vergilt mir doppelt  
 Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

---

### Magisches Nek.

Zum ersten Mai 1803.

Sind es Kämpfe, die ich sehe?  
 Sind es Spiele? sind es Wunder?  
 Fünf der allerliebsten Knaben,

Gegen fünf Geschwister streitend,  
Regelmäßig, tactbeständig,  
Einer Zaubrin zu Gebote.

Blanke Spieße führen jene,  
Diese flechten schnelle Fäden,  
Daß man glaubt, in ihren Schlingen  
Werde sich das Eisen fangen.  
Bald gefangen sind die Spieße;  
Doch im leichten Kriegestanze  
Stiehlt sich einer nach dem andern  
Aus der zarten Schleifenreihe,  
Die sogleich den Freien haschet,  
Wenn sie den Gebundnen löset.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,  
Wechselfucht und Wiederkehren  
Wird ein künstlich Netz geflochten,  
Himmelsflocken gleich an Weiße,  
Die, vom Lichten in das Dichte,  
Musterhafte Streifen ziehen,  
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder  
Allerwünschtes? Wen begünstigt  
Unsre vielgeliebte Herrin,  
Als den anerkannten Diener?  
Mich beglückt des holden Looses  
Treu und still ersehntes Zeichen!  
Und ich fühle mich umschlungen,  
Ihrer Dienerschaft gewidmet.

Doch indem ich so behaglich,  
Aufgeschmückt stolzirend wandle,  
Sieh! da knüpfen jene Losen,  
Ohne Streit, geheim geschäftig,  
Andre Netze, fein und feiner,

Dämmerungsfäden, Mondesblicke,  
Nachtviolenduft verwebend.

Oh wir nur das Netz bemerken,  
Ist ein Glücklicher gefangen,  
Den wir andern, den wir alle,  
Segnend und beneidend, grüßen.

---

### Der Becher.

Einen wohlgeschnitzten vollen Becher  
Hielt ich drückend in den beiden Händen,  
Sog begierig süßen Wein vom Rande,  
Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,  
Und er lächelte bescheidenweise,  
Als den Unverständigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,  
„Werth, die ganze Seele drein zu senken;  
„Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,  
„Es mit anderm Nektar dir erfülle?“

O, wie freundlich hat er Wort gehalten,  
Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung  
Mir, dem lange Sehrenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse,  
Und von deinen einzig treuen Lippen  
Langbewahrter Liebe Balsam koste,  
Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,  
Nie ein Gott gebildet noch besessen!  
Solche Formen treibet nie Vulcanus

Mit den sinnbegabten feinen Hämmern!  
 Auf belaubten Hügeln mag Thyäus  
 Durch die ältesten, klügsten seiner Faunen  
 Ausgesuchte Trauben kelter'n lassen,  
 Selbst geheimnißvoller Gährung vorstehn;  
 Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

---

### Nachtgedanken.

Euch bedaur' ich, unglücksel'ge Sterne,  
 Die ihr schön seyd und so herrlich scheinet,  
 Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,  
 Unbelohnt von Göttern und von Menschen:  
 Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!  
 Unaufhaltsam führen ew'ge Stunden  
 Eure Reihen durch den weiten Himmel.  
 Welche Reise habt ihr schon vollendet!  
 Seit ich, weilend in dem Arm der Liebsten,  
 Euer und der Mitternacht vergessen.

---

### An Lida.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,  
 Forderst du ganz für dich, und mit Recht.  
 Auch ist er einzig dein:  
 Denn, seit ich von dir bin,  
 Scheint mir des schnellsten Lebens  
 Lärmende Bewegung  
 Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt  
 Immerfort wie in Wolken erblicke:  
 Sie leuchtet mir freundlich und treu,  
 Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen  
 Ewige Sterne schimmern.

---

## Für ewig.

Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken  
 Von hohem Glück mit Götternamen nennt,  
 Der Harmonie der Treue, die kein Wanken,  
 Die Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt,  
 Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,  
 Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt,  
 Das hatt' ich all' in meinen besten Stunden  
 In ihr entdeckt und es für mich gesunden.

## Zwischen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,  
 Einen Einzigen verehren,  
 Wie vereint es Herz und Sinn!  
 Lida! Glück der nächsten Nähe,  
 William! Stern der schönsten Höhe,  
 Euch verdank' ich, was ich bin.  
 Tag' und Jahre sind verschwunden,  
 Und doch ruht auf jenen Stunden  
 Meines Werthes Vollgewinn.

## Aus einem Stammbuch von 1604.

Hoffnung beschwingt Gedanken, Liebe Hoffnung.  
 In klarster Nacht hinauf zu Cynthien, Liebe!  
 Und sprich: wie sie sich oben umgestaltet,  
 So auf der Erde schwindet, wächst mein Glück.  
 Und wispere sanft-bescheiden ihr ans Ohr,  
 Wie Zweifel oft das Haupt hing, Treue thränte.  
 Und ihr, Gedanken, mißzutraun geneigt,  
 Beschilt euch die Geliebte dessenthalb,  
 So sagt: ihr wechselt zwar, doch ändert nicht,

Wie sie dieselbe bleibt und immer wechselt.  
 Untrauen tritt ins Herz, vergiftet's nicht,  
 Denn Lieb' ist süßer, von Verdacht gewürzt,  
 Wenn sie verdrießlich dann das Aug' umwölkt,  
 Des Himmels Kläre widerwärtig schwärzt,  
 Dann, Seufzer-Winde, scheucht die Wolken weg,  
 Thränt nieder, sie in Regen aufzulösen!  
 Gedanke, Hoffnung, Liebe, bleibt nur dort,  
 Bis Cynthia scheint, wie sie mir sonst gethan!

---

### Dem aufgehenden Vollmonde.

Dornburg, 25. Aug. 1828.

Willst du mich sogleich verlassen?  
 Warst im Augenblick so nah!  
 Dich umfinstern Wolkenmassen,  
 Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,  
 Blickt dein Rand herauf als Stern!  
 Zeugest mir, daß ich geliebt bin,  
 Sey das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,  
 Reiner Bahn, in voller Pracht!  
 Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,  
 Ueberfelig ist die Nacht.

---

### Der Bräutigam.

Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte  
 Das liebevolle Herz, als wär' es Tag;  
 Der Tag erschien, mir war, als ob es nachte:  
 Was ist es mir, so viel er bringen mag.

Sie fehlte ja; mein emsig Thun und Streben,  
 Für sie allein ertrug ich's durch die Gluth  
 Der heißen Stunde; wach erquicktes Leben  
 Am kühlen Abend! lohnend war's und gut.

Die Sonne sank, und Hand in Hand verpflichtet  
 Begrüßten wir den letzten Segensblick,  
 Und Auge sprach, ins Auge klar gerichtet:  
 Von Osten, hoffe nur, sie kommt zurück!

Um Mitternacht! der Sterne Glanz geleitet  
 Im holden Traum zur Schwelle, wo sie ruht.  
 O sey auch mir dort auszuruhn bereitet,  
 Wie es auch sey, das Leben, es ist gut!

---

Dornburg, Septbr. 1828.

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten  
 Nebelschleiern sich enthüllen,  
 Und dem sehnlichsten Erwarten  
 Blumenkelche bunt sich füllen;

Wenn der Aether, Wolken tragend,  
 Mit dem klaren Tage streitet,  
 Und ein Ostwind, sie verjagend,  
 Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankst du dann, am Blick dich weidend,  
 Keiner Brust der Großen, Holden,  
 Wird die Sonne, röthlich scheidend,  
 Rings den Horizont vergolden.

---

Und wenn mich am Tag die Ferne  
 Blauer Berge sehnlich zieht,  
 Nachts das Uebermaaß der Sterne  
 Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte  
 Rühm' ich so des Menschen Loos;  
 Denkt er ewig sich ins Rechte,  
 Ist er ewig schön und groß!

---

### Um Mitternacht.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,  
 Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin  
 Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne  
 Sie leuchteten doch alle gar zu schön;  
 Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner, in des Lebens Weite,  
 Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,  
 Gestirn und Nordschein über mir im Streite,  
 Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;  
 Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle  
 So klar und deutlich mir ins Finstere drang,  
 Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle  
 Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;  
 Um Mitternacht.

---

### Bei Betrachtung von Schillers Schädel.

Im ersten Beinhaus war's, wo ich beschaute,  
 Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;  
 Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.  
 Sie stehn in Reih' geklemmt, die sonst sich haßten,  
 Und derbe Knochen, die sich tödtlich schlugen,  
 Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.

Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen,  
 Fragt niemand mehr; und zierlich thät'ge Glieder,  
 Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.  
 Ihr Müden also lagt vergebens nieder;  
 Nicht Ruh' im Grabe ließ man euch, vertrieben  
 Sehd ihr herauf zum lichten Tage wieder,  
 Und niemand kann die dürre Schale lieben,  
 Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.  
 Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,  
 Die heiligen Sinn nicht jedem offenbarte,  
 Als ich in Mitten solcher starren Menge  
 Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,  
 Daß in des Raumes Moderkält' und Enge  
 Ich frei und wärmefühlend mich erquidte,  
 Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.  
 Wie mich geheimnißvoll die Form entzückte!  
 Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!  
 Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,  
 Das fluthend strömt gesteigerte Gestalten.  
 Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend!  
 Wie bin ich werth, dich in der Hand zu halten?  
 Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend,  
 Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,  
 Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.  
 Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,  
 Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,  
 Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,  
 Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

---

Aus den Leiden des jungen Werthers.

1775.

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,  
 Jedes Mädchen so geliebt zu seyn;  
 Ach, der heiligste von unsern Trieben,  
 Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,  
 Rettest sein Gedächtniß von der Schmach;  
 Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:  
 Sey ein Mann, und folge mir nicht nach.

### Trilogie der Leidenschaft.

An Werther.

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,  
 Hervor dich an das Tageslicht,  
 Begegnest mir auf neu beblühten Matten,  
 Und meinen Anblick scheust du nicht.  
 Es ist, als ob du lebstest in der Frühe,  
 Wo uns der Thau auf Einem Feld erquickt,  
 Und nach des Tages unwillkommner Mühe  
 Der Scheidesonne letzter Strahl entzündt;  
 Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,  
 Gingst du voran — und hast nicht viel verloren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Loos:  
 Der Tag, wie lieblich, so die Nacht, wie groß!  
 Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,  
 Genießen kaum der hoherlauchten Sonne,  
 Da kämpfst sogleich verworrene Bestrebung  
 Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung;  
 Keins wird vom andern wünschenswerth ergänzt,  
 Von außen düstert's, wenn es innen glänzt,  
 Ein glänzend Neupres deckt mein trüber Blick,  
 Da steht es nah — und man verkennet das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt  
 Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:  
 Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,  
 Im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,

Entzückt, erstaunt, wer dieß ihm angethan?  
 Er schaut umher, die Welt gehört ihm an.  
 Ins Weite zieht ihn unbefangne Gast,  
 Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palast;  
 Wie Vögelschaar an Wäldergipfeln streift,  
 So schweift auch er, der um die Liebste schweift,  
 Er sucht vom Aether, den er gern verläßt,  
 Den treuen Blick, und dieser hält ihn fest.

Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,  
 Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt;  
 Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,  
 Das Wieder-Wiedersehn beglückt noch mehr,  
 Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;  
 Doch tückisch harret das Lebewohl zulezt.

Du lächelst, Freund, gefühlvoll wie sich ziemt;  
 Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;  
 Wir feierten dein kläglich Mißgeschick,  
 Du ließeest uns zu Wohl und Weh zurück;  
 Dann zog uns wieder ungewisse Bahn  
 Der Leidenschaften labyrinthisch an;  
 Und wir, verschlungen wiederholter Noth,  
 Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!  
 Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,  
 Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!  
 Verstrickt in solche Dualen, halbverschuldet,  
 Geh' ihm ein Gott zu sagen, was er duldet.

---

### Elegie.

Und wenn der Mensch in seiner Dual verstummt,  
 Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,  
 Von dieses Tages noch geschloßner Blüthe?  
 Das Paradies, die Hölle steht dir offen;  
 Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüthe! —

Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelsthor,  
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,  
Als wärst du werth des ewig schönen Lebens;  
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,  
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,  
Und in dem Anschau'n dieses einzig Schönen  
Versiegte gleich der Quell sehnstüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,  
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!  
Der Abendfuß, ein treu verbindlich Siegel:  
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.  
Die Stunden gleichen sich in zartem Wandern  
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend  
Ein herrliches Geschlecht verschlungner Minnen.  
Nun eilt, nun stoßt der Fuß, die Schwelle meidend,  
Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen!  
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,  
Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte  
Dieß Herz sich nie geöffnet, selige Stunden  
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette  
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;  
Und Mißmuth, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere  
Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,  
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?  
Die Ernte, reißt sie nicht? Ein grün Gelände,  
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?  
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,  
Gestaltenreiche: bald Gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,  
Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,  
Als glich' es ihr, am blauen Aether droben  
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;  
So sahst du sie in frohem Tanze walten,  
Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,  
Ein Luftgebild statt ihrer fest zu halten;  
Ins Herz zurück! dort wirst du's besser finden,  
Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;  
Zu Vielen bildet Eine sich hinüber,  
So tausendfach, und immer immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte  
Und mich von dannauf stufenweis beglückte;  
Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,  
Den spätesten mir auf die Lippen drückte:  
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben  
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben;

Ins Herz, das, fest wie zinnenhohe Mauer,  
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,  
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,  
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,  
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken  
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit, zu lieben, war Bedürfen  
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden,  
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,  
Entschlüssen, rascher That sogleich gefunden!  
Wenn Liebe je den Liebenden begeistert,  
Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen  
Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:  
Von Schauerbildern rings der Blick umfängen  
Im wüsten Raum beklommner Herzensleere;

Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,  
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden  
Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's —  
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden  
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;  
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören  
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unsers Busens Keine wagt ein Streben,  
Sich einem Höhern, Keinern, Unbekanntem  
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,  
Enträthselnd sich den ewig Ungenannten;  
Wir heißen's: fromm sehn! — Solcher seligen Höhe  
Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,  
Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,  
Zerschmilzt, so längst sich eifig starr gehalten,  
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;  
Kein Eigennuß, kein Eigentwille dauert,  
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist, als wenn sie sagte: „Stund um Stunde  
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,  
Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,  
Das Morgende, zu wissen ist's verboten;  
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,  
Die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

Drum thu' wie ich und schaue, froh verständig,  
Dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!  
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,  
Im Handeln sey's, zur Freude, sey's dem Lieben;  
Nur wo du bist, sey alles, immer kindlich,  
So bist du alles, bist unüberwindlich.“

Du hast gut reden, dacht' ich; zum Geleite  
 Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,  
 Und jeder fühlt an deiner holden Seite  
 Sich Augenblicks den Günstling des Geschickes;  
 Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,  
 Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,  
 Was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu sagen;  
 Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,  
 Das lastet nur, ich muß mich ihm ent schlagen;  
 Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,  
 Da bleibt kein Rath als gränzenlose Thränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltsam!  
 Doch nie geläng's, die innre Gluth zu dämpfen!  
 Schon rast's und reißt's in meiner Brust gewaltsam,  
 Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.  
 Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;  
 Allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?  
 Er wiederholt ihr Bild zu tausendmalen.  
 Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,  
 Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;  
 Wie könnte dieß geringstem Troste frommen?  
 Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen!

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!  
 Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos!  
 Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,  
 Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;  
 Betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,  
 Naturgeheimniß werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,  
 Der ich noch erst den Göttern Liebling war;  
 Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,  
 So reich an Gütern, reicher an Gefahr;  
 Die drängten mich zum gabefeligen Munde,  
 Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

---

### Ausföhnung.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt  
 Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?  
 Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?  
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!  
 Trüb' ist der Geist, verworren das Beginnen;  
 Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,  
 Verflücht zu Millionen Tön' um Töne,  
 Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,  
 Zu überfallen ihn mit ew'ger Schöne:  
 Das Auge nezt sich, fühlt im höhern Sehnen  
 Den Götter-Verth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,  
 Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,  
 Zum reinsten Dank der überreichen Spende  
 Sich selbst erweiternd willig darzutragen.  
 Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —  
 Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

---

## Aeolsharfen.

Gespräch.

Er.

Ich dacht', ich habe keinen Schmerz,  
 Und doch war mir so bang ums Herz,  
 Mir war's gebunden vor der Stirn  
 Und hohl im innersten Gehirn —  
 Bis endlich Thrän' auf Thräne fließt,  
 Verhaltnes Lebewohl ergießt. —  
 Ihr Lebewohl war heitre Ruh,  
 Sie weint wohl jetztund auch wie du.

Sie.

Ja, er ist fort, das muß nun sehn!  
 Ihr Lieben, laßt mich nur allein;  
 Sollt' ich euch seltsam scheinen,  
 Es wird nicht ewig währen!  
 Jetzt kann ich ihn nicht entbehren,  
 Und da muß ich weinen.

Er.

Zur Trauer bin ich nicht gestimmt,  
 Und Freude kann ich auch nicht haben:  
 Was sollen mir die reifen Gaben,  
 Die man von jedem Baume nimmt!  
 Der Tag ist mir zum Ueberdruß,  
 Langweilig ist's, wenn Nächte sich beseuern;  
 Mir bleibt der einzige Genuß,  
 Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,  
 Und fühltest du den Wunsch nach diesem Segen,  
 Du kämest mir auf halbem Weg entgegen.

Sie.

Du trauerst, daß ich nicht erscheine,  
 Vielleicht entfernt so treu nicht meine,

Sonst wär' mein Geist im Bilde da.  
 Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?  
 Laß regnen, gleich erscheint die Reue;  
 Du weinst! Schon bin ich wieder da.

Er.

Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen!  
 Ein liebenswürdig Wunderzeichen.  
 So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie,  
 Und immer neu und immer gleich wie sie.

---

### Immer und überall.

Dringe tief zu Berges Gräften,  
 Wolken folge hoch zu Lüften:  
 Muse ruft zu Bach und Thale  
 Tausend aber tausendmale.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,  
 Es fordert neue Lieder!  
 Und wenn die Zeit verrauschend flieht,  
 Jahreszeiten kommen wieder.

---

### April.

Augen, sagt mir, sagt, was sagt ihr?  
 Denn ihr sagt was gar zu Schönes,  
 Gar des lieblichsten Getönes;  
 Und in gleichem Sinne fragt ihr.

Doch ich glaub' euch zu erfassen:  
 Hinter dieser Augen Klarheit  
 Ruht ein Herz in Lieb' und Wahrheit,  
 Setzt sich selber überlassen,

Dem es wohl behagen müßte,  
 Unter so viel stumpfen, blinden  
 Endlich einen Blick zu finden,  
 Der es auch zu schätzen wüßte.

Und indem ich diese Chiffern  
 Mich versenke zu studiren,  
 Laßt euch ebenfalls verführen,  
 Meine Blicke zu entziffern!

---

### Mai.

Leichte Silberwolken schweben  
 Durch die erst erwärmten Lüfte,  
 Mild, von Schimmer sanft umgeben,  
 Blickt die Sonne durch die Düste;  
 Leise wallt und drängt die Welle  
 Sich am reichen Ufer hin;  
 Und wie reingewaschen, helle,  
 Schwankend hin und her und hin,  
 Spiegelt sich das junge Grün.

Still ist Luft und Lüftchen stille;  
 Was bewegt mir das Gezweige?  
 Schwüle Liebe dieser Fülle,  
 Von den Bäumen durch's Gesträuche.  
 Nun der Blick auf einmal helle,  
 Sieh! der Bübchen Flatterschaar,  
 Das bewegt und regt so schnelle,  
 Wie der Morgen sie gebar,  
 Flügelhaft sich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten; —  
 Wer bedürfte dieser Hütte?  
 Und wie Zimmerer, die gerechten,  
 Bank und Tischchen in der Mitte!

Und so bin ich noch verwundert,  
 Sonne sinkt, ich fühl' es kaum;  
 Und nun führen aber hundert  
 Mir das Liebchen in den Raum, —  
 Tag und Abend, welch ein Traum!

---

Juni.

Hinter jenem Berge wohnt  
 Sie, die meine Liebe lohnt.  
 Sage, Berg, was ist denn das?  
 Ist mir doch, als wärst du Glas,

Und ich wär' nicht weit davon;  
 Denn sie kommt, ich seh' es schon,  
 Traurig, denn ich bin nicht da,  
 Lächelnd, ja, sie weiß es ja!

Nun stellt sich dazwischen  
 Ein kühles Thal mit leichten Büschen,  
 Bächen, Wiesen und dergleichen,  
 Mühlen und Rädern, den schönsten Zeichen,  
 Daß da gleich wird eine Fläche kommen,  
 Weite Felder unbeflommen.  
 Und so immer, immer heraus,  
 Bis mir an Garten und Haus!

Aber wie geschicht's?  
 Freut mich das alles nicht —  
 Freute mich des Gesichts  
 Und der zwei Neuglein Glanz,  
 Freute mich des leichten Gangs,  
 Und wie ich sie seh'  
 Vom Zopf zur Zeh'!

Sie ist fort, ich bin hier,  
 Ich bin weg, bin bei ihr.

Wandelt sie auf schroffen Hügeln,  
 Gilet sie das Thal entlang,  
 Da erklingt es wie mit Flügeln,  
 Da bewegt sich's wie Gesang.  
 Und auf diese Jugendfülle,  
 Dieser Glieder frohe Pracht  
 Harret einer in der Stille,  
 Den sie einzig glücklich macht.

Liebe steht ihr gar zu schön,  
 Schönres hab' ich nie gesehn!  
 Bricht ihr doch ein Blumenflor  
 Aus dem Herzen leicht hervor.

Denk' ich: soll es doch so seyn!  
 Das erquickt mir Mark und Bein;  
 Wahn' ich wohl, wenn sie mich liebt,  
 Daß es noch was Bessres giebt?

Und noch schöner ist die Braut,  
 Wenn sie sich mir ganz vertraut,  
 Wenn sie spricht und mir erzählt,  
 Was sie freut und was sie quält,  
 Wie's ihr ist und wie's ihr war;  
 Kenn' ich sie doch ganz und gar.  
 Wer gewänn' an Seel und Leib  
 Solch ein Kind und solch ein Weib?

## Frühling übers Jahr.

Das Beet, schon lockert  
Sich's in die Höh!  
Da wanken Glöckchen,  
So weiß wie Schnee;  
Safran entfaltet  
Gewalt'ge Bluth,  
Smaragden keimt es  
Und keimt wie Blut.  
Primeln stolziren  
So naseweis,  
Schalkhafte Veilchen,  
Versteckt mit Fleiß;  
Was auch noch alles  
Da regt und webt,  
Genug, der Frühling,  
Er wirkt und lebt.

Doch was im Garten  
Am reichsten blüht,  
Das ist des Liebchens  
Lieblich Gemüth;  
Da glühen Blicke  
Mir immerfort,  
Erregend Liebchen,  
Erheiternd Wort;  
Ein immer offen,  
Ein Blüthenherz,  
Im Ernste freundlich  
Und rein im Scherz.  
Wenn Ros' und Lilie  
Der Sommer bringt,  
Er doch vergebens  
Mit Liebchen ringt.

---

## St. Nepomuks Vorabend.

Carlsbad, den 15. Mai 1820.

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,  
 Kinder singen auf der Brücken,  
 Glocke, Glöckchen fügt vom Dome  
 Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;  
 Also löste sich die Seele  
 Unses Heiligen, nicht verkünden  
 Durst' er anvertraute Fehle.

Lichtlein, schwimmt! spielt, ihr Kinder!  
 Kinder-Chor, o! sänge, sänge!  
 Und verkündiget nicht minder,  
 Was den Stern zu Sternen bringe.

## Im Vorübergehen.

Ich ging im Felde  
 So für mich hin,  
 Und nichts zu suchen,  
 Das war mein Sinn.

Da stand ein Blümchen  
 Sogleich so nah,  
 Daß ich im Leben  
 Nichts lieber sah.

Ich wollt' es brechen,  
 Da sagt' es schleunig:  
 Ich habe Wurzeln,  
 Die sind gar heimlich.

Im tiefen Boden  
 Bin ich gegründet;  
 Drum sind die Blüthen  
 So schön geründet.

Ich kann nicht liebeln,  
 Ich kann nicht schranzen;  
 Mußt mich nicht brechen,  
 Mußt mich verpflanzen.

---

Ich ging im Walde  
 So vor mich hin;  
 Ich war so heiter,  
 Wollt' immer weiter —  
 Das war mein Sinn.

---

### Pfingsten.

Unter halb verwelkten Maien  
 Schläft der liebe Freund so still;  
 O! wie soll es ihn erfreuen,  
 Was ich ihm vertrauen will:  
 Ohne Wurzeln dieses Reifig,  
 Es verdorrt das junge Blut;  
 Aber Liebe, wie Herr Dreißig,  
 Nähret ihre Pflanzen gut.

---

### Gegenseitig.

Wie sitzt mir das Liebchen?  
 Was freut sie so groß?  
 Den Fernen, sie wiegt ihn,  
 Sie hat ihn im Schooß;

Im zierlichen Käfig  
 Ein Böglein sie hält,  
 Sie läßt es heraußer,  
 So wie's ihr gefällt.

Hat's Bicken dem Finger,  
 Den Lippen gethan,  
 Es flieget und flattert,  
 Und wieder heran.

So eile zur Heimath,  
 Das ist nun der Brauch,  
 Und hast du das Mädchen,  
 So hat sie dich auch.

---

### Freibenter.

Mein Haus hat kein' Thür,  
 Mein' Thür hat ke' Haus;  
 Und immer mit Schüssel  
 Hinein und heraus.

Mei Küch hat ke' Herd,  
 Mei Herd hat ke' Küch;  
 Da bratet's und siedet's  
 Für sich und für mich.

Mei Bett hat ke' G'stell,  
 Mei G'stell hat ke' Bett.  
 Doch wüßt ich nit e'nen,  
 Der's lustiger hett.

Mei Keller is hoch,  
 Mei Scheuer is tief;  
 Zu oberst zu unterst —  
 Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,  
 Da geht es so fort;  
 Mein Ort hat ke' Bleibens,  
 Mei Bleibens ken' Ort.

---

### Der neue Copernicus.

Art'ges Häuschen hab' ich klein,  
 Und, darin verstecket,  
 Bin ich vor der Sonne Schein  
 Gar bequem bedecket.

Denn da giebt es Schalterlein,  
 Federchen und Lädchen,  
 Finde mich so wohl allein  
 Als mit hübschen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust  
 Regen sich die Wälder,  
 Näher kommen meiner Brust  
 Die entfernten Felder.

Und so tanzen auch vorbei  
 Die bewachsenen Berge,  
 Fehlet nur das Lustgeschrei  
 Aufgeregter Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm  
 Kennt es mir vorüber,  
 Meistens grad und oft auch krumm,  
 Und so ist mir's lieber.

Wenn ich's recht betrachten will  
 Und es ernst gewahre,  
 Steht vielleicht das alles still,  
 Und ich selber fahre.

---

## So ist der Held der mir gefällt.

Flieh, Täubchen! flieh! Er ist nicht hie,  
 Der dich an dem schönsten Frühlingsmorgen  
 Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.  
 Flieh, Täubchen, flieh! er ist nicht hie!  
 Böser Laurer Füße rasten nie.

Horch! Flötenklang, Liebesgesang  
 Wallt auf Lüftchen her zu Liebchens Ohre,  
 Find't im zarten Herzen offne Thore.  
 Horch! Flötenklang! Liebesgesang!  
 Horch! — es wird der süßen Liebe zu bang.

Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,  
 Schwarzes Haar auf runder Stirne webet,  
 Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.  
 Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,  
 Edler Deutschen Füße gleiten nit.

Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust;  
 Schwarze Augen unter runden Bogen  
 Sind mit zarten Falten schön umzogen.  
 Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust,  
 Gleich beim Anblick du ihn lieben mußt.

Roth ist sein Mund, der mich verwundet,  
 Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,  
 Auf den Lippen säufeln fühle Lüfte.  
 Roth ist sein Mund, der mich verwundet,  
 Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut, stark ist sein Muth;  
 Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,  
 Auf dem Antlig edeles Erbarmen.  
 Treu ist sein Blut, stark ist sein Muth;  
 Selig, wer in seinen Armen ruht!

### Ungeduld.

Immer wieder in die Weite,  
 Ueber Länder an das Meer,  
 Phantasien in der Breite,  
 Schwebt am Ufer hin und her!  
 Neu ist immer die Erfahrung:  
 Immer ist dem Herzen bang,  
 Schmerzen sind der Jugend Nahrung,  
 Thränen seliger Lobgesang.

---

### Mit den Wanderjahren.

Die Wanderjahre sind nun angetreten,  
 Und jeder Schritt des Wandrers ist bedenklich.  
 Zwar pflegt er nicht zu singen und zu beten;  
 Doch wendet er, sobald der Pfad verfänglich,  
 Den ernststen Blick, wo Nebel ihn umtrüben,  
 In's eigne Herz und in das Herz der Lieben.

---

Und so heb' ich alte Schätze,  
 Wunderlichst in diesem Falle;  
 Wenn sie nicht zum Golde setze,  
 Sind's doch immerfort Metalle.  
 Man kann schmelzen, man kann scheiden,  
 Wird gediegen, läßt sich wägen;  
 Möge mancher Freund mit Freuden  
 Sich's nach seinem Bilde prägen!

---

Wüßte kaum genau zu sagen,  
 Ob ich es noch selber bin;  
 Will man mich im Ganzen fragen,  
 Sag' ich: ja, so ist mein Sinn!

Ist ein Sinn, der uns zuweilen  
 Bald beängstet, bald ergezt,  
 Und in so viel tausend Zeilen  
 Wieder sich ins Gleiche setzt.

---

### Wanderlied.

Von dem Berge zu den Hügeln,  
 Niederab das Thal entlang,  
 Da erklingt es wie von Flügeln,  
 Da bewegt sich's wie Gesang;  
 Und dem unbedingten Triebe  
 Folget Freude, folget Rath;  
 Und dein Streben, sey's in Liebe,  
 Und dein Leben sey die That.

Denn die Bande sind zerrissen,  
 Das Vertrauen ist verletzt;  
 Kann ich sagen, kann ich wissen,  
 Welchem Zufall ausgesetzt,  
 Ich nun scheiden, ich nun wandern,  
 Wie die Wittve, trauervoll,  
 Statt dem Einen, mit dem Andern  
 Fort und fort mich wenden soll!

Bleibe nicht am Boden heften,  
 Frisch gewagt und frisch hinaus!  
 Kopf und Arm mit heitern Kräften,  
 Ueberall sind sie zu Haus;  
 Wo wir uns der Sonne freuen,  
 Sind wir jede Sorge los;  
 Daß wir uns in ihr zerstreuen,  
 Darum ist die Welt so groß.

---

## Lied der Auswanderer.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,  
 Sey fortan dem Tücht'gen gleich;  
 Wo wir Nützliches betreiben,  
 Ist der wertheste Bereich.  
 Dir zu folgen, wird ein Leichtes;  
 Wer gehorchet, der erreicht es;  
 Zeig' ein festes Vaterland!  
 Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du vertheilest Kraft und Bürde  
 Und erwägst es ganz genau;  
 Giebst den Alten Ruh' und Würde,  
 Jünglingen Geschäft und Frau.  
 Wechselseitiges Vertrauen  
 Wird ein reinlich Häuschen bauen,  
 Schließen Hof und Gartenzaun,  
 Auch der Nachbarschaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen  
 Man in neuer Schenke weilt,  
 Wo dem Fremdling reichermaßen  
 Ackerfeld ist zugetheilt,  
 Siedeln wir uns an mit andern.  
 Eilet, eilet, einzuwandern  
 In das neue Vaterland!  
 Heil dir, Führer! Heil dir, Band!

---

## Erklärung eines alten Holzschnittes,

vorstellend

## Hans Sachsens poetische Sendung.

In seiner Werkstatt Sonntags früh  
 Steht unser theurer Meister hie,  
 Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,  
 Einen saubern Feierwamms er trägt,  
 Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,  
 Die Ahl steckt an dem Arbeitskasten;  
 Er ruht nun auch am sieb'nten Tag  
 Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlings-Sonne spürt,  
 Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:  
 Er fühlt, daß er eine kleine Welt  
 In seinem Gehirne brütend hält,  
 Daß die fängt an zu wirken und zu leben,  
 Daß er sie gerne möcht' von sich geben.

Er hätt ein Auge treu und klug  
 Und wär auch liebevoll genug,  
 Zu schauen manches klar und rein,  
 Und wieder alles zu machen sein;  
 Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß  
 Und leicht und fein in Worte floß:  
 Deß thäten die Musen sich erfreun,  
 Wollten ihn zum Meisterfänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,  
 Mit voller Brust und rundem Leib,  
 Kräftig sie auf den Füßen steht,  
 Grad, edel vor sich hin sie geht,  
 Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwenzen,  
 Oder mit den Augen herum zu scharlenzen.  
 Sie trägt einen Maasstab in ihrer Hand,  
 Ihr Gürtel ist ein gülden Band,

Hätt auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz,  
 Ihr Auge war lichten Tages Glanz;  
 Man nennt sie thätig Ehrbarkeit,  
 Sonst auch Großmuth, Rechtsfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;  
 Er droh nicht mag verwundert sehn,  
 Denn wie sie ist, so gut und schön,  
 Meint er, er hätte sie lang gesehn.  
 Die spricht: Ich habe dich auserlesen  
 Vor vielen in dem Weltwirthwesen,  
 Daß du sollst haben klare Sinnen,  
 Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.  
 Wenn andre durch einander rennen,  
 Sollst du's mit treuem Blick erkennen;  
 Wenn andre bärmlich sich beklagen,  
 Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;  
 Sollst halten über Ehr' und Recht,  
 In allem Ding sehn schlicht und schlecht,  
 Frummkeit und Tugend bieder preisen,  
 Das Böse mit seinem Namen heißen,  
 Nichts verblindert und nichts verwitzelt,  
 Nichts verzierlicht und nichts verkriegelt;  
 Sondern die Welt soll vor dir stehn,  
 Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,  
 Ihr festes Leben und Männlichkeit,  
 Ihre innre Kraft und Ständigkeit.  
 Der Natur Genius an der Hand  
 Soll dich führen durch alle Land,  
 Soll dir zeigen alles Leben,  
 Der Menschen wunderliches Weben,  
 Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,  
 Schieben, Reißn, Drängen und Reißn,  
 Wie funterbunt die Wirthschaft tollert,  
 Der Ameisshauf durch einander kollert;  
 Mag dir aber bei allem geschehn,  
 Als thätst in einen Zauberkasten sehn.

Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,  
 Ob's ihm möcht eine Witzung werden.  
 Da macht sie ihm ein Fenster auf,  
 Zeigt ihm drauß'n viel bunten Hauf,  
 Unter dem Himmel allerlei Wesen,  
 Wie ihr's mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich  
 An der Natur freut wunniglich,  
 Da seht ihr an der andern Seiten  
 Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;  
 Man nennet sie Historia,  
 Mythologia, Fabula;  
 Sie schleppt mit keuchend-wankenden Schritten  
 Eine große Tafel in Holz geschnitten;  
 Darauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten  
 Gott Vater Kinderlehre halten,  
 Adam, Eva, Paradies und Schlang,  
 Sodom und Gomorra's Untergang,  
 Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen  
 Da in einem Ehren-Spiegel schauen;  
 Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,  
 Der zwölf Tyrannen Schandenport,  
 Auch allerlei Lehr und gute Weis.  
 Könnt sehn St. Peter mit der Gaiß,  
 Ueber der Welt Regiment unzufrieden,  
 Von unserm Herrn zurecht beschieden.  
 Auch war bemalt der weite Raum  
 Ihres Kleids und Schleppe und auch der Saum  
 Mit weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unser Meister das all ersicht  
 Und freut sich dessen wundersam,  
 Denn es dient sehr in seinen Kram.  
 Von wannen er sich eignet sehr  
 Gut Exempel und gute Lehr,

Erzählt das eben fix und treu,  
 Als wär er selbst gesehn dabei.  
 Sein Geist war ganz dahin gebannt,  
 Er hätt kein Aug davon verwandt,  
 Hätt er nicht hinter seinem Rücken  
 Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thät er einen Narren spüren  
 Mit Bocks- und Affensprung hofiren,  
 Und ihm mit Schwank und Narretheiden  
 Ein lustig Zwischenspiel bereiten.  
 Schleppt hinter sich an einer Leinen  
 Alle Narren, groß und kleinen,  
 Dick und hager, gestreckt und krumb,  
 All zu witzig und all zu dumb.  
 Mit einem großen Farrenschwanz  
 Regiert er sie wie ein'n Affentanz;  
 Bespöttet eines jeden Fürm,  
 Treibt sie ins Bad, schneid't ihnen die Würm  
 Und führt gar bitter viel Beschwerden,  
 Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er sich sieht so um und um,  
 Kehrt ihm das fast den Kopf herum,  
 Wie er wollt Worte zu allem finden?  
 Wie er möcht so viel Schwall verbinden?  
 Wie er möcht immer muthig bleiben,  
 So fort zu singen und zu schreiben?  
 Da steigt auf einer Wolke Saum  
 Herein zu's Oberfensters Raum  
 Die Muse, heilig anzuschauen,  
 Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.  
 Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit  
 Immer kräftig wirkender Wahrheit.  
 Sie spricht: Ich komm, um dich zu weihn,  
 Nimm meinen Segen und Gedeihn!

Ein heilig Feuer, das in dir ruht,  
 Schlag aus in hohe lichte Gluth!  
 Doch daß das Leben, das dich treibt,  
 Immer bei holden Kräften bleibt,  
 Hab ich deinem innern Wesen  
 Nahrung und Balsam auserlesen,  
 Daß deine Seel sey wonnereich,  
 Einer Knospe im Thau gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus  
 Heimlich zur Hinterthür hinaus  
 In dem eng umzäunten Garten  
 Ein holdes Mägdlein sitzend warten  
 Am Bächlein, beim Hollunderstrauch;  
 Mit abgesehktem Haupt und Aug  
 Sitzt unter einem Apfelbaum  
 Und spürt die Welt rings um sich kaum,  
 Hat Rosen in ihren Schooß gepflückt  
 Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,  
 Mit hellen Knospen und Blättern drein:  
 Für wen mag wohl das Kränzlein seyn?  
 So sitzt sie in sich selbst geneigt,  
 In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,  
 Ihr Wesen ist so ahndevoll,  
 Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,  
 Und unter vieler Grillen Lauf  
 Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?  
 Das, was dich dränget, süße Lieb,  
 Ist volle Wonn' und Seligkeit,  
 Die dir in Einem ist bereit,  
 Der manches Schicksal wirrevoll  
 An deinem Auge sich lindern soll,  
 Der durch manch wunniglichen Kuß  
 Wiedergeboren werden muß,

Wie er den schlanken Leib umfaßt,  
 Von aller Mühe findet Rast,  
 Wie er ins liebe Aermlein sinkt,  
 Neue Lebenstag' und Kräfte trinkt.  
 Und dir kehrt neues Jugendglück,  
 Deine Schalkheit lehret dir zurück.  
 Mit Necken und manchen Schelmereien  
 Wirft ihn bald nagen, bald erfreuen.  
 So wird die Liebe nimmer alt,  
 Und wird der Dichter nimmer falt!

Wie er so heimlich glücklich lebt,  
 Da droben in den Wolken schwebt  
 Ein Sichkranz, ewig jung belaubt,  
 Den setzt die Nachwelt ihm auf's Haupt;  
 In Froschpflu all das Volk verbannt,  
 Das seinen Meister je verfannt.

---

### Auf Miedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?  
 Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?  
 Von hohlen Bretern tönt des Hammers Schlag,  
 Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.  
 Was die Erfindung still und zart ersann,  
 Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.  
 Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;  
 Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?  
 Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,  
 Weil er einmal mit ganzen Farben malt.  
 Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,  
 Der lust'ger wird, jemehr er euch verschnitt.  
 Der thätige Elkan läuft mit manchem Rest,  
 Und diese Gährung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt,  
 Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,  
 Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,  
 Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,  
 Das Bretgerüst, das, nicht von ihm belebt,  
 Wie ein Skelett an todt'n Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,  
 Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.  
 „Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!“  
 Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;  
 Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Noth;  
 Er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist todt!

Wie? Mieding todt? erschallt bis unters Dach  
 Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!  
 Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,  
 Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr;  
 Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,  
 Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding todt! O scharret sein Gebein  
 Nicht undankbar wie manchen andern ein!  
 Laßt seinen Sarg eröffnen, tretet her,  
 Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,  
 Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,  
 Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Loos!  
 Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.  
 Bald wegen Geist und Wiß beruft dich weit  
 Europens Mund, bald wegen Albernheit.  
 Der stille Weise schaut und sieht geschwind,  
 Wie zwei Extreme nah verschwistert sind.  
 Eröffne du, die du besond're Lust  
 Am Guten hast, der Nührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut  
 Den Namen aus, der heut uns still erbaut!  
 Wie manchen, werth und unwerth, hielt mit Glück  
 Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;  
 O laß auch Niedings Namen nicht vergehn!  
 Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!  
 Nenn' ihn der Welt, die, krieg'risch oder fein,  
 Dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu seyn,  
 Dem Rad der Zeit vergebens widersteht,  
 Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;  
 Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,  
 So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,  
 Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt  
 Und Glück und Uebel mit dem Fremden theilt.  
 Verkünde laut und sag' es überall:  
 Wo Einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,  
 Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;  
 Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn,  
 Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,  
 Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,  
 Indesß der Zaubrer sich im Winkel drückt.  
 Er war's, der säumend manchen Tag verlor,  
 So sehr ihn Autor und Acteur beschwor;  
 Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,  
 Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!  
 Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,  
 Daß er noch kletterte, die Stangen trug,  
 Die Seile zog und manchen Nagel schlug.  
 Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;  
 Doch auch ein Boß macht' ihm kein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,  
 Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,

Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,  
 Die Rolle fügte, die den Wagen trug,  
 Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,  
 Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß.  
 So treu dem unermüdlchen Beruf,  
 War Er's, der Held und Schäfer leicht erschuf.  
 Was alles zarte, schöne Seelen rührt,  
 Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:  
 Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,  
 Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,  
 Der Laube Schatten und des Mondes Licht —  
 Ja, selbst ein Ungeheur erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft  
 Verbindend zwingt und streitend Körper schafft:  
 So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;  
 Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;  
 Und, so verdient, gewährt die Muse nur  
 Den Namen ihm — Director der Natur.<sup>1</sup>

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verstand,  
 Die vielen Zügel mit der Einen Hand?  
 Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,  
 Wo ein Factotum unentbehrlich bleibt,  
 Wo selbst der Dichter, heimlich voll Verdruß,  
 Im Fall der Noth die Lichter putzen muß.

O sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!  
 Sein Wiß ist nicht zu erben, doch sein Brod;  
 Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:  
 Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen kann.

Was stußt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,  
 Auch das Gefolg scheint euch gering und farg;  
 Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,  
 So wirksam war, muß reich gestorben seyn!  
 Warum versagt man ihm den Trauerglanz,  
 Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

<sup>1</sup> S. VII. Band, der Triumph der Empfindsamkeit, 2. Akt.

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,  
 Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.  
 Zum Güterfammeln war er nicht der Mann;  
 Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.  
 Bedauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,  
 Was künstlich war, und nicht, was Vortheil gab,  
 In Hoffnung täglich weniger erwarb,  
 Vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt  
 Wird' er mit lauter Trauer beigesezt!  
 Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,  
 Oh noch die Erde rollt, das Chor verflingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis' Karr'n,  
 Geschleppt von Eseln und umschrien von Narr'n,  
 Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,  
 Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;  
 Bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt,  
 In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;  
 Die Mädchen eurer Art sind selten karg,  
 Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;  
 Vereinet hier theilnehmend euer Leid,  
 Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seyd!  
 Als euern Tempel grause Gluth verheert,  
 Wart ihr von uns drum weniger geehrt?  
 Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!  
 Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!  
 An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,  
 Ein schwer befriedigt Publicum entzückt!  
 In engen Hütten und im reichen Saal,  
 Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,  
 Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht  
 Und unter dem Gewölb der hohen Nacht,  
 Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seyd,  
 Im Reitrock bald, und bald im Gallakleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,  
 Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,  
 Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,  
 Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab  
 Ein Schattenvolk aus mytholog'schem Grab.  
 Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,  
 Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.  
 Was Gallier und Britte sich erdacht,  
 Ward, wohlverdeutschet, hier Deutschen vorgebracht;  
 Und oftmal's liehen Wärme, Leben, Glanz  
 Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.  
 Des Carnevals zerstreuter Flitterwelt  
 Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.  
 Dramatisch selbst erschienen hergesandt  
 Drei Könige aus fernem Morgenland;  
 Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar  
 Dianens Priesterin ihr Opfer dar.  
 Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!  
 Gehet uns ein Zeichen! denn ihr seyd nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!  
 Seht, wer da kommt und festlich näher tritt?  
 Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;  
 Wir sind erhört, die Musen senden sie.  
 Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;  
 Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:  
 Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,  
 Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.  
 Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,  
 Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.  
 So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,  
 Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn,  
 Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.

Und, hocheerstaunt, seht ihr in ihr vereint  
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis erhobne Hand  
Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.  
Der Rose frohes, volles Angesicht,  
Das treue Veilchen, der Narcisse Licht,  
Bielkält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,  
Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,  
Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,  
Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;  
Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor  
Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz  
Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.  
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt  
Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.  
Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,  
Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!  
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,  
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.  
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft  
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.  
Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,  
Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,  
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,  
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!  
Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,  
Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!  
Fest steh' dein Sarg in wohlgegnnter Ruh;  
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,  
Und sanfter, als des Lebens, liege dann  
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Poetische Gedanken  
über die  
Höllenfahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen  
von

J. W. G.

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel!  
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel,  
Ein großes Heer zieht herrlich fort.  
Gefolgt von tausend Millionen,  
Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen  
Und eilt an jenen finstern Ort.  
Er eilt, umgeben von Gewittern,  
Als Richter kommt Er und als Held;  
Er geht und alle Sterne zittern,  
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,  
Von Feuerrädern fortgetragen,  
Den, der für uns am Kreuze starb.  
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,  
Weit von der Welt, weit von den Sternen,  
Den Sieg, den Er für uns erwarb.  
Er kommt, die Hölle zu zerstören,  
Die schon Sein Tod darnieder schlug;  
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:  
Hört! jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,  
Sie fühlt sich ihre Macht genommen,  
Sie bebt und scheut Sein Angesicht;  
Sie kennet Seines Donners Schrecken,  
Sie sucht umsonst, sich zu verstecken,  
Sie sucht, zu fliehn, und kann es nicht;

Sie eilt vergebens, sich zu retten  
 Und sich dem Richter zu entziehn,  
 Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,  
 Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,  
 Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,  
 Er fühlet sie und knirscht vor Wuth:  
 Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,  
 Er ächzt und heult bei tausendmalen:  
 Vernichte mich, o heiße Gluth!  
 Da liegt er in dem Flammen-Meere,  
 Ihn foltern ewig Angst und Pein;  
 Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,  
 Und hört, die Qual soll ewig sehn.

Auch hier sind jene großen Schaaren,  
 Die mit ihm gleichen Lasters waren,  
 Doch lange nicht so böß als er.  
 Hier liegt die ungezählte Menge,  
 In schwarzem, schrecklichem Gedränge,  
 Im Feuer-Orkan um ihn her;  
 Er sieht, wie sie den Richter scheuen,  
 Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt,  
 Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,  
 Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe  
 Hinab zum schwarzen Höllen-Sumpfe  
 Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.  
 Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,  
 Seit ihren ersten Schöpfungs-Tagen  
 Beherrschte sie die Dunkelheit.  
 Sie lag entfernt von allem Lichte,  
 Erfüllt von Qual im Chaos hier;  
 Den Strahl von Seinem Angesichte  
 Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Gränzen  
 Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,  
 Die fürchterliche Majestät!  
 Sie sieht mit Donnern Jhn umgeben,  
 Sie sieht, daß alle Felsen beben,  
 Wie Gott im Grimme vor ihr steht.  
 Sie sieht's, Er kommet, sie zu richten,  
 Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,  
 Sie wünscht umsonst, sich zu vernichten;  
 Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,  
 Voll Pein an jene Zeit zurücke,  
 Da dieser Glanz ihr Lust gebar,  
 Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,  
 Ihr froher Geist in frischer Jugend  
 Und stets voll neuer Wonne war.  
 Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,  
 Wie sie die Menschen kühn betrog;  
 Sie dachte sich an Gott zu rächen,  
 Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, Er kam auf Erden.  
 Auch dieser soll mein Opfer werden,  
 Sprach Satanas und freute sich.  
 Er suchte Christum zu verderben,  
 Der Welten Schöpfer sollte sterben;  
 Doch weh dir, Satan, ewiglich!  
 Du glaubtest Jhn zu überwinden,  
 Du freutest dich bei Seiner Noth;  
 Doch siegreich kommt Er, dich zu binden:  
 Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen?  
 Sieh nur, wie deine Mächte liegen;

Erkennst du bald des Höchsten Macht?  
 Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstöret.  
 Von tausendfacher Qual beschweret,  
 Liegst du in ewig finst'rer Nacht.  
 Da liegst du, wie vom Blitz getroffen,  
 Kein Schein vom Glück erfreuet dich.  
 Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,  
 Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,  
 Schnell wanken jene schwarzen Gräfte,  
 Als Christus sich der Hölle zeigt.  
 Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Wüthen  
 Kann unser großer Held gebieten;  
 Er winkt — die ganze Hölle schweigt.  
 Der Donner rollt vor Seiner Stimme,  
 Die hohe Siegesfahne weht;  
 Selbst Engel zittern vor dem Grimme,  
 Wenn Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,  
 Er spricht und alle Felsen brechen,  
 Sein Athem ist dem Feuer gleich.  
 So spricht Er: Zittert, ihr Berruchte!  
 Der, der in Eden euch verfluchte,  
 Kommt und zerstöret euer Reich.  
 Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,  
 Ihr habt euch wider Mich empört,  
 Ihr fielt und wurdet freche Sünder,  
 Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,  
 Verführtet Meine liebsten Freunde,  
 Die Menschen fielen so wie ihr.  
 Ihr wolltet ewig sie verderben,  
 Des Todes sollten alle sterben;  
 Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.

Für sie bin Ich herabgegangen,  
 Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.  
 Ihr sollt nicht euern Zweck erlangen;  
 Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,  
 Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,  
 Nicht Reue, nicht Berwegenheit.  
 Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!  
 Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,  
 Da liegt und klagt in Ewigkeit!  
 Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,  
 Auch ihr verscherztet Meine Huld;  
 Auch ihr seyhd ewiglich verloren.  
 Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,  
 Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,  
 Ihr sündigtet und folgtet nicht.  
 Ihr lebtet in dem Sünden-Schlase;  
 Nun quält euch die gerechte Strafe,  
 Ihr fühlt mein schreckliches Gericht.  
 So sprach Er, und ein furchtbar Wetter  
 Geht von Ihm aus, die Blitze glühn,  
 Der Donner faßt die Uebertreter  
 Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der HölLEN Pforten.  
 Er schwingt Sich aus den dunklen Orten  
 In Seine Herrlichkeit zurück.  
 Er sihet an des Vaters Seiten,  
 Er will noch immer für uns streiten,  
 Er will's! O Freunde, welches Glück!  
 Der Engel feierliche Chöre,  
 Die jauchzen vor dem großen Gott,  
 Daß es die ganze Schöpfung höre:  
 Groß ist der Herr, Gott Zebaoth!

## Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden

erster Feszen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,  
 Spring' aus dem Bette wie ein Toller;  
 Nie war mein Busen seelenvoller,  
 Zu singen den gereisten Mann,  
 Der Wunder ohne Zahl gesehn,  
 Die, truz der Läst'rer Rinderspote,  
 In unserm unbegriffnen Gotte  
 Per omnia tempora in Einem Punkt gesehn.  
 Und hab' ich gleich die Gabe nicht  
 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,  
 So darf ich doch mich nicht versäumen;  
 Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.  
 Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —  
 Den ich von Herzen Bruder nenne —  
 Willst gern vom Fleck und bist so faul,  
 Nimmst wohl auch einen Luder Gaul;  
 Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,  
 Ergreif' wohl einen Besenstiel.  
 Drum hör' es denn, wenn's dir beliebt,  
 So laudertwälsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,  
 War einst ein Schuster, wohl bekannt  
 Wegen seiner Herz-Frömmigkeit  
 Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,  
 War halb Essener, halb Methodist,  
 Herrnhuter, mehr Separatist,  
 Denn er hielt viel auf Kreuz und Dual;  
 Genug, er war Original,

Und aus Originalität  
Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren  
Waren, als wie sie immer waren,  
Und wie ein jeder wird zuletzt,  
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.  
War er vorher wie ein' Ameis krabblig  
Und wie ein Schlänglein schnell und zabblig,  
Wird er hernach in Mantel und Kragen  
In seinem Sessel sich wohlbehagen.  
Und ich schwöre bei meinem Leben!  
Hätte man Sanct Paulen ein Bisthum geben:  
Poltrer wär' worden ein fauler Bauch,  
Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seines Gleichen  
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,  
Daß einer pred'gen sollt' für Geld,  
Als hätt' der Geist ihn hingestellt;  
Nickten die Köpfe sehr bedenklich  
Ueber die Tochter Zion kränklich,  
Daß, ach! auf Kanzel und Altar  
Kein Moses und kein Aaron war,  
Daß es dem Gottesdienste ging,  
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,  
Das einmal nach dem Lauf der Welt  
Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!  
„Herr, tilge sie von deiner Erden,  
„Laß sie im Pfuhl begraben werden,  
„Und, Herr, dann gieb uns ihren Thron!“  
So sang das Häuflein, kroch zusammen,  
Theilten so Geists- als Liebesflammen,  
Gafften und langweilten nun,  
Hätten das auch können im Tempel thun.

Aber das Schöne war dabei,  
 Es kam an jeden auch die Reih,  
 Und wie sein Bruder wäscht' und sprach,  
 Durst' er auch wälschen eins hernach;  
 Denn in der Kirche spricht erst und lezt  
 Der, den man hat hinaufgesetzt,  
 Und gläubigt euch und thut so groß,  
 Und schließt euch an und macht euch los,  
 Und ist ein Sünder wie andre Leut',  
 Ach! und nicht einmal so gescheut!

---

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,  
 Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind,  
 Allein das merkt, sie sind es umgekehrt:  
 Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen  
 Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,  
 Verachten, was ein jeder ehrt;  
 Und was gemeinen Sinn empört,  
 Das ehren unbefangne Weisen;  
 Doch brachten sie's nicht allzuweit:  
 Ihr non plus ultra jeder Zeit  
 War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

---

Behalten auch zu unsern Zeiten  
 Die Gabe, Geister zu unterscheiden:  
 Cap und Champagner und Burgunder  
 Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

---

Die Priester schrieen weit und breit:  
 Es ist, es kommt die letzte Zeit,  
 Befehr' dich, sündiges Geschlecht!  
 Der Jude sprach: mir ist's nicht bang,  
 Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

---

Es waren, die den Vater auch gekannt.  
Wo sind sie denn? Oh, man sie hat verbrannt.

---

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,  
Stellt er sich Gott als seines Gleichen vor.

---

Der Vater saß auf seinem Thron,  
Da rief er seinen lieben Sohn,  
Mußt' zwei- bis dreimal schreien.  
Da kam der Sohn ganz überquer  
Gestolpert über Sterne her  
Und fragt': was zu befehlen?  
Der Vater fragt ihn, wo er sticht —  
„Ich war im Stern, der dorten blickt,  
Und half dort einem Weibe  
Vom Kind in ihrem Leibe.“  
Der Vater war ganz aufgebracht  
Und sprach: Das hast du dumm gemacht,  
Sieh einmal auf die Erde.  
Es ist wohl schön und alles gut,  
Du hast ein menschenfreundlich Blut  
Und hilffst Bedrängten gerne;

---

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,  
Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,  
Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen. . .

---

Als er sich nun hernieder schwang  
Und näher die weite Erde sah,  
Ueber Meer und Länder weit und nah:  
Ergriff ihn die Erinnerung,  
Die er so lange nicht gefühlt,  
Wie man da drunten ihm mitgespielt.

Er auf dem Berge stille hält,  
 Auf den in seiner ersten Zeit  
 Freund Satanas ihn aufgestellt  
 Und ihm gezeigt die volle Welt  
 Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,  
 Das lang' an unserm Blute sog  
 Und endlich treulos uns betrog:  
 Er fühlt in vollem Himmelsflug  
 Der irdischen Atmosphäre Zug,  
 Fühlt, wie das reinste Glück der Welt  
 Schon eine Ahnung von Weh enthält.  
 Er denkt an jenen Augenblick,  
 Da er den letzten Todesblick  
 Vom Schmerzhügel herabgethan,  
 Fing vor sich hin zu reden an:  
 Sey, Erde, tausendmal begrüßt!  
 Gesegnet all, ihr meine Brüder!  
 Zum erstenmal mein Herz ergießt  
 Sich nach dreitausend Jahren wieder,  
 Und wonnevolle Zähre fließt  
 Von meinem trüben Auge nieder.  
 O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!  
 Und du, mit Herz- und Liebesarmen  
 Flehst du aus tiefem Drang zu mir!  
 Ich komm', ich will mich dein erbarmen!  
 O Welt! voll wunderbarer Wirrung,  
 Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,  
 Du Kettenring von Wonn' und Wehe,  
 Du Mutter, die mich selbst zum Grab gear,  
 Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,  
 Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe;  
 Die Dumpsheit deines Sinns, in der du schwebtest,  
 Daraus du dich nach meinem Tage drangst,  
 Die schlangenknotige Begier, in der du bebstest,  
 Von ihr dich zu befreien strebstest,

Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:  
 Das rief mich her aus meinem Sternensaal,  
 Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;  
 Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,  
 Ich säte dann und ernten will ich nun.  
 Er sieht begierig rings sich um,  
 Seine Auge scheint ihn zu betrügen:  
 Ihm scheint die Welt noch um und um  
 In jener Sauce da zu liegen,  
 Wie sie an jener Stunde lag,  
 Da sie bei hellem lichten Tag  
 Der Geist der Finsterniß, der Herr der alten Welt,  
 Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt  
 Und angemast sich ohne Scheu,  
 Daß er hier Herr im Hause sey.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,  
 Das hell von meinem Wort entbronnen!  
 Weh! und ich seh' den Faden nicht,  
 Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.  
 Wo haben sich die Zeugen hingewandt,  
 Die treu aus meinem Blut entsprungen!  
 Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt!  
 Sein Wehn, ich fühl's, ist all verflungen.  
 Schleicht nicht mit ew'gem Hunger-Sinn,  
 Mit halbgekrümmten Klauen-Händen,  
 Verfluchten eingedorrten Lenden  
 Der Geiz nach tückischem Gewinn,  
 Mißbraucht die sorgenlose Freude  
 Des Nachbars auf der reichen Flur,  
 Und hemmt in dürrem Eingeweide  
 Das liebe Leben der Natur?  
 Verschließt der Fürst mit seinen Slaven  
 Sich nicht in jenes Marmorhaus,  
 Und brütet seinen irren Schafen  
 Die Wölfe selbst im Busen aus?  
 Ihm wird zu grillenhafter Stilleung

Der Menschen Mark herbeigerafft;  
 Er speist in ekelhafter Ueberfüllung  
 Von Tausenden die Nahrungskraft.  
 In meinem Namen weiht dem Bauche  
 Ein Armer seiner Kinder Brod;  
 Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche  
 Das goldne Zeichen meiner Noth.

---

Er war nunmehr der Länder satt,  
 Wo man so viele Kreuze hat  
 Und man, für lauter Kreuz und Christ,  
 Ihn eben und sein Kreuz vergift.  
 Er trat in ein benachbart Land,  
 Wo er sich nur als Kirchfahn fand,  
 Man aber sonst nicht merkte sehr,  
 Als ob ein Gott im Lande wär'.  
 Wie man ihm denn auch bald betheuert,  
 Aller Sauerteig sey hier ausgesheuert:  
 Befurcht' er, daß das Brod so lieb  
 Wie ein Maßkuchen sitzen blieb.  
 Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,  
 Das er auf hohem Wege traf,  
 Das eine maßliche Frau im Bett,  
 Viel Kinder und viel Zehnten hätt,  
 Der also Gott ließ im Himmel ruhn,  
 Um sich auch was zu gut zu thun.  
 Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,  
 Fing etlich'mal von Christo an:  
 Da war der ganze Mensch Respect,  
 Hätte fast nie das Haupt bedeckt;  
 Aber der Herr sah ziemlich klar,  
 Daß er drum nicht im Herzen war,  
 Daß er dem Mann im Hirne stand,  
 Als wie ein Holzschnitt an der Wand.  
 Sie waren bald der Stadt so nah,  
 Daß man die Thürne klärlich sah.

Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,  
 Aller Wünsche sichrer Friedensport;  
 Hier ist des Landes Mittelthron;  
 Gerechtigkeit und Religion  
 Spediren, wie der Selzerbrunn,  
 Petchirt, ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,  
 Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.  
 Sein innres Zutraun war gering,  
 Als wie er einst zum Feigbaum ging,  
 Wollt' aber doch eben weiter gehn  
 Und ihm recht unter die Aeste sehn.  
 So kamen sie denn unters Thor.  
 Christus kam ihnen ein Fremdling vor,  
 Hätt ein edel Gesicht und einfach Kleid.  
 Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.  
 Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?  
 Er gar demüthig die Worte ließ:  
 „Kinder, ich bin des Menschen Sohn,“  
 Und ganz gelassen ging davon.  
 Seine Worte hatten von jeher Kraft,  
 Der Schreiber stande wie vergafft,  
 Der Wache war, sie wußt' nicht wie;  
 Fragt keiner: was bedienen Sie?  
 Er ging grad durch und war vorbei.  
 Da fragten sie sich überlei,  
 Als in Rapport sie's wollten tragen:  
 Was thät der Mann Curioses sagen?  
 Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?  
 Er sagt': er wär' des Menschen Sohn!  
 Sie dachten lang', doch auf einmal  
 Sprach ein branntwein'ger Corporal:  
 Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,  
 Sein Vater hat wohl Mensch geheiß'n.  
 Christ sprach zu seinem G'leiter dann:  
 So führet mich zum Gottesmann,

Den ihr als einen solchen kennt  
 Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.  
 Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,  
 War selber nicht so hoch am Bret;  
 Hätt so viel Häut' ums Herze ring,  
 Daß er nicht spürt', mit wem er ging,  
 Auch nicht einmal einer Erbse groß;  
 Doch war er gar nicht liebelos  
 Und dacht': kommt alles rings herum,  
 Verlangt er ein Viaticum.

Kamen ans Oberpfarrers Haus,  
 Stand von uralters noch im Ganzen.  
 Reformation hätt ihren Schmaus  
 Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,  
 Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,  
 Die nur in allem Grund der Sachen  
 Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.  
 Sie klopfen an, sie schellen an,  
 Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.  
 Genug, die Köchin kam hervor,  
 Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor  
 Und sprach: der Herr ist im Convent,  
 Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.  
 Wo ist denn das Convent? sprach Christ.  
 Was hilft es euch, wenn ihr's auch wißt,  
 Versezt' die Köchin porrisch drauf,  
 Dahin geht nicht eines Jeden Lauf.  
 Möcht's doch gern wissen! thät er fragen.  
 Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,  
 Wie er den Weg zur Weiblein Brust  
 Von alten Zeiten wohl noch wußt'.  
 Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,  
 Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

## Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;  
 Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!  
 Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;  
 Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,  
 Und wenn der Pfad sacht' in die Büsche gleitet,  
 So denket nicht, daß es ein Irrthum sey;  
 Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,  
 Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen  
 Das ganze Lied er je enträthseln werde:  
 Gar viele müssen vieles hier gewinnen,  
 Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde;  
 Der Eine flieht mit düsterm Blick von hinnen,  
 Der Andre weilt mit fröhlicher Geberde;  
 Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,  
 Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen.

---

Ermüdet von des Tages langer Reise,  
 Die auf erhabnen Antrieb er gethan,  
 An einem Stab nach frommer Wandrer Weise  
 Kam Bruder Marcus, außer Steg und Bahn,  
 Verlangend nach geringem Trank und Speise,  
 In einem Thal am schönen Abend an,  
 Voll Hoffnung, in den waldbewachsenen Gründen  
 Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Am steilen Berge, der nun vor ihm steht,  
 Glaubte er die Spuren eines Wegs zu sehn,  
 Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,  
 Und muß sich steigend um die Felsen drehn;  
 Bald sieht er sich hoch übers Thal erhöht,  
 Die Sonne scheint ihm wieder freundlich schön,  
 Und bald sieht er mit innigem Vergnügen  
 Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Neigen  
 Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thront;  
 Er sammelt Kraft, die Höhe zu ersteigen,  
 Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.  
 Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen,  
 Ob etwas Menschlich's in der Nähe wohnt!  
 Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:  
 Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erstiegen,  
 Sieht er ein nahes, sanft geschwungnes Thal.  
 Sein stilles Auge leuchtet von Bergnügen:  
 Denn vor dem Walde sieht er auf einmal  
 In grüner Au' ein schön Gebäude liegen,  
 So eben trifft's der letzte Sonnenstrahl  
 Er eilt durch Wiesen, die der Thau befeuchtet,  
 Dem Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,  
 Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,  
 Und auf dem Bogen der geschloßnen Pforte  
 Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.  
 Er steht und sinnt und lispelt leise Worte  
 Der Andacht, die in seinem Herzen quillt;  
 Er steht und sinnt, was hat das zu bedeuten?  
 Die Sonne sinkt und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,  
 Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,  
 Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,  
 Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,  
 Das die Gewalt des bittern Todes vernichtet,  
 Das in so mancher Siegesfahne weht:  
 Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,  
 Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,  
 Den Glauben fühlt er einer halben Welt;

Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,  
 Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:  
 Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.  
 Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?  
 Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten  
 Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,  
 Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,  
 Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben  
 Dreifacher Strahlen, die aus Einem Punkte dringen;  
 Von keinen Worten ist das Bild umgeben,  
 Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.  
 Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,  
 Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne  
 Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.  
 Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne  
 Mit offenen Armen, mit bereiten Händen.  
 Er sagt, woher er sey, von welcher Ferne  
 Ihn die Befehle höh'rer Wesen senden.  
 Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannten  
 Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,  
 Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,  
 Kein Odem wagt den seltenen Gast zu stören,  
 Da jedes Wort im Herzen wiederhallt.  
 Was er erzählt, wirkt wie tiefe Lehren  
 Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:  
 An Offenheit, an Unschuld der Geberde  
 Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen,  
 Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trägt!  
 Du siehst uns an; wir alle stehn bekümmert,  
 Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:

Das schönste Glück, ach! wird uns weggenommen,  
 Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.  
 Zur wicht'gen Stunde nehmen unsre Mauern  
 Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern:

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbündet,  
 Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,  
 Der Licht und Muth dem Leben angezündet,  
 In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,  
 Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;  
 Doch will er weder Art noch Stunde nennen:  
 Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden  
 Geheimnißvoll und voller bitterer Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,  
 Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:  
 Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,  
 Sein Herz zu früh der Welt entsagen hieß.  
 Nachdem wir Lebens-Lust und -Last erfahren,  
 Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,  
 War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,  
 Getrost, daß wir den sichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,  
 Wohnt Friede Gottes in der Brust;  
 Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet  
 Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;  
 Die Stunden, da er einsam sich bereitet,  
 Verkünden uns den nahenden Verlust.  
 Was ist der Mensch, warum kann er sein Leben  
 Umsonst, und nicht für einen Bessern geben?

Dieß wäre nun mein einziges Verlangen!  
 Warum muß ich des Wunsches mich entschlagen?  
 Wie viele sind schon vor mir hingegangen!  
 Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.  
 Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!  
 Mein er hat das Haus uns übertragen;

Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,  
 Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet;

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,  
 Erzählet und ist mehr als sonst gerührt:  
 Wir hören dann aus seinem eignen Munde,  
 Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;  
 Wir merken auf, damit die sichere Kunde  
 Im Kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;  
 Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe  
 Und sein Gedächtniß rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,  
 Als ich jetzt nur zu hören stille bin;  
 Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,  
 Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;  
 Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,  
 Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:  
 Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,  
 Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,  
 Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,  
 Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feier  
 Sich glänzender am Abend-Himmel wies,  
 Und wie mit weiten Fittigen ein Geier  
 Im Hofe sich bei Tauben niederließ,  
 Nicht grimmigstoßend und, wie sonst, zu schaden,  
 Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidenlich verschwiegen,  
 Wie er als Kind die Otter überwand,  
 Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,  
 Um die entschlafne fest gewunden fand.  
 Die Amme floh und ließ den Säugling liegen,  
 Er drosselte den Wurm mit sichrer Hand;  
 Die Mutter kam und sah mit Freudebeben  
 Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle  
 Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen sprang,  
 Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle  
 Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang:  
 Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,  
 Als sie zuerst sich ihm entgegen drang  
 Und die Gefährten, die das Wunder schauten,  
 Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,  
 Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;  
 Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,  
 Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;  
 Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben  
 Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,  
 Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen  
 Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,  
 Zu leben und zu wirken hier und dort;  
 Dagegen engt und hemmt von jeder Seite  
 Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;  
 In diesem innern Sturm und äußern Streite  
 Bernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:  
 Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
 Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,  
 Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf;  
 Daß er des Vaters strenges Wort verehrte  
 Und willig war, wenn jener rauh und scharf  
 Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,  
 Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,  
 Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe  
 Aus Noth es thut um eine kleine Gabe.

Die Streiter mußte er in das Feld begleiten,  
 Zuerst zu Fuß bei Sturm und Sonnenschein,

Die Pferde warten und den Tisch bereiten  
 Und jedem alten Krieger dienstbar seyn!  
 Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten  
 Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;  
 Und so gewohnt, für andre nur zu leben,  
 Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem munterm Wesen  
 Die Pfeile las, die er am Boden fand,  
 Gilt' er hernach, die Kräuter selbst zu lesen,  
 Mit denen er Verwundete verband:  
 Was er berührte, mußte gleich genesen,  
 Es freute sich der Kranke seiner Hand;  
 Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!  
 Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine Schwere  
 Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,  
 Trug er die Last der elterlichen Lehre;  
 Gehorsam war ihr erst und letztes Wort;  
 Und wie den Knaben Lust, den Jüngling Ehre,  
 So zog ihn nur der fremde Wille fort.  
 Der Vater sann umsonst auf neue Proben,  
 Und wenn er fordern wollte, mußt' er loben.

Zulezt gab sich auch dieser überwunden;  
 Bekannte thätig seines Sohnes Werth;  
 Die Rauzigkeit des Alten war verschwunden,  
 Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;  
 Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,  
 Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert:  
 Und so trat er geprüft in einen Orden,  
 Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch Tagelang berichten,  
 Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;  
 Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten  
 Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt;

Was dem Gemüth in Fabeln und Gedichten  
 Unglaublich scheint und es doch hoch ergetzt,  
 Vernimmt es hier und mag sich gern bequemen,  
 Zwiefach erfreut für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,  
 Den sich das Aug' der Vorsicht ausersah?  
 Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,  
 An dem so viel Unglaubliches geschah:  
 Humanus heißt der Heilige, der Weise,  
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah:  
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,  
 Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,  
 Denn er war ganz der Wunderdinge voll,  
 Und wir ergetzen uns noch manche Wochen  
 An allem, was er uns erzählen soll;  
 Doch eben ward sein Reden unterbrochen,  
 Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.  
 Die andern Brüder gingen bald und kamen,  
 Bis sie das Wort ihm von dem Munde nahmen.

Und da nun Marcus nach genosnem Mahle  
 Dem Herrn und seinen Wirthen sich geneigt,  
 Erbat er sich noch eine reine Schale  
 Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.  
 Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,  
 Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt.  
 Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,  
 Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden;  
 Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,  
 Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden  
 Umher geordnet, wie im frommen Chor,  
 Gar zierlich ausgeschmückt von klugen Händen;  
 Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.

Man fühlte hier der Andacht sich ergeben,  
Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hangen,  
Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.  
Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,  
Ein jedes schien bedeutend und gewählt,  
Und Bruder Marcus brannte vor Verlangen,  
Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;  
Im mittelsten erblickt er jenes Zeichen  
Zum zweitenmal, ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,  
Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;  
Und Helme hängen über manchen Schilden,  
Auch Schwert und Lanze sieht man hier und dort;  
Die Waffen, wie man sie von Schlachtgesilden  
Auflesen kann, verzieren diesen Ort:  
Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande  
Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,  
Schlägt auf die Brust, in still Gebet gekehrt,  
Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,  
In denen sich andächt'ge Freude nährt;  
Dann segnen sich die treu verbundnen Brüder  
Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:  
Nur Marcus bleibt, indem die andern gehen,  
Mit einigen im Saale schauend stehen.

So müd' er ist, wünscht er noch fort zu wachen,  
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:  
Hier sieht er einen feuerfarbnen Drachen,  
Der seinen Durst in wilden Flammen stillt;  
Hier einen Arm in eines Bären Rachen,  
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;  
Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,  
Beim Rosenkreuz zur recht und linken Seite.

Du kommst hierher auf wunderbaren Pfaden,  
 Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;  
 Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,  
 Bis du erfährst, was mancher Held gethan;  
 Was hier verborgen, ist nicht zu errathen,  
 Man zeige denn es dir vertraulich an;  
 Du ahnest wohl, wie manches hier gelitten,  
 Gelebt, verloren ward, und was erstritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten  
 Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;  
 Das, was du siehst, will mehr und mehr bedeuten  
 Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.  
 Beliebt es dir, so magst du dich bereiten:  
 Du kamst, o Freund, nur erst durchs erste Thor;  
 Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen  
 Und scheinst mir werth, ins Innerste zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle  
 Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.  
 Er rafft sich auf mit unverdroßner Schnelle,  
 Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelssohn.  
 Geschwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,  
 Es eilt sein Herz voraus zur Kirche schon,  
 Gehorsam, ruhig, durch Gebet beflügelt;  
 Er klinkt am Schloß und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zeiten  
 Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,  
 Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,  
 Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;  
 Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,  
 Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,  
 Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen  
 Zufriedne Paare durch einander schlängen.

Er eilt ans Fenster, dort vielleicht zu schauen,  
 Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;

Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,  
Den Horizont mit leichtem Duft gestreift,  
Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —  
Ein seltsam Licht, das durch den Garten schweift:  
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen  
Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,  
Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,  
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,  
Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;  
Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,  
Von froher Mühe recht erquickt und schön.  
Sie eilen nun und löschen, wie die Sterne,  
Die Fackeln aus und schwinden in die Ferne.

---

Kunst.

Wilde, Künstler! rede nicht!  
Nur ein Hauch sey dein Gedicht.

## Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,  
Den Prometheus, zu begünst'gen,  
Eine volle Nektarschale  
Von dem Himmel niederbrachte,  
Seine Menschen zu beglücken  
Und den Trieb zu holden Künsten  
Ihrem Busen einzuflößen:  
Eilte sie mit schnellen Füßen,  
Daß sie Jupiter nicht sähe;  
Und die goldne Schale schwankte,  
Und es fielen wenig Tropfen  
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen  
Hinterher und saugten fleißig;  
Kam der Schmetterling geschäftig,  
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;  
Selbst die ungestalte Spinne  
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,  
Sie und andre zarte Thierchen!  
Denn sie theilen mit dem Menschen  
Nun das schönste Glück, die Kunst.

---

## Der Wanderer.

Wanderer.

Gott segne dich, junge Frau,  
 Und den säugenden Knaben  
 An deiner Brust!  
 Laß mich an der Felsenwand hier,  
 In des Ulmbaums Schatten,  
 Meine Bürde werfen,  
 Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich  
 Durch des Tages Hitze  
 Den staubigen Pfad her?  
 Bringst du Waaren aus der Stadt  
 Im Land herum?  
 Lächelst, Fremdling,  
 Ueber meine Frage?

Wanderer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt.  
 Kühl wird nun der Abend;  
 Zeige mir den Brunnen,  
 Daraus du trinkest,  
 Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf.  
 Geh voran! durch Gebüsche  
 Geht der Pfad nach der Hütte,  
 Drin ich wohne,  
 Zu dem Brunnen,  
 Den ich trinke.

Wanderer.

Spuren ordnender Menschenhand  
 Zwischen dem Gesträuch!

Diese Steine hast du nicht gefügt,  
Reichhinstreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
Ich erkenne dich, bildender Geist!  
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!  
Nicht zu lesen!  
Weggewandelt seyd ihr,  
Tiefgegrabne Worte,  
Die ihr eures Meisters Andacht  
Tausend Enkeln zeigen solltet.

Frau.

Staunest, Fremdling,  
Diese Stein' an?  
Droben sind der Steine viel  
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken  
Durchs Gebüsch hinan;  
Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab  
 Quillt der Brunnen,  
 Den ich trinke.

Wandrer.

Glühend webst du  
 Ueber deinem Grabe,  
 Genius! Ueber dir  
 Ist zusammengestürzt  
 Dein Meisterstück,  
 O du Unsterblicher!

Frau.

Wart', ich hole das Gefäß  
 Dir zum Trinken.

Wandrer.

Epheu hat deine schlanke  
 Götterbildung umkleidet.  
 Wie du emporstrebst  
 Aus dem Schutte,  
 Säulenpaar!  
 Und du einsame Schwester dort,  
 Wie ihr,  
 Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,  
 Majestätisch trauernd herabschaut  
 Auf die zertrümmerten  
 Zu euern Füßen,  
 Eure Geschwister!  
 In des Brombeergesträuches Schatten  
 Deckt sie Schutt und Erde,  
 Und hohes Gras wankt drüber hin!  
 Schüttest du so, Natur,  
 Deines Meisterstücks Meisterstück?

Unempfindlich zertrümmerst du  
Dein Heiligthum?  
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!  
Willst du in der Hütte ruhn,  
Fremdling? Willst du hier  
Lieber in dem Freien bleiben?  
Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
Schlase, Lieber! schlaf!

Wandrer.

Süß ist deine Ruh!  
Wie's, in himmlischer Gesundheit  
Schwimmend, ruhig athmet!  
Du, geboren über Nesten  
Heiliger Vergangenheit,  
Ruh' ihr Geist auf dir!  
Welchen der umschwebt,  
Wird in Götterselbstgefühl  
Jedes Tags genießen.  
Voller Keim blüh' auf,  
Des glänzenden Frühlings  
Herrlicher Schmuck,  
Und leuchte vor deinen Gesellen!  
Und welkt die Blüthenhülle weg,  
Dann steig' aus deinem Busen  
Die volle Frucht,  
Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?  
Ich habe nichts zum frischen Trunk,  
Als ein Stück Brod, das ich dir bieten kann.

## Wandrer.

Ich danke dir.  
 Wie herrlich alles blüht umher  
 Und grünt!

## Frau.

Mein Mann wird bald  
 Nach Hause sehn  
 Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!  
 Und isß mit uns das Abendbrod.

## Wandrer.

Ihr wohnet hier?

## Frau.

Da, zwischen dem Gemäuer her.  
 Die Hütte baute noch mein Vater  
 Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen,  
 Hier wohnen wir.  
 Er gab mich einem Aekersmann  
 Und starb in unsern Armen. —  
 Hast du geschlafen, liebes Herz?  
 Wie er munter ist und spielen will!  
 Du Schelm!

## Wandrer.

Natur! du ewig keimende,  
 Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
 Hast deine Kinder alle mütterlich  
 Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.  
 Hoch baut die Schwalb' an das Gefimß,  
 Unfühlend, welchen Zierrath  
 Sie verklebt;  
 Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig  
 Zum Winterhaus für ihre Brut;  
 Und du flickest zwischen der Vergangenheit  
 Erhabne Trümmer  
 Für deine Bedürfniss'

Eine Hütte, o Mensch,  
Genießeſt über Gräbern! —  
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willſt nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,  
Segn' euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad  
Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit iſt's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl!  
D leite meinen Gang, Natur!  
Den Fremdlings-Reiſetritt,  
Den über Gräber  
Heiliger Vergangenheit  
Ich wandle.  
Leit' ihn zum Schutzort,  
Vorm Nord gedeckt,  
Und wo dem Mittagſtrahl

Ein Bappelwäldchen wehrt.  
 Und fehr' ich dann  
 Am Abend heim  
 Zur Hütte,  
 Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl,  
 Laß mich empfangen solch ein Weib,  
 Den Knaben auf dem Arm!

---

### Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,  
 Ihr hohen Musen all,  
 Und hier in meinem Herzen ist  
 Das Allerheiligste.

Wenn Morgens mich die Sonne weckt,  
 Warm, froh ich schau' umher,  
 Steht rings ihr Ewiglebenden  
 Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang  
 Ist lauter mein Gebet,  
 Und freudeklingend Saitenspiel  
 Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin  
 Und lese, wie sich's ziemt,  
 Andacht liturg'scher Lektion  
 Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich  
 Von Löwenkrieger'n reißt,  
 Und Göttersöhn' auf Wagen hoch  
 Rachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,  
 Und drunter und drüber sich  
 Freund', Feinde wälzen in Todesblut —  
 Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwert, der Heldensohn,  
 Zehntausend auf einmal,  
 Bis dann auch er, gebändiget  
 Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,  
 Den er sich selbst gehäuft,  
 Und Feinde nun den schönen Leib  
 Verschändend tasten an:

Da greif' ich muthig auf, es wird  
 Die Kohle zum Gewehr,  
 Und jene meine hohe Wand  
 In Schlachtfeld-Wogen braust.

Hinan! Hinan! Es heulet laut  
 Gebrüll der Feindeswuth,  
 Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,  
 Und um den Todten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,  
 Da kämpfen sie um ihn,  
 Die tapfern Freunde, tapferer  
 In ihrer Thränenwuth.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!  
 Uns Lager tragt ihn fort,  
 Und Balsam gießt dem Todten auf,  
 Und Thränen Todten-Ehr!

Und find' ich mich zurück hierher,  
 Empfängst du, Liebe, mich,  
 Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,  
 Und so im Bilde warm!

Ach, wie du ruhest neben mir  
 Und schmachtetest mich an,  
 Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch  
 Zum Griffel schmachtetete!

Wie ich an Aug' und Wange mich  
 Und Mund mich weidete,  
 Und mir's im Busen jung und frisch,  
 Wie einer Gottheit, war!

O kehre doch und bleibe dann  
 In meinen Armen fest,  
 Und keine, keine Schlachten mehr,  
 Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, seyn  
 Alldeutend Ideal,  
 Madonna seyn, ein Erstlingskind,  
 Ein heilig's, an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich,  
 Im tiefen Waldgebüsch;  
 O fliehe nicht die raube Brust,  
 Mein aufgeredtes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,  
 Du Liebesgöttin stark,  
 Und ziehn ein Netz um uns herum,  
 Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,  
 Beneiden unser Glück,  
 Und soll's die Fraze Eifersucht,  
 Am Bettfuß angebannt.

### Amor als Landschaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,  
 Sah mit starren Augen in den Nebel;  
 Wie ein grau grundirtes Tuch gespannt,  
 Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
 Sagte: lieber Freund, wie magst du starrend  
 Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
 Hast du denn zum Malen und zum Bilden  
 Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:  
 Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb' und müßig bleiben,  
 Sprach der Knabe, kann nichts kluges werden:  
 Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,  
 Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,  
 Der so röthlich war wie eine Rose,  
 Nach dem weiten ausgespannten Teppich,  
 Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine schöne Sonne,  
 Die mir in die Augen mächtig glänzte,  
 Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
 Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;

Malte dann die zarten leichten Wipfel  
 Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,  
 Einen nach dem andern, frei dahinter;  
 Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,  
 Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,  
 Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
 Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,  
 Und da waren Farben auf der Wiese,  
 Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,  
 Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!  
 Hell und rein lasirt' er drauf den Himmel  
 Und die blauen Berge fern und ferner,  
 Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,  
 Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,  
 Daß ich dieses Handwerk gut verstehe:  
 Doch es ist das schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger  
 Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,  
 Grad' ans Ende, wo die Sonne kräftig  
 Von dem hellen Boden wiederglänzte,  
 Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
 Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
 Frische Wangen unter braunen Haaren,  
 Und die Wangen waren von der Farbe,  
 Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister  
 Hat in seine Schule dich genommen,  
 Daß du so geschwind und so natürlich  
 Alles flug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da rühret  
 Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,  
 Kräufelt alle Wellen auf dem Flusse,  
 Füllt den Schleier des vollkommenen Mädchens,  
 Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
 Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,  
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,  
 Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,  
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier,  
 Und der zarte Fuß der Allerschönsten,  
 Glaubt ihr wohl, ich sey auf meinem Felsen  
 Wie ein Felsen still und fest geblieben?

### Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft  
 Durch meinen Sinn erschölle!  
 Daß eine Bildung voller Saft  
 Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,  
 Und kann es doch nicht lassen;  
 Ich fühl', ich kenne dich, Natur,  
 Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr  
 Sich schon mein Sinn erschließet,  
 Wie er, wo dürre Haide war,  
 Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,  
 Dich treu und lieb zu fühlen!  
 Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir  
 Aus tausend Röhren spielen.

Wirft alle meine Kräfte mir  
 In meinem Sinn erheitern,  
 Und dieses enge Daseyn hier  
 Zur Ewigkeit erweitern.

---

### Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut! Brav, mein Herr! Allein  
 Die linke Seite  
 Nicht ganz gleich der rechten;  
 Hier scheint es mir zu lang,  
 Und hier zu breit;  
 Hier zuckt's ein wenig,  
 Und die Lippe  
 Nicht ganz Natur,  
 So todt noch alles!

Künstler.

O rathet! Helft mir,  
 Daß ich mich vollende!  
 Wo ist der Urquell der Natur,  
 Daraus ich schöpfend  
 Himmel fühl' und Leben  
 In die Fingerspitzen hervor?  
 Daß ich mit Göttersinn  
 Und Menschenhand  
 Vermöge zu bilden,  
 Was bei meinem Weib  
 Ich animalisch kann und muß.

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

---

## Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,  
 Wollt' ihm zu genießen geben,  
 Was alles es hätt! gar Freud' genung,  
 Frisch junges warmes Leben.

Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,  
 Thät sich auf ihr Händlein stützen.  
 Der Herr, der macht ihr ein Compliment,  
 Thät gegen ihr über sitzen.  
 Er spitzt die Nase, er sturt sie an,  
 Betracht sie herüber, hinüber;  
 Und um mich war's gar bald gethan,  
 Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank  
 Führt mich drauf in eine Ecken,  
 Und sagt, sie wär' doch allzu schlank,  
 Und hätt' auch Sommerflecken.  
 Da nahm ich von meinem Kind Adieu,  
 Und scheidend sah ich in die Höh:  
 Ach Herre Gott, ach Herre Gott,  
 Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Gallerie  
 Voll Menschengluth und Geistes;  
 Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,  
 Mein ganzes Herz zerreißt es.  
 O Maler! Maler! rief ich laut,  
 Belohn' dir Gott dein Malen!  
 Und nur die allerschönste Braut  
 Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum,  
 Und stoßert sich die Zähne,  
 Registrirt in Catalogum  
 Mir meine Göttersöhne.

Mein Busen war so voll und bang,  
 Von hundert Welten trüchtig;  
 Ihm war bald was zu kurz, zu lang,  
 Wägt alles gar bedächt'g.

Da warf ich in ein Eckchen mich,  
 Die Eingeweide brannten.  
 Um ihn versammelten Männer sich,  
 Die ihn einen Kenner nannten.

---

### Monolog des Liebhabers.

Was nützt die glühende Natur  
 Vor deinen Augen dir,  
 Was nützt dir das Gebildete  
 Der Kunst rings um dich her,  
 Wenn liebevolle Schöpfungskraft  
 Nicht deine Seele füllt  
 Und in den Fingerspitzen dir  
 Nicht wieder bildend wird?

---

### Guter Rath.

Geschieht wohl, daß man einen Tag  
 Weder sich noch andre leiden mag,  
 Will nichts dir nach dem Herzen ein;  
 Sollt's in der Kunst wohl anders seyn?  
 Drum heße dich nicht zur schlimmen Zeit,  
 Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:  
 Hast in der bösen Stund' geruht,  
 Ist dir die gute doppelt gut.

---

## Sendschreiben.

Mein altes Evangelium  
 Bring' ich dir hier schon wieder;  
 Doch ist mir's wohl um mich herum,  
 Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,  
 Stellt' alles da zusammen;  
 Da, dacht' ich, da wird Wärme seyn,  
 Geht mein Gemäld' in Flammen!  
 Auch thät ich bei der Schätze Flor  
 Viel Gluth und Reichthum schwärmen;  
 Doch Menschenfleisch geht allem vor,  
 Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,  
 Wie ich bin und wie du bist,  
 Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;  
 Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.  
 Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn  
 Lang' Gesottnes und Gebratnes an,  
 Das er, wenn er noch so sittlich laut,  
 Endlich doch nicht sonderlich verdaut;  
 Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,  
 Haut da gut taglöhnermäßig drein,  
 Füllt bis oben gierig den Pokal,  
 Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,  
 Unverstanden, doch nicht unverständlich:  
 Denn dein Herz hat viel und groß Begehrt,  
 Was wohl in der Welt für Freude wär',  
 Allen Sonnenschein und alle Bäume,  
 Alles Meergestad' und alle Träume  
 In dein Herz zu sammeln mit einander,  
 Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlst,  
 Daß du alles in dir selbst erzielest,  
 Freude hast an deiner Frau und Hunden,  
 Als noch keiner in Elysium gefunden,  
 Als er da mit Schatten lieblich schweifte  
 Und an goldne Gottgestalten streifte.  
 Nicht in Rom, in Magna Græcia,  
 Dir im Herzen ist die Wonne da!  
 Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,  
 Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

---

### Künstlers Fug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß  
 Hatte manchmal gewonnen den Preis,  
 Und manchmal ließ er's auch geschehn,  
 Daß er einem Bessern nach muß' stehn;  
 Hatte seine Tafeln fortgemalt,  
 Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.  
 Da kamen einige gut hinaus;  
 Man baut' ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,  
 Zu malen eine Wand im Saal;  
 Mit emfigen Zügen er staffirt,  
 Was öfters in der Welt passirt:  
 Zog seinen Umriß leicht und klar,  
 Man konnte sehn, was gemeint da war.  
 Mit wenig Farben er colorirt,  
 Doch so, daß er das Aug' frappirt.  
 Er glaubt' es für den Platz gerecht  
 Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,  
 Daß es versammelte Herrn und Fraun  
 Möchten einmal mit Lust beschaun;

Zugleich er auch noch wünscht' und wollt',  
Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,  
Da trat herein manch Freundespaar,  
Das unsers Künstlers Werke liebt,  
Und darum desto mehr betrübt,  
Daß an der losen leidigen Wand  
Nicht auch ein Götterbildniß stand.  
Die setzten ihn sogleich zur Red',  
Warum er so was malen thät,  
Da doch der Saal und seine Wänd'  
Gehörten nur für Narrenhänd';  
Er sollte sich nicht lassen verführen  
Und nun auch Bänk' und Tische beschmieren;  
Er sollte bei seinen Tafeln bleiben  
Und hübsch mit seinem Pinsel schreiben.  
Und sagten ihm von dieser Art  
Noch viel Verbindlich's in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:  
Eure gute Meinung beschämet mich.  
Es freut mich mehr nichts auf der Welt,  
Als wenn euch je mein Werk gefällt.  
Da aber aus eigenem Beruf  
Gott der Herr allerlei Thier' erschuf,  
Daß auch sogar das wüste Schwein,  
Kröten und Schlangen vom Herren sehn,  
Und er auch manches nur ebauchirt,  
Und gerade nicht alles ausgeführt  
(Wie man den Menschen denn selbst nicht scharf  
Und nur en gros betrachten darf):  
So hab' ich, als ein armer Knecht  
Vom sündlich menschlichen Geschlecht,  
Von Jugend auf allerlei Lust gespürt  
Und mich in allerlei exercirt,

Und so durch Uebung und durch Glück  
 Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.  
 Nun dächt' ich, nach vielem Kennen und Laufen  
 Dürft' einer auch einmal verschmaufen,  
 Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',  
 Ihn 'nen faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist,  
 Wie's allezeit gewesen ist:  
 Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,  
 Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

### Groß ist die Diana der Epheser.

Apostelgeschichte 19, 28.

Zu Ephesus ein Goldschmied saß  
 In seiner Werkstatt, pochte,  
 So gut er konnt', ohn' Unterlaß,  
 So zierlich er's vermochte.  
 Als Knab' und Jüngling kniet er schon  
 Im Tempel vor der Göttin Thron,  
 Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,  
 Worin so manche Thiere nisten,  
 Zu Hause treulich nachgefeilt,  
 Wie's ihm der Vater zugetheilt,  
 Und leitete sein kunstreich Streben  
 In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut  
 Eines Gassenvolkes Windesbraut,  
 Als gäb's einen Gott so im Gehirn,  
 Da hinter des Menschen alberner Stirn,  
 Der sey viel herrlicher als das Wesen,  
 An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,  
 Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,  
 Feilt immer fort an Hirschen und Thieren,  
 Die seiner Gottheit Kniee zieren,  
 Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,  
 Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

---

Will's aber einer anders halten,  
 So mag er nach Belieben schalten;  
 Nur soll er nicht das Handwerk schänden;  
 Sonst wird er schlecht und schmählich enden.

---

### Antike.

Homer ist lange mit Ehren genannt,  
 Jetzt ward euch Pheidias bekannt;  
 Nun hält nichts gegen beide Stich,  
 Darob ereifre niemand sich.

---

Seyd willkommen, edle Gäste,  
 Jedem ächten deutschen Sinn;  
 Denn das Herrlichste, das Beste,  
 Bringt allein dem Geist Gewinn.

---

### Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Zipfel,  
 Hast du wenig nur gethan;  
 Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel,  
 Muthen alle Menschen an.

---

## Studien.

Nachahmung der Natur  
 — Der schönen —  
 Ich ging auch wohl auf dieser Spur;  
 Gewöhnen  
 Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn,  
 Mich zu vergnügen;  
 Allein so bald ich mündig bin,  
 Es find's die Griechen.

---

## Cypus.

Es ist nichts in der Haut,  
 Was nicht im Knochen ist.  
 Vor schlechtem Gebilde jedem graut,  
 Das ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu sehn,  
 Das von innen schon gut gestaltet;  
 Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,  
 Es ist ihm schon voran gewaltet.

---

## Unerlässlich.

Gar manches artig ist geschehn  
 Durch leichte Griffel-Spiele;  
 Doch, recht betrachtet, wohl besehn,  
 Fehlt immer Hain und Mühle.

---

## Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,  
 Sein Höchstes hat er aufgestellt;  
 Doch was er für unmöglich hält:  
 Dem Liebenden die Liebste schildern,  
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,  
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

---

## Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,  
 Das ist nicht erfreulich!  
 Auch der vagen Züge Schweif  
 Ist uns ganz abscheulich;  
 Kommst du aber auf die Spur,  
 Daß du's nicht getroffen,  
 Zu der wahren Kunstnatur  
 Steht der Pfad schon offen.

---

## Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van Eyck  
 Mit Pheidias nur messen?“  
 Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich  
 Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei Einer geblieben,  
 Wie könntet ihr noch immer lieben?  
 Das ist die Kunst, das ist die Welt,  
 Daß eins uns andere gefällt.

---

### Dilettant und Künstler.

Blätter, nach Natur gestammelt,  
Sind sie endlich auch gesammelt,  
Deuten wohl auf Kunst und Leben;  
Aber ihr, im Künstler-Kranze,  
Jedes Blatt sey euch das Ganze,  
Und belohnt ist euer Streben.

---

### Landschaft.

Das alles sieht so lustig aus,  
So wohl gewaschen das Bauerhaus,  
So morgenthaulich Gras und Baum,  
So herrlich blau der Berge Saum!  
Seht nur das Wölkchen, wie es spielt  
Und sich im reinen Aether kühl!  
Fände sich ein Niederländer hier,  
Er nähme wahrlich gleich Quartier,  
Und was er sieht und was er malt,  
Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?  
Es glänzt, als wie durch Silberflor,  
Durchscheinend ist's, es steht ein Licht  
Dahinter, lieblichstes Gesicht.  
Durch solcher holden Lampe Schein  
Wird alles klar und überrein,  
Was sonst ein garstig Ungefähr,  
Tagtäglich, ein Gemeines wär'. —  
Fehlt's dir an Geist und Kunst-Gebühr,  
Die Liebe weiß schon Rath dafür.

---

## Künstler - Lied.

Zu erfinden, zu beschließen,  
 Bleibe, Künstler, oft allein!  
 Deines Wirkens zu genießen,  
 Eile freudig zum Verein!  
 Dort im Ganzen schau, erfahre  
 Deinen eignen Lebenslauf,  
 Und die Thaten mancher Jahre  
 Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,  
 Die Gestalten ihr Bezug,  
 Eines wird das andre schärfen,  
 Und am Ende seh's genug!  
 Wohl erfunden, klug eronnen,  
 Schön gebildet, zart vollbracht,  
 So von jeher hat gewonnen  
 Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde  
 Einen Gott nur offenbart,  
 So im weiten Kunstgebilde  
 Webt ein Sinn der ew'gen Art;  
 Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
 Der sich nur mit Schöнем schmückt  
 Und getrost der höchsten Klarheit  
 Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose  
 Redner, Dichter sich ergehn,  
 Soll des Lebens heitre Rose  
 Frisch auf Malertafel stehn,  
 Mit Geschwistern reich umgeben,  
 Mit des Herbstes Frucht umlegt,  
 Daß sie von geheimem Leben  
 Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe  
Form aus Formen deiner Hand,  
Und im Menschenbild genieße,  
Daß ein Gott sich hergewandt.  
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,  
Stellet euch als Brüder dar;  
Und gesangweis flammt und rauchet  
Opfersäule vom Altar.

---

Parabolisch.

Was im Leben uns verdriest,  
Man im Bilde gern genießt.

## Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Feigenstoc  
In einem schönen Garten;  
Daneben sitzt ein Ziegenbock,  
Als wollt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!  
Der Baum ist schlecht gehütet;  
Und ihm zur andern Seite schwirrt  
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust  
Und naschet in den Zweigen,  
Und auch der Bock hat große Lust,  
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinah  
Das Bäumchen nackt von Blättern,  
Es stehet ganz erbärmlich da  
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,  
Ihr Kinder, zart von Jahren:  
Vor Ziegenbock und Käferzahn  
Soll man ein Bäumchen wahren!

---

### Käsepastete.

Bewährt den Forscher der Natur  
 Ein frei und ruhig Schauen,  
 So folge Meßkunst seiner Spur  
 Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menschenkind  
 Sich beides auch vereinen;  
 Doch daß es zwei Gewerbe sind,  
 Das läßt sich nicht verneinen.

---

Es war einmal ein braver Koch,  
 Geschickt im Appretiren;  
 Dem fiel es ein, er wollte doch  
 Als Jäger sich geriren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,  
 Wo manches Wildpret hauste,  
 Und einen Kater schoß er bald,  
 Der junge Vögel schmauste.

Sah ihn für einen Hasen an  
 Und ließ sich nicht bedeuten,  
 Pastetete viel Würze dran  
 Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,  
 Gewisse feine Nasen:  
 Die Kaze, die der Jäger schoß,  
 Macht nie der Koch zum Hasen.

---

## Séance.

Hier ist's, wo unter eigenem Namen  
 Die Buchstaben sonst zusammenkamen.  
 Mit Scharlachkleidern angethan,  
 Saßen die Selbstlauter oben an;  
 A, E, I, O und U dabei,  
 Machten ein gar seltsam Geschrei.  
 Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,  
 Mußten erst um Erlaubniß bitten:  
 Präsident A war ihnen geneigt;  
 Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;  
 Andre aber, die mußten stehn,  
 Als Be-Ha und Te-Ha und solches Getön.  
 Da gab's ein Gerede, man weiß nicht wie:  
 Das nennt man eine Akademie.

## Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann  
 Zu seinem Erstaunen thät treffen an  
 Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:  
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',  
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',  
 Zur Seligen Freud': uns dürstet darnach.“  
 Der heilige Mann dagegen sprach:  
 „Es steht mit deiner Bitte gar gefährlich,  
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.  
 Du kommst nicht zum englischen Gruß:  
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“  
 Da sprach hierauf der wilde Mann:  
 „Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?  
 Sah ich doch manche strack und schön  
 Mit Eselsköpfen gen Himmel gehn.“

## Autoren.

Ueber die Wiese den Bach herab,  
 Durch seinen Garten,  
 Bricht er die jüngsten Blumen ab;  
 Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.  
 Sein Mädchen kommt — O Gewinnst! o Glück!  
 Jüngling, tauschest deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein  
 Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich seyn!  
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,  
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;  
 Aber, sind sie reif: Geld! guter Freund!  
 Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.  
 Der eine streut seine Freuden herum  
 Seinen Freunden, dem Publicum,  
 Der andre läßt sich pränumeriren.

## Recensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,  
 Er war mir eben nicht zur Last:  
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,  
 Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,  
 Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.  
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,  
 Ueber mein Essen zu räsonniren:  
 „Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,  
 Der Braten brauner, firner der Wein.“  
 Der Tausendsakerment!  
 Schlägt ihn todt, den Hund! Es ist ein Recensent.

## Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
 Gar schön von Farben und bunt,  
 Gar herzlich lieb, nach Knaben-Art,  
 Geäthet aus seinem Mund,  
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,  
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,  
 Erfahren und lehrreich und schwätzig darum:  
 Der hatte den Knaben manch Stündlein ergetzt,  
 Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“  
 Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.  
 „Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!  
 Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;  
 Aber es fehlt noch manches dran.  
 Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen. —  
 Da fing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärkere einsetzen,  
 Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —  
 Da war's nacht — Mißgeburt! — und in Fetzen!  
 Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
 Der sey vor Füchsen auf seiner Hut.

---

## Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,  
 Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;  
 Er sagt: ich sorge, wie ich kann,  
 Daß ich mir, eh ich sterbe,  
 Ein Bauergütchen erwerbe.  
 Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;  
 Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.  
 Da hört' ich: er habe vom lieben Papa  
 Und eben so von der Frau Mama  
 Die allerschönsten Rittergüter.

---

Das nenn' ich doch originale Gemüther.

---

## Krittler.

Ein unverschämter Naseweis,  
 Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß  
 Auf dem Laden künstlich liegen sah,  
 Dacht', es wär' für ihn alleine da:  
 So tatscht' er dem geduldigen Mann  
 Die blanken Waaren sämmtlich an  
 Und schätzte sie, nach Dünkelsrecht,  
 Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,  
 Getrost, zufriednen Angesichts;  
 Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß,  
 Und macht ein stählern künstlich Schloß  
 Zur rechten Stunde glühend heiß.  
 Da ruft gleich unser Naseweis:  
 „Wer wird so schlechte Waare kaufen!  
 Der Stahl ist schändlich angelaufen.“

Und tappt auch gleich recht läppisch drein  
 Und fängt erbärmlich an zu schrein.  
 Der Kramer fragt: was ist denn das?  
 Der Duidam schreit: „Ein frostiger Spaß!“

### Kläffer.

Wir reiten in die Kreuz und Quer'  
 Nach Freuden und Geschäften;  
 Doch immer kläfft es hinterher  
 Und billt aus allen Kräften.  
 So will der Spitz aus unserm Stall  
 Uns immerfort begleiten,  
 Und seines Bellens lauter Schall  
 Beweist nur, daß wir reiten.

### Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brucken  
 Stehn vielgestaltete Nepomucken  
 Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,  
 Colossisch hoch, und puppisch klein.  
 Jeder hat seine Andacht davor,  
 Weil Nepomuck auf der Brucken das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren  
 Einmal zum Heiligen auserkoren,  
 Oder hat er unter Henkershänden  
 Erbärmlich müssen das Leben enden,  
 So ist er zur Qualität gelangt,  
 Daß er gar weit im Bilde prangt.  
 Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,  
 Ihn allen Welten mitzuthheilen;

Und jede Gestalt wird wohl empfangen,  
 Thut sie mit seinem Namen prangen:  
 Wie es denn auch dem Herren Christ  
 Nicht ein Haar besser geworden ist.  
 Merkwürdig für die Menschenkinder,  
 Halb Heiliger, halb armer Sünder,  
 Sehn wir Herrn Werther auch allda  
 Prangen in Holzschnitts-Gloria.  
 Das zeugt erst recht von seinem Werthe,  
 Daß mit erbärmlicher Geberde  
 Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,  
 Wird in Wirthsstuben aufgehangen.  
 Jeder kann mit dem Stocke zeigen:  
 „Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“  
 Und jeder spricht bei Bier und Brod:  
 „Gott sey's gedankt: nicht wir sind todt!“

---

### Pfaffenspiel.

In einer Stadt, wo Parität  
 Noch in der alten Ordnung steht,  
 Da, wo sich nämlich Katholiken  
 Und Protestanten in einander schicken  
 Und, wie's von Vätern war erprobt,  
 Jeder Gott auf seine Weise lobt;  
 Da lebten wir Kinder Lutheraner  
 Von etwas Predigt und Gesang,  
 Waren aber dem Kling und Klang  
 Der Katholiken nur zugethaner:  
 Denn alles war doch gar zu schön,  
 Bunter und lustiger anzusehn.

Dieweil nun Affe, Mensch und Kind  
 Zur Nachahmung geboren sind,  
 Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,

Ein auserlesnes Pfaffenspiel:  
 Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,  
 Gaben die Schwestern ihre Schürzen;  
 Handtücher, mit Wirkwerk schön verziert,  
 Wurden zur Stola travestirt;  
 Die Mütze mußte den Bischof zieren,  
 Von Goldpapier mit vielen Thieren.

So zogen wir nun im Ornat  
 Durch Haus und Garten früh und spat,  
 Und wiederholten ohne Schonen  
 Die sämtlichen heiligen Functionen;  
 Doch fehlte noch das beste Stück.  
 Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten  
 Habe hier am meisten zu bedeuten;  
 Und nun begünstigt uns das Glück:  
 Denn auf dem Boden hing ein Strick.  
 Wir sind entzückt, und wie wir diesen  
 Zum Glockenstrang sogleich erkiesen,  
 Ruht er nicht einen Augenblick:  
 Denn wechselnd eilten wir Geschwister,  
 Einer ward um den Andern Rüster,  
 Ein jedes drängte sich hinzu.  
 Das ging nun allerliebste von statten;  
 Und weil wir keine Glocken hatten,  
 So sangen wir Bum Baum dazu.

---

Vergessen, wie die älteste Sage,  
 War der unschuld'ge Kinderscherz;  
 Doch grade diese letzten Tage  
 Fiel er mit einmal mir aufs Herz:  
 Da sind sie ja, nach allen Stücken,  
 Die neupoetischen Katholiken!

---

## Die Freuden.

Es flattert um die Quelle  
 Die wechselnde Libelle,  
 Mich freut sie lange schon;  
 Bald dunkel und bald helle,  
 Wie der Chamäleon,  
 Bald roth, bald blau,  
 Bald blau, bald grün;  
 O daß ich in der Nähe  
 Doch ihre Farben sähe!

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!  
 Doch still, sie setzt sich an die Weiden,  
 Da hab' ich sie! da hab' ich sie!  
 Und nun betracht' ich sie genau  
 Und seh' ein traurig dunkles Blau —  
 So geht es dir, Bergliederer deiner Freuden!

## Gedichte.

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!  
 Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,  
 Da ist alles dunkel und düster;  
 Und so sieht's auch der Herr Philister:  
 Der mag denn wohl verdrießlich seyn  
 Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!  
 Begrüßt die heilige Capelle;  
 Da ist's auf einmal farbig helle,  
 Geschicht' und Zierrath glänzt in Schnelle,  
 Bedeutend wirkt ein edler Schein;  
 Dieß wird euch Kindern Gottes taugen,  
 Erbaut euch und ergezt die Augen!

## Die Poesie.

Gott sandte seinen rohen Kindern  
 Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,  
 Begabte die mit aller Himmelsgunst,  
 Der Erde kraßes Loos zu mindern.  
 Sie kamen nackt vom Himmel an  
 Und wußten sich nicht zu benehmen;  
 Die Poesie zog ihnen Kleider an,  
 Und keine hatte sich zu schämen.

---

## Amor und Psyche.

Den Musen-Schwestern fiel es ein,  
 Auch Psyche in der Kunst zu dichten  
 Methodice zu unterrichten;  
 Das Seelchen blieb prosaisch rein.  
 Nicht sonderlich erklang die Leier,  
 Selbst in der schönsten Sommernacht;  
 Doch Amor kommt mit Blick und Feuer:  
 Der ganze Cursus war vollbracht.

---

## Ein Gleichniß.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,  
 Trug ihn gedankenvoll nach Haus;  
 Da hatten, von der warmen Hand,  
 Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.  
 Ich setzte sie in frisches Glas,  
 Und welch' ein Wunder war mir das!  
 Die Köpfschen hoben sich empor,  
 Die Blätterstengel im grünen Flor,

Und allzusammen so gesund,  
Als ständen sie noch auf Muttergrund.

---

So war mir's, als ich wundersam  
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

---

### Fliegentod.

Sie saugt mit Bier verräthrisches Getränke  
Unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;  
Sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke  
Der zarten Beinchen schon paralytirt;  
Nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,  
Nicht mehr geschickt, das Köpfschen aufzustützen —  
Das Leben so sich im Genuß verliert.  
Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;  
So schlürft sie fort und, mitten unterm Saugen,  
Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

---

### Am Flusse.

Wenn du am breiten Flusse wohnst,  
Seicht stockt er manchmal auch vorbei;  
Dann, wenn du deine Wiesen schonst,  
Herüber schlemmt er, es ist ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,  
Der Fischer weislich streicht hinan;  
Nun starret Eis am Ries und Riffe,  
Das Knabenvolk ist Herr der Bahn.

Das mußt du sehn und unterweilen  
 Doch immer, was du willst, vollziehn!  
 Nicht stoßen darfst du, vor nicht eilen;  
 Die Zeit, sie geht gemessen hin.

### Fuchs und Kranich.

Zwei Personen ganz verschieden  
 Luden sich bei mir zu Tafel,  
 Dießmal lebten sie in Frieden,  
 Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,  
 Rupfte gleich die jüngsten Tauben;  
 Weil er von Schakals Geschlechte,  
 Legt' ich bei geschwollne Trauben.

Langgehälstes Glasgefäße  
 Setzt' ich ungesäumt dagegen,  
 Wo sich klar im Elemente  
 Gold- und Silberfischlein regen.

Hättet ihr den Fuchs gesehen  
 Auf der flachen Schüssel hausen,  
 Neidisch müßtet ihr gestehen:  
 Welch ein Appetit zum Schmausen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,  
 Sich auf Einem Fuße wiegte,  
 Hals und Schnabel, zart und schwächlig,  
 Bierlich nach den Fischlein schmiegte.

Dankend freuten sie beim Wandern  
 Sich der Tauben, sich der Fischchen;  
 Jeder spottete des andern,  
 Als genährt am Kazentischen.

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren,  
 Mußt, gemäß den Urgeschichten,  
 Wenn die Leute willst gastiren,  
 Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

---

### Fuchs und Jäger.

Schwer, in Waldes Busch und Wuchse  
 Füchsen auf die Spur gelangen;  
 Hält's der Jäger mit dem Fuchse,  
 Ist's unmöglich, ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder  
 Wie A B, Ab auszusprechen,  
 Ueber welches wir jezunder  
 Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

---

### Beruf des Storchs.

Der Storch, der sich von Frosch und Wurm  
 An unserm Teiche nähret,  
 Was nistet er auf dem Kirchenthurm,  
 Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genung,  
 Verdrießlich anzuhören;  
 Doch wagt es weder Alt noch Jung,  
 Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch — gesagt mit Reverenz —  
 Kann er sein Recht beweisen?  
 Als durch die löbliche Tendenz,  
 Aufs Kirchendach zu . . . . .

---

### Die Frösche.

Ein großer Teich war zugefroren;  
 Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,  
 Durften nicht ferner quacken noch springen,  
 Versprachen sich aber, im halben Traum,  
 Fänden sie nur da oben Raum,  
 Wie Nachtigallen wollten sie singen.  
 Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,  
 Nun ruderten sie und landeten stolz  
 Und saßen am Ufer weit und breit  
 Und quackten wie vor alter Zeit.

---

### Die Hochzeit.

Im Dorfe war ein groß Gelag,  
 Man sagt', es sey ein Hochzeittag.  
 Ich zwängte mich in den Schenken-Saal,  
 Da drehten die Bärchen allzumal,  
 Ein jedes Mädchen mit seinem Wicht;  
 Da gab es manch verliebt Gesicht.  
 Nun fragt' ich endlich nach der Braut. —  
 Mir einer starr ins Angesicht schaut:  
 „Das mögt ihr von einem andern hören!  
 Wir aber tanzen ihr zu Ehren,  
 Wir tanzen schon drei Tag und Nacht,  
 Und hat noch niemand an sie gedacht.“

Will einer im Leben um sich schauen,  
 Dergleichen wird man ihm viel vertrauen.

---

## Begräbniß.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus  
 Zu Grabe;  
 Die Bürger schauten zum Fenster heraus,  
 Sie saßen eben in Saus und Braus  
 Auf Gut und Habe.  
 Da dachten sie: man trägt sie hinaus,  
 Und wer denn endlich bleibt im Haus,  
 Hat Gut und schöne Gaben:  
 Es muß sie doch Einer haben.

## Drohende Zeichen.

Tritt in recht vollem klarem Schein  
 Frau Venus am Abendhimmel herein,  
 Oder daß blutroth ein Komet  
 Gar ruthengleich durch Sterne steht,  
 Der Philister springt zur Thüre heraus:  
 Der Stern steht über meinem Haus!  
 O weh! das ist mir zu verfänglich! —  
 Da ruft er seinem Nachbar hänglich:  
 Ach seht, was mir ein Zeichen dräut,  
 Das gilt fürwahr uns arme Leut'!  
 Meine Mutter liegt am bösen Keuch,  
 Mein Kind am Wind und schwerer Seuch,  
 Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,  
 Sie thät schon seit acht Tag nicht zanken:  
 Und andre Dinge nach Bericht!  
 Ich fürcht', es kommt das jüngste Gericht.

Der Nachbar spricht: ihr habt wohl recht,  
 Es geht uns dießmal allen schlecht.  
 Doch laßt uns ein paar Gassen gehen,  
 Da seht ihr, wie die Sterne stehen.

Sie deuten hier, sie deuten dort.  
 Bleibe jeder weislich an seinem Ort,  
 Und thue das Beste, was er kann,  
 Und leide wie ein andrer Mann.

---

### Die Käufer.

Zu der Apfel-Verkäuferin  
 kamen Kinder gelaufen,  
 Alle wollten kaufen;  
 Mit munterm Sinn  
 Griffen sie aus dem Haufen,  
 Beschauten mit Verlangen  
 Nah und näher rothbäckige Wangen —  
 Sie hörten den Preis  
 Und warfen sie wieder hin,  
 Als wären sie glühend heiß.

---

Was der für Käufer haben sollte,  
 Der Waare gratis geben wollte!

---

### Das Bergdorf.

„Jetzt war das Bergdorf abgebrannt;  
 Sieh nur, wie schnell sich das ermannt!  
 Steht alles wieder in Bret und Schindeln,  
 Die Kinder liegen in Wieg' und Windeln;  
 Wie schön ist's, wenn man Gott vertraut!“

Neuer Scheiterhaufen ist aufgebaut,  
 Daß, wenn es Funken und Wind gefiele,  
 Gott selbst verlör' in solchem Spiele.

---

## Symbole.

Im Vatican bedient man sich  
 Palmsonntags ächter Palmen,  
 Die Cardinäle beugen sich  
 Und singen alte Psalmen.  
 Dieselben Psalmen singt man auch,  
 Delzweiglein in den Händen,  
 Muß im Gebirg zu diesem Brauch  
 Stechpalmen gar verwenden;  
 Zuletzt, man will ein grünes Reis,  
 So nimmt man Weidenzweige,  
 Damit der Fromme Lob und Preis  
 Auch im Geringsten zeige.  
 Und habt ihr euch das wohl gemerkt,  
 Gönnt man euch das Bequeme,  
 Wenn ihr im Glauben euch bestärkt;  
 Das sind Mythologeme.

## Drei Palinodien.

## 1.

„— Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter  
 Und für die Sterblichen ein Gift.“

Soll denn dein Opferrauch  
 Die Götter kränken?  
 Du hältst die Nase zu —  
 Was soll ich denken?  
 Den Weihrauch schätzet man  
 Vor allen Dingen;  
 Wer ihn nicht riechen kann,  
 Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht  
 Verehrst du Puppen,  
 Und riecht der Priester nicht,  
 So hat Gott den Schnuppen.

---

## 2.

## Geist und Schönheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respect verdient,  
 Und dessen Gunst wir höchlich schätzen,  
 Vernimmt, man habe sich erkühnt,  
 Die Schönheit über ihn zu setzen;  
 Er macht daraus ein großes Wesen.  
 Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt  
 Als würdiger Geistsrepräsentant,  
 Fängt an, doch leider nicht galant,  
 Dem Luderchen den Text zu lesen.  
 Das rührt den Leichtsinn nicht einmal,  
 Sie läuft gleich zu dem Principal:  
 Ihr seyd ja sonst gewandt und klug,  
 Ist denn die Welt nicht groß genug!  
 Ich lass' euch, wenn ihr truzt, im Stich;  
 Doch seyd ihr weise, so liebt ihr mich.  
 Seyd versichert, im ganzen Jahr  
 Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

---

## "Α λ λ ω ς.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,  
 Der Geist erzeugte dumme Söhne,  
 So war für einige Geschlechter  
 Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.

Der Geist ist immer Autochthone.  
 So kam er wieder, wirkte, strebte  
 Und fand, zu seinem höchsten Lohne,  
 Die Schönheit, die ihn frisch belebte.

## 3.

## Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß  
 Blickt' ein Philister, zum Beschluß,  
 Ins weiterziehende Grause nach  
 Und so zu seines Gleichen sprach:  
 Der Donner hat uns sehr erschreckt,  
 Der Blitz die Scheunen angesteckt,  
 Und das war unsrer Sünden Theil!  
 Dagegen hat, zu frischem Heil,  
 Der Regen fruchtbar uns erquickt  
 Und für den nächsten Herbst beglückt.  
 Was kommt nun aber der Regenbogen  
 An grauer Wand herangezogen?  
 Der mag wohl zu entbehren sehn,  
 Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:  
 Er Kühnst du dich zu meiner Schmach?  
 Doch bin ich hier ins All gestellt  
 Als Zeugniß einer bessern Welt,  
 Für Augen, die vom Erdenlauf  
 Betrost sich wenden zum Himmel auf  
 Und in der Dünste trübem Netz  
 Erkennen Gott und sein Gesetz.  
 Drum wühle du, ein andres Schwein,  
 Nur immer den Rüssel in den Boden hinein,  
 Und gönne dem verklärten Blick  
 An meiner Herrlichkeit sein Glück.

## Die Originalen.

Ich trat in meine Gartenthür,  
 Drei Freunde kamen, auch wohl vier,  
 Ich bat sie höflich zu mir ein  
 Und sagte: sie sollten willkommen sehn;  
 Da in der Mitte, im heitern Saal,  
 Stünd' grade ein hübsches Frühstücksmahl.  
 Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,  
 Darin nach seiner Art zu wallen.  
 Der eine schlich in dicke Lauben,  
 Der andre kletterte nach Trauben,  
 Sein Bruder nach hohen Äpfeln schiel',  
 Die er für ganz vortrefflich hielt.  
 Ich sagte: die stünden alle frisch  
 Zusammen drinn' auf rundem Tisch  
 Und wären ihnen gar schön empfohlen.  
 Sie aber wollten sie selber holen;  
 Auch war der letzte, wie eine Maus,  
 Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.  
 Ich aber ging zum Saal hinein,  
 Verzehrte mein Frühstück ganz allein.

## Bildung.

„Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen  
 Wardst du genährt und befestet?  
 Zu fragen sind wir beauftragt.“

Ich habe niemals danach gefragt,  
 Von welchen Schnepfen und Fasanen,  
 Capaunen und Welschenhahnen  
 Ich mein Bäuchelchen gemästet.

So bei Pythagoras, bei den Besten,  
 Saß ich unter zufriednen Gästen;  
 Ihr Frohmahl hab' ich unverdrossen  
 Niemals bestohlen, immer genossen.

---

### Eins wie's andre.

Die Welt ist ein Sardellen-Salat;  
 Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spät:  
 Citronen-Scheibchen rings umher,  
 Dann Fischlein, Würstlein, und was noch mehr  
 In Essig und Del zusammenrinnt,  
 Kapern, so künftige Blumen sind —  
 Man schluckt sie zusammen wie Ein Gefind.

---

### Valet.

Sonst war ich Freund von Narren,  
 Ich rief sie ins Haus herein;  
 Brachte jeder seinen Sparren,  
 Wollten Zimmermeister sehn.  
 Wollten mir das Dach abtragen,  
 Ein andres setzen hinauf,  
 Sie legten das Holz zu Schragen  
 Und nahmen's wieder auf;  
 Und rannten hin und wieder  
 Und stießen einander an;  
 Das fuhr mir in die Glieder,  
 Daß ich den Frost gewann.  
 Ich sagt': hinaus, ihr Narren! —  
 Sie ärgerten sich drob;  
 Nahm jeder seinen Sparren,  
 Der Abschied, der war grob.

Daher bin ich belehret.  
 Ich sitze nun an der Thür;  
 Wenn einer sich zu mir kehret:  
 Geh, ruf' ich, für und für!  
 Du bist ein Narr, so gräulich! —  
 Da macht er ein flämisch Gesicht:  
 „Du Hausherr! Wie abscheulich!  
 Was gibst dir für ein Gewicht!  
 Wir faseln ja durch die Straßen,  
 Wir jubeln auf dem Markt,  
 Wird einer, wegen Unmaßen,  
 Gar selten angequarkt.  
 Du sollst uns gar nichts heißen!“

---

Nun endet meine Qual!  
 Dann gehn sie vor die Thüre,  
 Es ist besser als in den Saal.

---

### Ein Meister einer ländlichen Schule.

#### I.

Ein Meister einer ländlichen Schule  
 Erhub sich einst von seinem Stuhle  
 Und hatte fest sich vorgenommen,  
 In bessere Gesellschaft zu kommen;  
 Deswegen er, im nahen Bad,  
 In den sogenannten Salon eintrat.  
 Verblüfft war er gleich an der Thür,  
 Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';  
 Macht daher dem ersten Fremden rechts  
 Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;  
 Aber hinten hätt er nicht vorgesehn,  
 Daß da auch wieder Leute stehn,

Gab einem zur Linken in den Schooß  
 Mit seinem Hintern einen derben Stoß.  
 Das hätt' er schnell gern abgehüßt;  
 Doch wie er eilig den wieder begrüßt,  
 So stößt er rechts einen andern an,  
 Er hat wieder jemand was Leids gethan.  
 Und wie er's diesem wieder abbittet,  
 Er's wieder mit einem andern verschüttet.  
 Und complimentirt sich zu seiner Qual,  
 Von hinten und vorn, so durch den Saal,  
 Bis ihm endlich ein derber Geist  
 Ungeduldig die Thüre weist.

Möge doch mancher, in seinen Sünden,  
 Hievon die Nutzantwendung finden.

---

 II.

Da er nun seine Straße ging,  
 Dacht' er: ich machte mich zu gering;  
 Will mich aber nicht weiter schmiegen;  
 Denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.  
 So ging er gleich frisch querselbein,  
 Und zwar nicht über Stock und Stein,  
 Sondern über Acker und gute Wiesen,  
 Bertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so  
 Und fragt nicht weiter wie? noch wo?  
 Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neugeboren!  
 Ruft unser Wandrer hoch entzückt.  
 Wer bist du, Mann, der mich beglückt?  
 Möchte mich Gott doch immer segnen,  
 Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

---

## Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,  
 Unser Herr auf der Erde ging  
 Und viele Jünger sich zu ihm fanden,  
 Die sehr selten sein Wort verstanden,  
 Liebt' er sich gar über die Maßen,  
 Seinen Hof zu halten auf der Straßen,  
 Weil unter des Himmels Angesicht  
 Man immer besser und freier spricht.  
 Er ließ sie da die höchsten Lehren  
 Aus seinem heiligen Munde hören;  
 Besonders durch Gleichniß und Exempel  
 Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh  
 Mit ihnen einst einem Städtchen zu,  
 Sah etwas blinken auf der Straß,  
 Das ein zerbrochen Hufeisen was.  
 Er sagte zu Sanct Peter drauf:  
 Heb' doch einmal das Eisen auf!  
 Sanct Peter war nicht aufgeräumt,  
 Er hatte so eben im Gehen geträumt  
 So was vom Regiment der Welt,  
 Was einem jeden wohlgefällt:  
 Denn im Kopf hat das keine Schranken;  
 Das waren so seine liebsten Gedanken.  
 Nun war der Fund ihm viel zu klein,  
 Hätte müssen Kron' und Zepter seyn;  
 Aber wie sollt' er seinen Rücken  
 Nach einem halben Hufeisen bücken?  
 Er also sich zur Seite kehrt  
 Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf  
 Hebt selber das Hufeisen auf  
 Und thut auch weiter nicht dergleichen.  
 Als sie nun halb die Stadt erreichen,

Geht er vor eines Schmiedes Thür,  
 Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.  
 Und als sie über den Markt nun gehen,  
 Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,  
 Kauft ihrer, so wenig oder so viel,  
 Als' man für einen Dreier geben will,  
 Die er sodann nach seiner Art  
 Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,  
 Durch Wief' und Felder ohne Haus,  
 Auch war der Weg von Bäumen bloß;  
 Die Sonne schien, die Hit' war groß,  
 So daß man viel an solcher Stätt'  
 Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.  
 Der Herr geht immer voraus vor allen,  
 Läßt unversehens eine Kirsche fallen.  
 Sanct Peter war gleich dahinter her,  
 Als wenn es ein goldner Aepfel wär';  
 Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.  
 Der Herr, nach einem kleinen Raum,  
 Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,  
 Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.  
 So läßt der Herr ihn seinen Rücken  
 Gar vielmal nach den Kirschen bücken.  
 Das dauert eine ganze Zeit.  
 Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:  
 Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,  
 Hätt'st du's bequemer haben mögen.  
 Wer geringe Ding' wenig acht't,  
 Sich um geringere Mühe macht.

# Epigrammatisch.

Sey das Werthe solcher Sendung  
Diesen Sinnes heitre Wendung.

## Das Sonett.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,  
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:  
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen  
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,  
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;  
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,  
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,  
In sprachgewandter Maaße kühnem Stolze,  
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,  
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,  
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

---

## Natur und Kunst.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
 Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,  
 Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
 Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:  
 Vergebens werden ungebundne Geister  
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammen raffen;  
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

---

### Vorschlag zur Güte.

Er.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind,  
 Und wie wir hier bei einander sind,  
 So möcht' ich nimmer scheiden;  
 Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, so gefällst du mir;  
 Du sagst es frei, ich sag' es dir.  
 Eh nun! heirathen wir eben!  
 Das übrige wird sich geben.

Er.

Heirathen, Engel, ist wunderbar Wort;  
 Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was ist's denn so großes Leiden?  
 Geh't's nicht, so lassen wir uns scheiden.

---

## Vertrauen.

- A. Was trähst du mir und thust so groß?  
 B. „Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!“ —  
 A. So weiß mir sie doch! Wer ist sie denn?  
 Die kennt wohl manches Bübchen!
- B. „Kennst du sie denn, du Lumpenhund?“ —  
 A. Das will ich grad' nicht sagen;  
 Doch hat sie wohl auch zu guter Stund  
 Dem und Jenem nichts abgeschlagen.
- B. „Wer ist denn der Der und der Jener denn?  
 Das sollst du mir bekennen!  
 Ich schlage dir gleich den Schädel ein,  
 Wenn du sie mir nicht kannst nennen!“
- A. Und schlägst du mir auch gleich den Schädel ein,  
 Da könnt' ich ja nimmer reden;  
 Und wenn du denkst: „mein Schädel ist gut!“  
 Ist weiter ja nichts vonnöthen.

## Stoßsenfzer.

Ach, man sparte viel,  
 Seltner wäre verrückt das Ziel,  
 Wär' weniger Dumpfheit, vergebnes Sehnen,  
 Ich könnte viel glücklicher seyn —  
 Gab's nur keinen Wein  
 Und keine Weiberthränen!

## Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,  
Wo eins zum andern drang?

Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,  
War mir der Tag so lang.

Er.

Dann, herrlich! ein Selbänder,  
Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns an einander;  
Es war eine schöne Zeit.

## Perfectibilität.

Möcht' ich doch wohl besser seyn,  
Als ich bin! Was wär' es?  
Soll ich aber besser seyn,  
Als du bist: so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser seyn,  
Als so mancher andre!  
Willst du besser seyn, als wir,  
Lieber Freund, so wandre.

## Geständniß.

A.

Du toller Wicht, gesteh nur offen:  
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.

B.

Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

A.

Wie denn?

B.

Ei, wie's ein jeder thut.

A.

Wie hast du denn das angefangen?

B.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen,  
 Darauf waren die Leute so veressen,  
 Daß sie des alten gern vergessen.

### Schneider-Courage.

„Es ist ein Schuß gefallen!  
 Mein! sagt, wer schoß dadrauß?“  
 Es ist der junge Jäger,  
 Der schießt im Hinterhaus.

Die Spazn in dem Garten,  
 Die machen viel Verdruß.  
 Zwei Spazn und ein Schneider,  
 Die fielen von dem Schuß;

Die Spazn von den Schrotten,  
 Der Schneider von dem Schreck;  
 Die Spazn in die Schoten,  
 Der Schneider in den ~~Dreck~~.

## Catechisation.

Lehrer.

Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben?  
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ei! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

## Totalität.

Ein Cavalier von Kopf und Herz  
Ist überall willkommen;  
Er hat mit feinem Witz und Scherz  
Manch Weibchen eingenommen:  
Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,  
Wer mag ihn dann beschützen?  
Und wenn er keinen Hintern hat,  
Wie mag der Edle sitzen?

## Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,  
Pastorn oder Rathsherrn lobesan,  
Die Wittib läßt in Kupfer stechen  
Und drunter ein Verslein radebrechen,

Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren  
 Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!  
 Seht seine Augen und seine Stirn;  
 Aber sein verständig Gehirn,  
 So manch Verdienst ums gemeine Wesen  
 Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:  
 Ich schicke da mein Bildniß dir.  
 Magst wohl die ernste Stirne sehen,  
 Der Augen Gluth, der Locken Wehen;  
 's ist ungefähr das garst'ge Gesicht:  
 Aber meine Liebe siehst du nicht.

---

### Diner zu Coblenz

im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Basedow  
 Saß ich bei Tisch des Lebens froh.  
 Herr Helfer, der war gar nicht faul,  
 Setzt' sich auf einen schwarzen Gaul,  
 Nahm einen Pfarrer hinter sich  
 Und auf die Offenbarung strich,  
 Die uns Johannes der Prophet  
 Mit Rätsheln wohl versiegeln thät;  
 Eröffnet die Siegel kurz und gut,  
 Wie man Theriakbüchsen öffnen thut,  
 Und maß mit einem heiligen Rohr  
 Die Subusstadt und das Perlethor  
 Dem hochehrtaunten Jünger vor.  
 Ich war indeß nicht weit gereist,  
 Hatte ein Stück Salmen aufgespeist.

Vater Basedow, unter dieser Zeit,  
 Pacht einen Tanzmeister an seiner Seit

Und zeigt ihm, was die Taufe klar  
 Bei Christ und seinen Jüngern war;  
 Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,  
 Daß man den Kindern die Köpfe nezt.  
 Drob ärgert sich der andre sehr  
 Und wollte gar nichts hören mehr,  
 Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,  
 Daß es in der Bibel anders stünd'.  
 Und ich behaglich unterdessen  
 Hätt einen Hahnen aufgefressen.

---

Und, wie nach Emaus, weiter ging's  
 Mit Geist- und Feuerschritten,  
 Prophete rechts, Prophete links,  
 Das Weltkind in der Mitten.

---

### Jahrmarkt zu Hühnefeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,  
 Auf dem Jahrmarkt mich umzuschauen,  
 Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,  
 Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,  
 Wie mir's Lavater, vor alter Zeit,  
 Traulich überliefert, das ging sehr weit!  
 Da sah ich denn zuerst Soldaten,  
 Denen wär's eben zum Besten gerathen:  
 Die That und Qual, sie war geschehn,  
 Wollten sich nicht gleich einer neuen versehen;  
 Der Rock war schon der Dirne genug,  
 Daß sie ihm derb in die Hände schlug.  
 Bauer und Bürger, die schienen stumm,  
 Die guten Knaben beinahe dumm.

Beutel und Scheune war gefegt  
 Und hatten keine Ehre eingelegt.  
 Erwarten alle, was da käme,  
 Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.  
 Frauen und Mägdlein, in guter Ruh,  
 Probirten an die hölzernen Schuh;  
 Man sah an Mienen und Geberden:  
 Sie ist guter Hoffnung, oder will es werden.

---

### Versus Memoriales.

Invocavit wir rufen laut,  
 Reminiscere o wär' ich Braut!  
 Die Oculi gehn hin und her;  
 Laetare drüber nicht so sehr.  
 O Judica uns nicht so streng!  
 Palmarum streuen wir die Meng'.  
 Auf Oster-Eier freun sich hie  
 Viel Quasi modo geniti.  
 Misericordias brauchen wir all',  
 Jubilate ist ein feltner Fall.  
 Cantate freut der Menschen Sinn,  
 Rogate bringt nicht viel Gewinn,  
 Exaudi uns zu dieser Frist,  
 Spiritus, der du der letzte bist.

---

### Neue Heilige.

Alle schönen Sünderinnen,  
 Die zu Heiligen sich geweint,  
 Sind, um Herzen zu gewinnen,  
 All' in Eine nun vereint.

Seht die Mutterlieb', die Thränen,  
 Ihre Reu und ihre Pein!  
 Statt Marien Magdalenen  
 Soll nun Sanct Oliva sein.

---

### Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland  
 Klaus Betteln in dem Arme fand,  
 So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden  
 Titanien in deinen Armen finden.

---

### Mamsel N. N.

Ihr Herz ist gleich  
 Dem Himmelreich;  
 Weil die geladnen Gäste  
 Nicht kamen,  
 Ruft sie zum Feste  
 Krüppel und Lahmen.

---

### Haus-Park.

Liebe Mutter, die Gespielen  
 Sagen mir schon manche Zeit,  
 Daß ich besser sollte fühlen,  
 Was Natur im Freien heut.  
 Bin ich hinter diesen Mauern,  
 Diesen Hecken, diesem Bur,  
 Wollen sie mich nur bedauern  
 Neben diesem alten Fur.

Solche schroffe grüne Wände  
 Ließen sie nicht länger stehn;  
 Kann man doch von einem Ende  
 Gleich bis an das andre sehn.  
 Von der Scheere fallen Blätter,  
 Fallen Blüthen, welch ein Schmerz!  
 Asmus, unser lieber Vetter,  
 Nennt es puren Schneiderscherz.

Stehn die Pappeln doch so prächtig  
 Um des Nachbars Gartenhaus;  
 Und bei uns wie niederträchtig  
 Nehmen sich die Zwiebeln aus!  
 Wollt ihr nicht den Wunsch erfüllen —  
 Ich bescheide mich ja wohl!  
 Feuer nur, um Gotteswillen,  
 Liebe Mutter, keinen Kohl!

---

### Mädchenwünsche.

O fände für mich  
 Ein Bräutigam sich!  
 Wie schön ist's nicht da!  
 Man nennt uns Mama;  
 Da braucht man zum Nähen,  
 Zur Schul' nicht zu gehen;  
 Da kann man befehlen,  
 Hat Mägde, darf schmälern;  
 Man wählt sich die Kleider,  
 Nach Gusto den Schneider;  
 Da läßt man spazieren,  
 Auf Bälle sich führen,  
 Und fragt nicht erst lange  
 Papa und Mama.

---

### Verschiedene Drohung.

Einst ging ich meinem Mädchen nach  
Tief in den Wald hinein,  
Und fiel ihr um den Hals, und „ach!“  
Droht sie, „ich werde schrein.“

Da rief ich trotzig: ha! ich will  
Den tödten, der uns stört! —  
„Still!“ lispelt sie, „Geliebter, still!  
Daß ja dich niemand hört.“

---

### Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,  
Die Mutter strenge Lehren gibt  
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,  
Und unser Mädchen folgt ihr nicht  
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe  
Zu unsern heißen Küssen hin:  
So hat daran der Eigensinn  
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,  
Daß sie das gute Herz erweicht,  
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,  
Daß uns das Mädchen spröde flieht,  
So kennt sie nicht das Herz der Jugend:  
Denn, wenn das je ein Mädchen thut,  
So hat daran der Wankelmuth  
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

---

## Unüberwindlich.

Hab' ich tausendmal geschworen  
 Dieser Flasche nicht zu trauen,  
 Bin ich doch wie neu geboren,  
 Läßt mein Schenke fern sie schauen.  
 Alles ist an ihr zu loben,  
 Glaskrystall und Purpurwein.  
 Wird der Pfropf herausgehoben,  
 Sie ist leer, und ich nicht mein.

Hab' ich tausendmal geschworen  
 Dieser Falschen nicht zu trauen,  
 Und doch bin ich neu geboren,  
 Läßt sie sich ins Auge schauen.  
 Mag sie doch mit mir verfahren,  
 Wie's dem stärksten Mann geschah.  
 Deine Scheer' in meinen Haaren,  
 Allerliebste Delila!

## Gleich zu Gleich.

Da wächst der Wein, wo's Faß ist,  
 Es regnet gern, wo's naß ist,  
 Zu Tauben fliegt die Taube,  
 Zur Mutter paßt die Schraube,  
 Der Stöpsel sucht die Flaschen,  
 Die Behrung Reisetaschen,  
 Weil alles, was sich rühret,  
 Am Schluß doch harmoniret.

Denn das ist Gottes wahre Gift,  
 Wenn die Blütthe zur Blütthe trifft;  
 Deswegen Jungfern und Junggesellen  
 Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

## Vergeblich.

Erinnr' ich mich doch spät und früh  
 Des lieblichsten Gesichts,  
 Sie denkt an mich, ich denk' an sie,  
 Und beiden hilft es nichts.

---

## Froh und Froh.

Liebesqual verschmächt mein Herz,  
 Sanften Jammer, süßen Schmerz;  
 Nur vom Tücht'gen will ich wissen,  
 Heißem Neuglen, verben Küssen.  
 Seh ein armer Hund erfrischt  
 Von der Lust, mit Pein gemischt!  
 Mädchen, gib der frischen Brust  
 Nichts von Pein, und alle Lust.

---

## Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Noth:  
 Schwarze Mädchen, weißes Brod!  
 Morgen in ein ander Städtchen!  
 Schwarzes Brod und weiße Mädchen.

---

## Problem.

Warum ist alles so räthselhaft?  
 Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;  
 Das Wollen will, die Kraft ist bereit,  
 Und daneben die schöne lange Zeit.  
 So seht doch hin, wo die gute Welt  
 Zusammenhält!  
 Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

---

## Genialisch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,  
 Wie Sanct Diogenes, mein Faß.  
 Bald ist es Ernst, bald ist es Spaß;  
 Bald ist es Lieb', bald ist es Haß;  
 Bald ist es Dieß, bald ist es Das;  
 Es ist ein Nichts, und ist ein Was.  
 So wälz' ich ohne Unterlaß,  
 Wie Sanct Diogenes, mein Faß.

---

## Hypochonder.

Der Teufel hol' das Menschengeschlecht!  
 Man möchte rasend werden!  
 Da nehm' ich mir so eifrig vor:  
 Will Niemand weiter sehen,  
 Will all' das Volk Gott und sich selbst  
 Und dem Teufel überlassen!  
 Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,  
 So hab' ich's wieder lieb.

---

## Gesellschaft.

Aus einer großen Gesellschaft heraus  
 Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.  
 Man fragte: Wie sehd ihr zufrieden gewesen?  
 „Wären's Bücher, sagt' er, ich würd' sie nicht lesen.“

---

## Probatum est.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen haß' ich nicht, Gott Lob!  
Doch Menschenhaß, er blies mich an,  
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

## Ursprüngliches.

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:  
's wird immer mehr fremden Schmaek gewinnen;  
Es mag nur immer weiter rinnen.

## Den Originalen.

Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule!  
 Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;  
 Auch bin ich weit davon entfernt,  
 Daß ich von Todten was gelernt.“  
 Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:  
 „Ich bin ein Narr auf eigne Hand.“

---

## Den Budringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!  
 Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:  
 Denn ihr seyd neu, und ich bin alt geboren.  
 Macht, was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

---

## Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeistern,  
 Euch beschränket nur mein Sagen.  
 Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,  
 Aber müßt mich nur nicht fragen.

---

## Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,  
 Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;  
 Doch mit den edlen lebendigen Neuen  
 Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

---

## Lähmung.

Was Gutes zu denken, wäre gut,  
 Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;  
 Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,  
 Wird sogleich mit dir selber habern.

---

Ich wär' noch gern ein thätig Mann!  
 Will aber ruhn:  
 Denn ich soll ja noch immer thun,  
 Was immer ungern ich gethan.

---

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,  
 Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

---

## Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!  
 Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

---

## Demuth.

Seh' ich die Werke der Meister an,  
 So seh' ich das, was sie gethan;  
 Betracht' ich meine Siebensachen,  
 Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

---

## Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,  
 Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;  
 Machst du dich aber selbst zum Herrn,  
 Die Leute sehn es auch nicht gern;  
 Und bleibst du endlich, wie du bist,  
 So sagen sie, daß nichts an dir ist.

---

## Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen  
 Runzle niemals die Augenbraunen;  
 Und bei den Grillen der hübschen Frauen  
 Mußt du immer vergnüglich schauen.

---

## Vergebliche Müh.

Willst du der getreue Eckart sehn  
 Und jedermann vor Schaden warnen,  
 's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:  
 Sie laufen dennoch nach den Garnen.

---

## Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,  
 Begehret Rath, ich kann ihn geben;  
 Allein, damit ich ruhig sey,  
 Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

---

## Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,  
 Was willst du Bessres haben!  
 Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,  
 Der lasse sich begraben.

---

## Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann  
 Am meisten unter meinen Gästen:  
 Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,  
 Der ist gewiß nicht von den Besten.

---

## Memento.

Kannst dem Schicksal widerstehen,  
 Aber manchmal giebt es Schläge;  
 Will's nicht aus dem Wege gehen,  
 Ei! so geh du aus dem Wege!

---

## Ein anderes.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,  
 Aber mußt es auch nicht fliehen!  
 Wirst du ihm entgegen gehen,  
 Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

---

## Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß dulden,  
 Und wer frech ist, der muß leiden;  
 Also wirst du gleich verschulden,  
 Ob du frech seyst, ob bescheiden.

---

## Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,  
 Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern,  
 Das Wenigste muß dich verdrießen;  
 Mußt stets die Gegenwart genießen,  
 Besonders keinen Menschen hassen  
 Und die Zukunft Gott überlassen.

---

## Frisches Ei, gutes Ei.

Enthusiasmus vergleich' ich gern  
 Der Auster, meine lieben Herrn,  
 Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,  
 Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.  
 Begeistrung ist keine Heringswaare,  
 Die man einpöfelt auf einige Jahre.

---

## Selbstgefühl.

Jeder ist doch auch ein Mensch! —  
 Wenn er sich gewahret,  
 Sieht er, daß Natur an ihm  
 Wahrlich nicht gesparet,

Daß er manche Lust und Pein  
Trägt als Er und eigen;  
Sollt' er nicht auch hinterdrein  
Wohlgemuth sich zeigen?

---

### Räthsel.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,  
In allem ihnen völlig gleich.  
Ein nöthig Glied von vielen Gliedern  
In eines großen Vaters Reich;  
Jedoch erblickt man ihn nur selten,  
Fast wie ein eingeschobnes Kind:  
Die andern lassen ihn nur gelten  
Da, wo sie unermögend sind.

---

### Die Jahre.

Die Jahre sind allerliebste Leut':  
Sie brachten gestern, sie bringen heut,  
Und so verbringen wir Jüngern eben  
Das allerliebste Schlaraffen-Leben.  
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,  
Nicht mehr, wie sonst, bequem zu seyn;  
Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,  
Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

---

### Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann,  
Einmal übers andre klopft er an,  
Aber nun sagt niemand: Herein!  
Und vor der Thüre will er nicht seyn.  
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,  
Und nun heißt's, er sey ein grober Gesell.

---

## Grabschrift.

Als Knabe verschlossen und trüzig,  
 Als Jüngling anmaßlich und stüzig,  
 Als Mann zu Thaten willig,  
 Als Greis leichtsinnig und grillig! —  
 Auf deinem Grabstein wird man lesen:  
 Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

---

## Den Männern zu zeigen.

1. Sam. 16. Kap. 11. V.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

\* \* \*

Ach! ich war auch in diesem Falle:  
 Als ich die Weisen hört' und las,  
 Da jeder diese Welten alle  
 Mit seiner Menschenspanne maß;  
 Da fragt' ich: Aber — sind sie das,  
 Sind das die Knaben alle.

---

## Beispiel

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,  
 Denk' ich an die Geduld der Erde,  
 Die, wie man sagt, sich täglich dreht  
 Und jährlich so wie jährlich geht.  
 Bin ich denn für was andres da? —  
 Ich folge der lieben Frau Mama.

---

## Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,  
 Das wird uns wahrlich haß betrüben;  
 Sind aber glücklich, die wir hassen,  
 Das will sich gar nicht begreifen lassen;  
 Umgekehrt ist's ein Jubilo,  
 Da sind wir Lieb- und Schadenfroh.

---

## Fürstenregel.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,  
 Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;  
 Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,  
 So müßt ihr sie scheeren und sie beschützen.

---

## Lug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?  
 Ich sage nein!  
 Doch willst du sie belügen,  
 So mach' es nur nicht fein.

---

## Égalité.

Das Größte will man nicht erreichen,  
 Man beneidet nur Seines-Gleichen;  
 Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,  
 Der jeden für Seines-Gleichen hält.

---

## Wie du mir, so ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taschen,  
 Dir thut niemand was zu lieb:  
 Hand wird nur von Hand gewaschen;  
 Wenn du nehmen willst, so gieb!

---

## Zeit und Zeitung.

- A. Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?  
 B. Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.
- 

## Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:  
 Ex tenui Spes Seculorum.  
 Willst du die harum horum kennen,  
 Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

---

## Kommt Zeit, kommt Rath.

Wer will denn alles gleich ergründen!  
 Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

---

Hier hilft nun weiter kein Bemühn!  
 Sind's Rosen, nun sie werden blühn.

---

## National-Versammlung.

Auf der recht- und linken Seite,  
 Auf dem Berg und in der Mitten,  
 Sizen, stehen sie zum Streite,  
 All' einander ungelitten.

Wenn du dich ans Ganze wendest  
 Und votirest wie du sinnest,  
 Merke, welchen du entfremdest,  
 Fühle, wen du dir gewinnest.

---

Dem 31. October 1817.

Dreihundert Jahre hat sich schon  
 Der Protestant erwiesen,  
 Daß ihn von Papst- und Türkenthron  
 Befehle haß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,  
 Der Prediger steht zur Wache,  
 Und daß der Erbfeind nichts erreicht,  
 Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft  
 Nicht ungenützt verlieren  
 Und will in Kunst und Wissenschaft  
 Wie immer protestiren.

---

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,  
 Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:  
 Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;  
 Hat gut gelehrt und viel ertragen,  
 Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heilig Geist,  
 Er wirkt an Pfingsten allermeist.

Woher er kommt, wohin er weht,  
 Das hat noch niemand ausgespäht.  
 Sie geben ihm nur eine kurze Frist,  
 Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deßwegen wir treulich, unverstohlen,  
 Das alte Credo wiederholen:  
 Anbetend sind wir all' bereit  
 Die ewige Dreifaltigkeit.

---

### Kestners Agape.

1819.

Von deinem Liebesmahl  
 Will man nichts wissen;  
 Für einen Christen ist's  
 Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr  
 Die Grabestücher,  
 Gleich schreibt ein Schelmenvolf  
 Abfurde Bücher.

Gewinnen gegen dich  
 Die Philologen,  
 Das hilft uns alles nichts;  
 Wir sind betrogen.

---

### Nativität.

Der Deutsche ist gelehrt,  
 Wenn er sein Deutsch versteht;  
 Doch bleib' ihm unverwehrt,  
 Wenn er nach außen geht.

Er komme dann zurück,  
Gewiß um viel gelehrter;  
Doch ist's ein großes Glück,  
Wenn nicht um viel verkehrter.

---

### Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen  
Muß ich mich bequemen;  
Mit den liederlichen Süßen  
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben  
Keine Redumschweife;  
Soll ich denn am Ende loben,  
Was ich nicht begreife?

Lose faßliche Geberden  
Können nicht verführen;  
Lieber will ich schlechter werden  
Als mich ennuyiren.

---

### Auf den Kauf.

Wo ist einer, der sich quälet  
Mit der Last, die wir getragen?  
Wenn es an Gestalten fehlet,  
Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,  
Frauen wohl empfohlen,  
Oberleder bringen sie,  
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,  
 Gräßliches Gelichter,  
 Niemand will ein Schuster seyn,  
 Jedermann ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,  
 Möchten's gerne treiben;  
 Doch wer keinen Leisten kennt,  
 Wird ein Pfscher bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug  
 Auf dem Markte kaufen,  
 Wirst du, eh es möglich deucht,  
 Wirst du barfuß laufen.

---

### Ins Einzelne.

Seit vielen Jahren hab' ich still  
 Zu eurem Thun geschwiegen,  
 Das sich am Tag' und Tages-Will  
 Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht  
 Zu Schaden und Gewinne,  
 Wenn es nach eurem Sinne geht.  
 Es ging' nach einem Sinne.

Du segelst her, der andre hin,  
 Die Woge zu erproben,  
 Und was erst eine Flotte schien,  
 Ist ganz und gar zerstoßen.

---

### Inns Weite.

Das geht so fröhlich  
 Inns Allgemeine!  
 Ist leicht und selig,  
 Als wär's auch reine.  
 Sie wissen gar nichts  
 Von stillen Rissen;  
 Und wie sie schiffen,  
 Die lieben Heitern,  
 Sie werden, wie gar nichts,  
 Zusammen scheitern.

---

### Kronos als Kunstrichter.

Saturnus eigne Kinder frißt,  
 Hat irgend kein Gewissen;  
 Ohne Senf und Salz und wie ihr wißt,  
 Verschlingt er euch den Bissen.

Shakspearens sollt' es auch ergehn  
 Nach hergebrachter Weise:  
 Den hebt mir auf, sagt Polyphem,  
 Daß ich zuletzt ihn speise.

---

### Grundbedingung.

Sprichst du von Natur und Kunst,  
 Habe beide stets vor Augen:  
 Denn was will die Rede taugen  
 Ohne Gegenwart und Gunst!

Oh du von der Liebe sprichst,  
 Laß sie erst im Herzen leben,  
 Eines holden Angesichts  
 Phosphorglanz dir Feuer geben.

---

## Jahr aus Jahr ein.

Ohne Schrittschuh und Schellengeläut  
Ist der Januar ein böses Heut.

---

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel  
Ist am Februar auch nicht viel.

---

Willst du den März nicht ganz verlieren,  
So laß nicht in April dich führen.

---

Den ersten April mußt überstehn,  
Dann kann dir manches Guts geschehn.

---

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,  
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

---

Und das beschäftigt dich so sehr,  
Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

---

## Nett und niedlich.

Hast du das Mädchen gesehn  
Flüchtig vorübergehn?  
Wollt', sie wär' meine Braut!

Ja wohl! die Blonde, die Falbe!  
Sie fittigt so zierlich wie die Schwalbe,  
Die ihr Nest baut.

---

Du bist mein und bist so zierlich,  
Du bist mein und so manierlich,

Aber etwas fehlt dir noch;  
 Küssest mit so spitzen Lippen,  
 Wie die Tauben Wasser nippen,  
 Allzu zierlich bist du doch.

---

### Für Sie.

„In deinem Liede walten  
 Gar manche schöne Namen!“  
 Sind mancherlei Gestalten,  
 Doch nur Ein Rahmen.

„Nun aber die Schöne,  
 Die dich am Herzen hegte?“  
 Jede kennt die Töne,  
 Die sie erregte.

---

### Stets derselbe.

Wenn ich auf dem Markte geh'  
 Durchs Gedränge  
 Und das hübsche Mädchen seh'  
 In der Menge,  
 Geh' ich hier, sie kommt heran,  
 Aber drüben;  
 Niemand sieht uns beiden an,  
 Wie wir lieben.

„Alter, hörst du noch nicht auf!  
 Immer Mädchen!  
 In dem jungen Lebenslauf  
 War's ein Rätchen.

Welche jetzt den Tag versüßt?  
 Sag's mit Klarheit."  
 Seht nur hin, wie sie mich grüßt,  
 Es ist die Wahrheit!

---

### Den Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten,  
 Als nach dem allerhöchsten Guten.“  
 Ich stell' es einem jeden frei;  
 Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:  
 Wie unbedingt, uns zu bedingen,  
 Die absolute Liebe sey.

---

### Räthsel.

Ein Werkzeug ist es, alle Tage nöthig,  
 Den Männern weniger, den Frauen viel,  
 Zum treuesten Dienste gar gelind erbötig,  
 Im Einen vielfach, spitz und scharf. Sein Spiel  
 Gern wiederholt, wobei wir uns bescheiden:  
 Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.  
 Doch Spiel und Schmuck erquicket uns nur aufs neue,  
 Ertheilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

---

### Deßgleichen.

Die besten Freunde, die wir haben,  
 Sie kommen nur mit Schmerzen an,  
 Und was sie uns für Weh gethan,  
 Ist fast so groß als ihre Gaben.  
 Und wenn sie wieder Abschied nehmen,  
 Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

---

## Feindseliger Blick.

„Du kommst doch über so viele hinaus,  
 Warum bist du gleich außerm Haus,  
 Warum gleich aus dem Häuschen,  
 Wenn einer dir mit Brillen spricht?  
 Du machst ein ganz verflucht Gesicht  
 Und bist so still wie Mäuschen.“

Das scheint doch wirklich sonnenklar!  
 Ich geh' mit Zügen frei und bar,  
 Mit freien treuen Blicken;  
 Der hat eine Maske vorgethan,  
 Mit Späherblicken kommt er an,  
 Darein sollt' ich mich schicken?

Was ist denn aber beim Gespräch,  
 Das Herz und Geist erfüllet,  
 Als daß ein ächtes Wort-Gepräg  
 Von Aug' zu Auge quillet!  
 Kommt jener nun mit Gläsern dort,  
 So bin ich stille, stille;  
 Ich rede kein vernünftig Wort  
 Mit einem durch die Brille.

## Vielrath.

Spricht man mit jedermann,  
 Da hört man keinen,  
 Stets wird ein anderer Mann  
 Auch anders meinen.  
 Was wäre Rath sodann  
 Vor unsern Ohren?  
 Kennst du nicht Mann für Mann,  
 Du bist verloren.

### Sprache.

Was reich und arm? Was stark und schwach!  
 Ist reich vergrabner Urne Bauch?  
 Ist stark das Schwert im Arsenal?  
 Greif milde drein, und freundlich Glück  
 Fliehet, Gottheit, von dir aus!  
 Fass' an zum Siege, Macht, das Schwert,  
 Und über Nachbarn Ruhm!

---

### Kein Vergleich.

Befrei' uns Gott von s und ung,  
 Wir können sie entbehren;  
 Doch wollen wir durch Musterung  
 Nicht uns noch andre scheren.

Es schreibt mir einer: den Vergleich  
 Von Deutschen und Franzosen,  
 Und jeder Patriot sogleich  
 Wird heftig sich erbofen.

Kein Christenmensche hört ihm zu;  
 Ist denn der Kerl bei Sinnen?  
 Vergleichung aber läßt man zu,  
 Da müssen wir gewinnen.

---

### Etymologie.

(Spricht Mephistopheles.)

Ars Ares wird der Kriegesgott genannt,  
 Ars heißt die Kunst, und . . . . ist auch bekannt.  
 Welch ein Geheimniß liegt in diesen Wundertönen!  
 Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,

Empfunden nur von stillen Erdenböhen;  
 Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,  
 Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.  
 Wer fühlend spricht, beschwächt nur sich allein;  
 Wie anders, wenn der Glocke Bimbam hammelt,  
 Drängt alles zur Versammlung sich hinein.  
 Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein.  
 So wird erst nach und nach die Sprache fest gerammelt,  
 Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,  
 Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele seyn.

---

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,  
 Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?  
 Bei allem dem kommt nichts heraus,  
 Als daß wir keine Hexameter machen sollen;  
 Und sollen uns patriotisch fügen,  
 An Knittelversen uns zu begnügen.

---

### Kunst und Alterthum.

„Was ist denn Kunst und Alterthum,  
 Was Alterthum und Kunst?“  
 Genug, das eine hat den Ruhm,  
 Das andre hat die Gunst.

---

### Museen.

An Bildern schleppt ihr hin und her  
 Verlornes und Erworbnes;  
 Und bei dem Senden kreuz und quer  
 Was bleibt uns denn? — Verdorbnes!

---

## Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneust?“  
 Kannst's auch, wenn du immer am Großen dich freust.  
 Das Große bleibt frisch, erwärmend, belebend;  
 Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche bebend.

---

## Homer wieder Homer.

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seyd,  
 Von aller Verehrung uns befreit,  
 Und wir bekannten überfrei,  
 Daß Ilias nur ein Flickwerk sey.

Mög' unser Abfall niemand kränken;  
 Denn Jugend weiß uns zu entzünden,  
 Daß wir Ihn lieber als Ganzes denken,  
 Als Ganzes freudig Ihn empfinden.

---

## Bum Divan.

Wer sich selbst und andre kennt,  
 Wird auch hier erkennen:  
 Orient und Occident  
 Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten  
 Sich zu wiegen lass' ich gelten;  
 Also zwischen Ost und Westen  
 Sich bewegen, sey's zum besten!

---

### Angedenken.

Angedenken an das Gute  
Hält uns immer frisch bei Muth.

Angedenken an das Schöne  
Ist das Heil der Erdenböthne.

Angedenken an das Liebe,  
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine  
Bleibt das Beste, was ich meine.

### Weltliteratur.

Wie David königlich zur Harfe sang,  
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,  
Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,  
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,  
Von Pol zu Pol Gefänge sich erneun —  
Ein Sphärentanz, harmonisch im Getümmel —  
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel  
Sich gleicher Habe wohlgemuth erfreun!

### Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin  
Und auch wohl vor dem andern;  
Drum laßt uns, treu und brav und kühn,  
Die Lebenspfade wandern.

Es fällt ein jüngerer Soldat  
 Wohl in den ersten Schlachten;  
 Der andre muß ins Alter spät  
 Im Bivouak übernachten.  
 Doch weiß er eifrig seinen Ruhm  
 Und seines Herrn zu mehren,  
 So bleibt sein letztes Eigenthum  
 Gewiß das Bett der Ehren.

---

### Lebensgenuß.

„Wie man nur so leben mag?  
 Du machst dir gar keinen guten Tag!“  
 Ein guter Abend kommt heran,  
 Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da und dorthin zerrt  
 Und wo ich nichts vermag,  
 Bin selbst von mir nur abgesperrt,  
 Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf, was man bedarf  
 Und was ich wohl vermag,  
 Da greif' ich ein, es geht so scharf,  
 Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,  
 Auch Zeit ist keine Zeit,  
 Ein geistreich-aufgeschloßnes Wort  
 Wirkt auf die Ewigkeit.

---

## Heut und ewig.

Unmöglich ist's, den Tag dem Tag zu zeigen,  
 Der nur Verwornnes im Verwornnen spiegelt,  
 Und jeder selbst sich fühlt als recht und eigen,  
 Statt sich zu zügeln, nur am andern zügelt;  
 Da ist's den Lippen besser, daß sie schweigen,  
 Indeß der Geist sich fort und fort beflügelt.  
 Aus Gestern wird nicht Heute; doch Aeonen,  
 Sie werden wechselnd sinken, werden thronen.

## Schlußpoetik.

Sage, Muse, sag' dem Dichter,  
 Wie er denn es machen soll?  
 Denn der wunderlichsten Richter  
 Ist die liebe Welt so voll.

Immer hab' ich doch den rechten  
 Klaren Weg im Lied gezeigt,  
 Immer war es doch den schlechten  
 Düstern Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,  
 Ward mir niemals ganz bekannt;  
 Wenn sie wüßten, was sie sollten,  
 Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten,  
 Schaue, was den Edlen mißt,  
 Was ihn auch entstellt zu Zeiten,  
 Wenn der Leichtsinn sich vergißt.“

Sold' ein Inhalt deiner Sänge,  
 Der erbauet, der gefällt,  
 Und, im wüthtesten Gedränge,  
 Dankt's die stille bes're Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,  
 Keinem Willen bleibt sein Recht!  
 Und die Schurken laß dem Büttel,  
 Und die Narren dem Geschlecht."

---

### Der Narr epilogirt.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,  
 Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht,  
 Ich denke, daß sich in der Welt  
 Alles bald wieder ins Gleiche stellt.  
 Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht,  
 Dann mir das Herz im Leibe lacht;  
 Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,  
 So nehm' ich's ganz gemächlich an.  
 Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,  
 So thu' ich, als hätt' er nur gescherzt;  
 Doch ist es einer von meines Gleichen,  
 Den weiß ich wacker durchzustreichen.  
 Hebt mich das Glück, so bin ich froh  
 Und sing' in dulci Jubilo;  
 Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,  
 So dent' ich: nun, es hebt sich wieder!  
 Grille nicht bei Sommer Sonnenschein,  
 Daß es werde wieder Winter seyn;  
 Und kommen die weißen Flockenschaaren,  
 Da lieb' ich mir das Schlittensfahren.  
 Ich mag mich stellen, wie ich will,  
 Die Sonne hält mir doch nicht still,

Und immer geht's den alten Gang  
Das liebe lange Leben lang;  
Der Knecht so wie der Herr vom Haus  
Ziehen sich täglich an und aus,  
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen:  
Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.  
Drum trag' ich über nichts ein Leid;  
Macht's wie der Narr, so sehd ihr gescheidt!

---

Politica.

Bei einer großen Wassersnoth  
Rief man zu Hülfe das Feuer,  
Da ward sogleich der Himmel roth,  
Und nirgend war es geheuer:  
Durch Wälder und Felder kamen gerannt  
Die Blitze zu flammenden Rotten,  
Die ganze Erde, sie war verbrannt,  
Noch eh die Fische gesotten.

---

Und als die Fische gesotten waren,  
Bereitet man große Feste:  
Ein jeder brachte sein Schüsslein mit,  
Groß war die Zahl der Gäste;  
Ein jeder drängte sich herbei,  
Hier gab es keine Faule;  
Die größten aber schlugen sich durch  
Und fraßen's den andern vom Maule.

---

Die Engel stritten für uns Gerechte,  
Zogen den kürzern in jedem Gefechte;  
Da stürzte denn alles drüber und drunter,  
Dem Teufel gehörte der ganze Blunder.  
Nun ging es an ein Beten und Flehen!  
Gott ward bewegt, herein zu sehen.  
Spricht Logos, dem die Sache klar  
Von Ewigkeit her gewesen war:  
Sie sollten sich keineswegs geniren,  
Sich auch einmal als Teufel geriren,

Auf jede Weise den Sieg erringen  
 Und hierauf das Tedeum singen.  
 Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,  
 Und siehe! die Teufel waren geschlagen.  
 Natürlich fand man hinterdrein,  
 Es sey recht hübsch, ein Teufel zu seyn.

---

Am jüngsten Tag vor Gottes Thron  
 Stand endlich Held Napoleon.  
 Der Teufel hielt ein großes Register  
 Gegen denselben und seine Geschwister,  
 War ein wundersam verruchtes Wesen:  
 Satan fing an, es abzulesen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,  
 Einer von beiden sprach vom Thron,  
 Wenn nicht etwa gar der heilige Geist  
 Das Wort genommen allermeist:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!  
 Du sprichst wie die deutschen Professoren.  
 Wir wissen alles, mach es kurz!  
 Am jüngsten Tag ist's nur ein . . . .  
 Getraust du dich, ihn anzugreifen,  
 So magst du ihn nach der Hölle schleifen.“

---

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen  
 Denkmal in die Wolken richten,  
 Wandert, Männer all' und Frauen,  
 Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,  
 Die ihn selbst und andre quälet,  
 Zu des runden Hausens Starrheit,  
 Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen  
 Zu der Wallfahrt stillen Frieden,  
 Wie erhabne Riesensäulen  
 Wachsen unsre Pyramiden.

---

Die Deutschen sind recht gute Leut';  
 Sind sie einzeln, sie bringen's weit;  
 Nun sind ihnen auch die größten Thaten  
 Zum erstenmal im Ganzen gerathen.  
 Ein jeder spreche Amen darein,  
 Daß es nicht möge das letztemal seyn!

---

Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt  
 die Seinigen.

In Harren und Krieg,  
 In Sturz und Sieg  
 Bewußt und groß!  
 So riß er uns  
 Von Feinden los.

---

Gott und Welt.

Weite Welt und breites Leben,  
Langer Jahre redlich Streben,  
Stets geforscht und stets gegründet,  
Nie geschlossen, oft geründet,  
Kelttestes bewahrt mit Treue,  
Freundlich aufgefaßtes Neue,  
Heitern Sinn und reine Zwecke:  
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

## Procemion.

Im Namen dessen, der sich selbst erschuf,  
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;  
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,  
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;  
In Jenes Namen, der, so oft genannt,  
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,  
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,  
Und deines Geistes höchster Feuerflug  
Hat schon am Gleichniß, hat am Bild genug;  
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,  
Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;  
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,  
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

---

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,  
Im Kreis das All am Finger laufen ließe,  
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,  
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,  
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,  
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

---

Im Innern ist ein Universum auch;  
Daher der Völker löblicher Gebrauch

Daß jeglicher das Beste, was er kennt,  
 Er Gott, ja seinen Gott benennt,  
 Ihm Himmel und Erden übergiebt,  
 Ihn fürchtet und, wo möglich, liebt.

### Weltseele.

Bertheilet euch nach allen Regionen,  
 Von diesem heil'gen Schmaus!  
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen  
 Ins All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr in ungemessnen Fernen  
 Den sel'gen Göttertraum,  
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen  
 Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,  
 Ins Weit' und Weitr' hinan.  
 Das Labyrinth der Sonnen und Planeten  
 Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greifet rasch nach ungeformten Erden  
 Und wirket schöpfrisch jung,  
 Daß sie belebt und stets belebter werden  
 Im abgemessnen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften  
 Den wandelbaren Flor,  
 Und schreibt dem Stein in allen seinen Grüften  
 Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Erkühnen  
 Zu übertreffen strebt;  
 Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen,  
 Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten  
 Der feuchten Qualme Nacht;  
 Nun glühen schon des Paradieses Weiten  
 In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,  
 Gestaltenreiche Schaar,  
 Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,  
 Nun als das erste Paar;

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben  
 Im sel'gen Wechselblick.  
 Und so empfängt mit Dank das schönste Leben  
 Vom All ins All zurück.

---

### Eins und Alles.

Im Gräzenlosen sich zu finden,  
 Wird gern der Einzelne verschwinden,  
 Da löst sich aller Ueberdruß;  
 Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,  
 Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen  
 Sich aufzugeben, ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchdringen!  
 Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,  
 Wird unsrer Kräfte Hochberuf.  
 Theilnehmend führen gute Geister,  
 Gelinde leitend, höchste Meister,  
 Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,  
 Damit sich's nicht zum Starren waffne,  
 Wirkt ewiges, lebend'ges Thun.  
 Und was nicht war, nun will es werden,  
 Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,  
 In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,  
 Erst sich gestalten, dann verwandeln;  
 Nur scheinbar steht's Momente still.  
 Das Ew'ge regt sich fort in allen;  
 Denn Alles muß in Nichts zerfallen,  
 Wenn es im Seyn beharren will.

### Vermächtniß.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!  
 Das Ew'ge regt sich fort in allen,  
 Am Seyn erhalte dich beglückt!  
 Das Seyn ist ewig; denn Gesetze  
 Bewahren die lebend'gen Schätze,  
 Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,  
 Hat edle Geisterschaft verbunden,  
 Das alte Wahre, fass' es an!  
 Verdank, es, Erdensohn, dem Weisen,  
 Der ihr, die Sonne zu umkreisen,  
 Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,  
 Das Centrum findest du da drinnen,  
 Woran kein Ebler zweifeln mag.  
 Wirft keine Regel da vermessen;  
 Denn das selbstständige Gewissen  
 Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen;  
 Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
 Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
 Mit frischem Blick bemerke freudig,  
 Und wandle, sicher wie geschmeidig,  
 Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;  
 Vernunft sey überall zugegen,  
 Wo Leben sich des Lebens freut.  
 Dann ist Vergangenheit beständig,  
 Das Künftige voraus lebendig,  
 Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,  
 Und bist du vom Gefühl durchdrungen:  
 Was fruchtbar ist, allein ist wahr;  
 Du prüfst das allgemeine Walten,  
 Es wird nach seiner Weise schalten,  
 Geselle dich zur kleinsten Schaar.

Und wie von Alters her, im Stillen,  
 Ein Liebewerk, nach eignem Willen,  
 Der Philosoph, der Dichter schuf,  
 So wirfst du schönste Gunst erzielen:  
 Den edlen Seelen vorzufühlen  
 Ist wünschenswerthester Beruf.

---

### Parabase.

Freudig war, vor vielen Jahren,  
 Eifrig so der Geist bestrebt,  
 Zu erforschen, zu erfahren,  
 Wie Natur im Schaffen lebt.  
 Und es ist das ewig Eine,  
 Das sich vielfach offenbart;  
 Klein das Große, groß das Kleine,  
 Alles nach der eignen Art.  
 Immer wechselnd, fest sich haltend,  
 Nah und fern und fern und nah;  
 So gestaltend, umgestaltend —  
 Zum Erstaunen bin ich da.

---



Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,  
 Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.  
 Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,  
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.  
 Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,  
 Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.  
 Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne  
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.  
 Um die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich,  
 Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.  
 Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,  
 Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.  
 Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die  
 Blume

Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.  
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;  
 Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,  
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,  
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
 Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,  
 Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.  
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,  
 Hold in den Mutterschooß schwellender Früchte gehüllt.  
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;  
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,  
 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,  
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sey.  
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,  
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.  
 Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,  
 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.  
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,  
 Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.  
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,  
 Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt!

O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft  
 Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,  
 Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,  
 Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.  
 Denke, wie mannichfach bald die, bald jene Gestalten,  
 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!  
 Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe  
 Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,  
 Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau  
 Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

---

### Epirrhema.

Müßet im Naturbetrachten  
 Immer eins wie alles achten;  
 Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;  
 Denn was innen, das ist außen.  
 So ergreifet ohne Säumniß  
 Heilig öffentlich Geheimniß.

---

Freuet euch des wahren Scheins,  
 Euch des ernstesten Spieles:  
 Kein Lebend'ges ist ein Eins,  
 Immer ist's ein Vieles.

---

### Metamorphose der Thiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen  
 Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien  
 Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen  
 Lebensgaben umher, die Göttin aber empfindet  
 Keine Sorge, wie sterbliche Frau, um ihrer Gebornen  
 Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte

Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,  
 Gab ihm gemessnes Bedürfniß und ungemessene Gaben,  
 Leicht zu finden, streute sie aus und ruhig begünstigt  
 Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;  
 Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Thier, vollkommen entspringt es  
 Aus dem Schooß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.  
 Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,  
 Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.  
 So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,  
 Welche dem Körper gebührt; es sey nun schwächlich und zahnlos  
 Oder mächtig der Kiefer gezahnt, in jeglichem Falle  
 Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.  
 Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,  
 Ganz harmonisch zum Sinne des Thiers und seinem Bedürfniß.  
 So ist jedem der Kinder die volle reine Gesundheit  
 Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder  
 Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.  
 Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thieres,  
 Und die Weise zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten  
 Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,  
 Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.  
 Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe  
 Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossn.  
 Diese Gränzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:  
 Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Innern scheint ein Geist gewaltig zu ringen,  
 Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen  
 Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens.  
 Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,  
 Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen  
 Andere Glieder, die Last des Uebergewichtes vernichtet  
 Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.  
 Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug  
 Irgend gönnt, so frage nur gleich, wo leidet es etwa

Mangel anderswo, und suche mit forschendem Geiste,  
 Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.  
 Denn so hat kein Thier, dem sämtliche Zähne den obern  
 Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,  
 Und daher ist den Löwen gehörnt der ewigen Mutter  
 Ganz unmöglich zu bilden, und böte sie alle Gewalt auf;  
 Denn sie hat nicht Masse genug, die Reihen der Zähne  
 Völlig zu pflanzen und auch Getweih und Hörner zu treiben.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür  
 Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,  
 Vorzug und Mangel erfreue dich hoch: die heilige Muse  
 Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.  
 Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,  
 Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,  
 Der verdient es zu sehn, erfreut nur durch ihn sich der Krone.  
 Freue dich, höchstes Geschöpf, der Natur, du fühlst dich fähig,  
 Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,  
 Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke  
 Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm vom Munde der Muse,  
 Daß du schauest, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewißheit.

---

### Antepirrhema.

So schauet mit bescheidnem Blick  
 Der ewigen Weberin Meisterstück,  
 Wie Ein Tritt tausend Fäden regt,  
 Die Schifflein hinüber herüber schießen,  
 Die Fäden sich beegnend fließen,  
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt;  
 Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
 Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,  
 Damit der ewige Meistermann  
 Getrost den Einschlag werfen kann.

---

## Urwoërte. Orphisch.

## ΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
 Bist alsobald und fort und fort gediehen  
 Nach dem Gesetze, wonach du angetreten.  
 So mußt du sehn, dir kannst du nicht entfliehen,  
 So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
 Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
 Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

## ΤΥΧΗ, das Zufällige.

Die strenge Gränze doch umgeht gefällig  
 Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
 Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig  
 Und handelst wohl so, wie ein anderer handelt:  
 Im Leben ist's bald hin- bald wiederfällig,  
 Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.  
 Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,  
 Die Lampe harret der Flamme, die entzündet.

## ΕΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,  
 Wohin er sich aus alter Dede schwang,  
 Er schwebt heran auf lustigem Gefieder  
 Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,  
 Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,  
 Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.  
 Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,  
 Doch widmet sich das edelste dem Einen.

## ΑΝΑΓΚΗ, Nöthigung.

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten,  
 Bedingung und Gesetz und aller Wille  
 Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
 Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;

Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
 Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.  
 So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren,  
 Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

### ΕΑΙΙΙΣ, Hoffnung.

Doch solcher Gränze, solcher ehrnen Mauer  
 Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,  
 Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
 Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:  
 Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer  
 Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt;  
 Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;  
 Ein Flügelschlag — und hinter uns Aeonen!

---

### Atmosphäre.

„Die Welt, sie ist so groß und breit,  
 Der Himmel auch so hehr und weit,  
 Ich muß das alles mit Augen fassen,  
 Will sich aber nicht recht denken lassen.“

Dich im Unendlichen zu finden,  
 Mußt unterscheiden und dann verbinden.  
 Drum danket mein beflügelt Lied  
 Dem Manne, der Wolken unterschied.

---

### Howards Ehrengedächtniß.

Wenn Gottheit Samarupa, hoch und hehr,  
 Durch Lüfte schwankend wandelt leicht und schwer,  
 Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,  
 Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,  
 Jetzt starr sich hält, dann schwindet wie ein Traum,  
 Da staunen wir und traun dem Auge kaum;

Nun regt sich kühn des eignen Bildens Kraft,  
 Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;  
 Da droht ein Leu, dort wogt ein Elephant,  
 Kameeles Hals, zum Drachen umgewandt,  
 Ein Heer zieht an, doch triumphirt es nicht,  
 Da es die Macht am steilen Felsen bricht;  
 Der treuste Wolkenbote selbst zerstiebt,  
 Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, giebt mit reinem Sinn  
 Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn.  
 Was sich nicht halten, nicht erreichen läßt,  
 Er faßt es an, er hält zuerst es fest;  
 Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein,  
 Benennt es treffend! — Sey die Ehre dein! —  
 Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, fällt,  
 Erinnre dankbar deiner sich die Welt.

---

### Stratus.

Wenn von dem stillen Wasserspiegel-Plan  
 Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,  
 Der Mond, dem Wallen des Erscheins vereint,  
 Als ein Gespenst Gespenster bildend scheint,  
 Dann sind wir alle, das gestehn wir nur,  
 Erquickt', erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breit  
 An Streife Streifen, so umdüstert's weit  
 Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,  
 Ob's fallend wässert, oder lustig steigt.

---

### Cumulus.

Und wenn darauf zu höh'rer Atmosphäre  
 Der tüchtige Gehalt berufen wäre,  
 Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,  
 Verkündet, festgebildet, Machtgewalt,  
 Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,  
 Wie's oben drohet, so es unten bebt.

---

### Cirrus.

Doch immer höher steigt der edle Drang!  
 Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.  
 Ein aufgehäuftes, flockig löst sich's auf,  
 Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.  
 So fließt zuletzt, was unten leicht entstand,  
 Dem Vater oben still in Schooß und Hand.

---

### Nimbus.

Nun laßt auch niedertwärts, durch Erdgewalt  
 Herabgezogen, was sich hoch geballt,  
 In Donnergewittern wüthend sich ergehn,  
 Heerschaaren gleich entrollen und verwehn! —  
 Der Erde thätig-leidendes Geschick!  
 Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:  
 Die Rede geht herab, denn sie beschreibt,  
 Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt.

---

### Wohl zu merken!

Und wenn wir unterschieden haben,  
Dann müssen wir lebendige Gaben  
Dem Abgesonderten wieder verleihn  
Und uns eines Folge-Lebens erfreun.

So, wenn der Maler, der Poet,  
Mit Howards Sondrung wohl vertraut,  
Des Morgens früh, am Abend spät  
Die Atmosphäre prüfend schaut,

Da läßt er den Charakter gelten;  
Doch ihm ertheilen lustige Welten  
Das Uebergängliche, das Milde,  
Daß er es fasse, fühle, bilde.

---

### Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringst du die Natur heran,  
Daß sie jeder nutzen kann:  
Falsches hast du nicht erfunden,  
Hast der Menschen Gunst gewonnen.

---

Möget ihr das Licht zerstückeln,  
Farb' um Farbe drauß entwickeln,  
Oder andre Schwänke führen,  
Kügelchen polarisiren,  
Daß der Hörer ganz erschrocken  
Fühlet Sinn und Sinne stocken:

Nein! es soll euch nicht gelingen,  
Sollt uns nicht beiseite bringen;  
Kräftig, wie wir's angefangen,  
Wollen wir zum Ziel gelangen.

---

### Herkömmlich.

Priester werden Messe singen  
Und die Pfarrer werden pred'gen;  
Jeder wird vor allen Dingen  
Seiner Meinung sich entled'gen  
Und sich der Gemeinde freuen,  
Die sich um ihn her versammelt,  
So im Alten wie im Neuen  
Ohngefahre Worte stammelt.  
Und so lass'et auch die Farben  
Mich nach meiner Art verkünden,  
Ohne Wunden, ohne Narben,  
Mit der läßlichsten der Sünden.

---

### Gesetz der Trübe.

Freunde, flieht die dunkle Kammer,  
Wo man euch das Licht verzwieckt  
Und mit kümmerlichstem Jammer  
Sich verschrobnen Bildern bückt.  
Abergläubische Verehrer  
Gab's die Jahre her genug,  
In den Köpfen eurer Lehrer  
Laßt Gespenst und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen  
 Sich zur Himmelsbläue lenkt,  
 Beim Siroc der Sonnenwagen  
 Purpurroth sich niedersenkt,  
 Da gebt der Natur die Ehre,  
 Froh, an Aug' und Herz gesund,  
 Und erkennt der Farbenlehre  
 Allgemeinen ewigen Grund.

---

### Allerdings.

Dem Physiker.

„Ins Innre der Natur —“  
 O du Philister! —  
 „Dringt kein erschaffner Geist.“  
 Mich und Geschwister  
 Mögt ihr an solches Wort  
 Nur nicht erinnern;  
 Wir denken: Ort für Ort  
 Sind wir im Innern.  
 „Glückselig! wem sie nur  
 Die äußre Schale weist!“  
 Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,  
 Ich fluche drauf, aber verstoßen;  
 Sage mir tausend tausendmale:  
 Alles giebt sie reichlich und gern;  
 Natur hat weder Kern  
 Noch Schale,  
 Alles ist sie mit einemale;  
 Dich prüfe du nur allermeist,  
 Ob du Kern oder Schale seyst.

---

## Ultimatum.

Und so sag' ich zum letztenmale:  
 Alles giebt sie reichlich und gern;  
 Natur hat weder Kern  
 Noch Schale;  
 Du prüfe dich nur allermeist,  
 Ob du Kern oder Schale seyst!

---

„Wir kennen dich, du Schalk!  
 Du machst nur Poffen;  
 Vor unsrer Nase doch  
 Ist viel verschlossen.“

Ihr folget falscher Spur;  
 Denkt nicht, wir scherzen!  
 Ist nicht der Kern der Natur  
 Menschen im Herzen?

---

## Die Weisen und die Leute.

Epimenides.

Kommt, Brüder! sammelt euch im Hain;  
 Schon drängt das Volk, es strömt herein,  
 Von Nord, Süd, West und Osten.  
 Sie möchten gern belehret seyn,  
 Doch soll's nicht Mühe kosten:  
 Ich bitt' euch, haltet euch bereit,  
 Ihm derb den Text zu lesen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut  
 Zur Rede stehn, mit Deutlichkeit,  
 Und nicht mit dunklem Wesen.  
 Sagt! — Ist die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,  
Wo sie noch nicht gewesen,  
Das wäre Schade gewesen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr dräut?

Anaximenes.

Bermuthlich! doch mir ist's nicht leid:  
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,  
Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Allein was ist Unendlichkeit?

Zarmenides.

Wie kannst du so dich quälen!  
Geh in dich selbst! Entbehrst du drin  
Unendlichkeit in Geist und Sinn,  
So ist dir nicht zu helfen!

Die Leute.

Wo denken, und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf zu helfen!  
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh,  
Und ihm geräth, in Blißes Nu,  
Das Was, das Wie, das Beste:

Die Leute.

Haust wirklich eine Seel' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäste. —  
Denn, siehst du, ich gestehe dir:  
Das artige Wesen, das, entzückt,

Sich selbst und andre gern beglückt,  
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann sich von dir nicht trennen.  
Es kommt auf dich, du Körper, an!  
Hast du dir leiblich wohlgethan,  
Wird sie erquicklich ruhen.

Die Leute.

Was ist der sogenannte Geist?

Cleobulus.

Was man so Geist gewöhnlich heißt,  
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir, was glücklich heißt?

Crates.

Das nackte Kind, das zagt nicht;  
Mit seinem Pfennig springt es fort  
Und kennt recht gut den Semmelort,  
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich! wer Unsterblichkeit beweist?

Aristipp.

Den rechten Lebensfaden  
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,  
Er drille zu, er zwirne fest,  
Der liebe Gott wird weisen.

Die Leute.

Ist's besser thörig oder klug?

## Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.  
Hält sich der Narr für klug genug,  
So gönnt es ihm der Weise.

## Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

## Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.  
Den Zufall bändige zum Glück,  
Ergeh' am Augentrug den Blick;  
Hast Nutz und Spaß von beiden.

## Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

## Zeno.

Es kommt drauf an, zu wagen.  
Nur halte deinen Willen fest,  
Und gehst du auch zu Grund zuletzt,  
So hat's nicht viel zu sagen.

## Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

## Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.  
Du brachtest aus der Mutter Schooß  
Fürwahr ein unerträglich Loos:  
Gar ungeschickt zu fragen.

## Die Leute.

Ist Beßrungstrieb uns zugesellt?

## Plato.

Wär' Beßrung nicht die Lust der Welt,  
So würdest du nicht fragen.  
Mit dir versuch' erst umzugehn,

Und kannst du dich nicht selbst verstehn,  
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrschen Eigennutz und Geld?

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!  
Die Rechenpfennige der Welt  
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So sag', was uns mit Recht gefällt,  
Oh wir auf immer scheiden?

Die Weisen.

Mein erst Gesetz ist, in der Welt  
Die Frager zu vermeiden.

---

Chinesisch = Deutsche

Jahres- und Tages-Beiten.

## I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,  
Satt zu herrschen, müd zu dienen,  
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,  
Als in solchen Frühlingstagen  
Uns des Nordens zu entschlagen  
Und am Wasser und im Grünen  
Fröhlich trinken, geistig schreiben,  
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

---

## II.

Weiß wie Lilien, reine Kerzen,  
Sternen gleich, bescheidner Beugung,  
Leuchtet aus dem Mittelherzen  
Roth gesäumt die Gluth der Neigung.

So frühzeitige Narcissen  
Blühen reihenweis' im Garten.  
Mögen wohl die Guten wissen,  
Wen sie so spaliert erwarten.

---

## III.

Ziehn die Schafe von der Wiese,  
Liegt sie da, ein reines Grün;  
Aber bald zum Paradiese  
Wird sie bunt geblümt erblühen.

Hoffnung breitet leichte Schleier  
Nebelhaft vor unsern Blick:  
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,  
Volkentheilung bring' uns Glück!

---

## IV.

Der Pfau schreit häßlich, aber sein Geschrei  
Erinnert mich ans himmlische Gefieder,  
So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.  
Mit Indischen Gänsen ist's nicht gleicherlei,  
Sie zu erdulden ist unmöglich:  
Die Häßlichen, sie schreien unerträglich.

---

## V.

Entwicke deiner Lüste Glanz  
Der Abendsonne goldnen Strahlen,  
Laß deines Schweifes Rad und Kranz  
Rühn-äugelnd ihr entgegen prahlen.  
Sie forschet, wo es im Grünen blüht,  
Im Garten, überwölbt vom Blauen;  
Ein Liebespaar, wo sie's ersieht,  
Glaubt sie das Herrlichste zu schauen.

---

## VI.

Der Kuckuk wie die Nachtigall,  
 Sie möchten den Frühling fesseln,  
 Da drängt der Sommer schon überall  
 Mit Disteln und mit Nesseln;  
 Auch mir hat er das leichte Laub  
 An jenem Baum verdichtet,  
 Durch das ich sonst zu schönstem Raub  
 Den Liebesblick gerichtet;  
 Verdeckt ist mir das bunte Dach,  
 Die Gitter und die Pfosten;  
 Wohin mein Auge spähend brach,  
 Dort ewig bleibt mein Osten.

---

## VII.

War schöner als der schönste Tag,  
 Drum muß man mir verzeihen,  
 Daß ich Sie nicht vergessen mag,  
 Am wenigsten im Freien.  
 Im Garten war's, Sie kam heran,  
 Mir ihre Gunst zu zeigen;  
 Das fühl' ich noch und denke dran  
 Und bleib' ihr ganz zu eigen.

---

## VIII.

Dämmerung senkte sich von oben,  
 Schon ist alle Nähe fern;  
 Doch zuerst emporgehoben  
 Golden Lichts der Abendstern!

Alles schwankt ins Ungewisse,  
 Nebel schleichen in die Höh':  
 Schwarzvertiefte Finsternisse  
 Widerspiegelnd, ruht der See.

Nun am östlichen Bereiche  
 Ahn' ich Mondenglanz und Gluth,  
 Schlanker Weiden Haargezweige  
 Scherzen auf der nächsten Fluth.  
 Durch bewegter Schatten Spiele  
 Zittert Luna's Zauberschein,  
 Und durchs Auge schleicht die Kühle  
 Sänftigend ins Herz hinein.

---

 IX.

Nun weiß man erst, was Rosenknospe sey,  
 Jetzt da die Rosenzeit vorbei;  
 Ein Spätling noch am Stocke glänzt  
 Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

---

 X.

Als Allerschönste bist du anerkannt,  
 Bist Königin des Blumenreichs genannt;  
 Unwidersprechlich allgemeines Zeugniß,  
 Streitsucht verbannend, wunderbar Ereigniß!  
 Du bist es also, bist kein bloßer Schein,  
 In dir trifft Schau'n und Glauben überein;  
 Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie,  
 Nach dem Gesetz, dem Grund Warum und Wie.

---

## XI.

Mich ängstigt das Verfängliche  
 Im widrigen Geschwätz!  
 Wo nichts verharret, alles flieht,  
 Wo schon verschwunden, was man sieht;  
 Und mich umfängt das hängliche,  
 Das graugestricke Netz. —  
 „Getrost! Das Unvergängliche,  
 Es ist das ewige Gesetz,  
 Wonach die Ros' und Lilie blüht.“

---

## XII.

Hingesunken alten Träumen,  
 Buhlst mit Rosen, sprichst mit Bäumen,  
 Statt der Mädchen, statt der Weisen;  
 Können das nicht löblich preisen;  
 Kommen deßhalb die Gesellen,  
 Sich zur Seite dir zu stellen,  
 Finden, dir und uns zu dienen,  
 Pinsel, Farbe, Wein im Grünen.

---

## XIII.

Die stille Freude wollt ihr stören?  
 Laßt mich bei meinem Becher Wein!  
 Mit andern kann man sich belehren,  
 Begeistert wird man nur allein.

---

## XIV.

„Nun denn! Ob wir von hinnen eilen,  
Hast noch was Kluges mitzutheilen?“

Sehnsucht ins Ferne, Künftige zu beschwichtigen,  
Beschäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

---

Aus fremden Sprachen.

### Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held, er sollte fehlen,  
Da Jahr und Monat neu vom neusten spricht?“ —  
Ein Zeitungschreiber mag sich schmeichelnd quälen,  
So sagt die Zeit: es sey der rechte nicht.  
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,  
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Gesicht;  
Wir haben in der Oper ihn gesehen,  
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Bernon, der Metzger Cumberland und Wolf so mit,  
Auch Hatcke, Prinz Ferdinand, Burgoyne aufs beste,  
Keppel und Howe, sie hatten ihre Feste,  
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenschritt  
Vom Stamme Banco's — Raben aus Einem Neste! —  
Der Ruhm, die Lust zu herrschen reißt sie mit.  
Dumouriez's, Bonaparte's Kampfgewinnsten,  
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnave kennt und Brisson die Geschichte,  
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;  
Clooß, Danton, Marat litten viel Gerüchte,  
Selbst la Fayette, er ging beinahe in Rauch,  
Dann Foubert, Hoche, vom Militär-Verpflichtete,  
Lannes, Desair, Moreau. Es war der Brauch,  
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;  
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,  
 Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntniß;  
 Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,  
 Und so ist Fluth und Ebbe wetterwendisch.  
 Denn die Armee ist popular zu Tage  
 Und mit dem Seebolk nicht im Einverständniß;  
 Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen  
 Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,  
 So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;  
 Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,  
 Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.  
 Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,  
 Da jeder sich am Tag zusammenrafft;  
 Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,  
 Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

### Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage,  
 Bestehend stehlen sie sich weg. Wir leben  
 In Lebens Ueberdruß, in Scheu des Todes.  
 In all den Tagen der verwünschten Bosse —  
 Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,  
 In Sorgen stockt es, heftig schlägt's in Pein,  
 Der Freud' ein End' ist Todeskampf und Ohnmacht —  
 In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —  
 Im Leben ist nichts Gegenwart — Du zählst  
 Wie wenig: — weniger als wenig! — wo die Seele  
 Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück  
 Wie vor dem Winterstrome schreckt. Das Frösteln  
 Wär' nur einen Augenblick. — Ich hab' ein Mittel  
 In meiner Wissenskraft: die Todten ruf' ich

Und frage sie: was ist denn, das wir fürchten?  
 Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.  
 Und das ist nichts; antworten sie mir nicht —

Antwortete begrabner Priester Gottes  
 Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog  
 Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist  
 Antwort und Schicksal. Das Geliebteste  
 Hatt' er gemordet, wußt' nicht, wen er traf;  
 Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hülfe  
 Den milden Zeus berief, Phigaliens  
 Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen  
 Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,  
 Auch eine Gränze nur des Rächens. Die versetzte  
 Mit zweifelhaftem Wortsinne; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! das, was ich liebe,  
 Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!  
 Das, was ich liebe, wär' noch immer schön  
 Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,  
 Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt sie —  
 Ein Wesen? Denk' es nicht — Vielleicht ein Nichts.  
 In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst;  
 In dieser Stunde fürcht' ich, wie ich troge;  
 Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen  
 Der Geister, guter, böser. Bitt' ich nun?  
 Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!  
 Doch kann ich thun, was mich im Tiefsten widert;  
 Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

---

### Aus Byrons Manfred.

#### Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,  
 Wenn der Glühwurm ist im Gras,  
 Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,

Irres Licht auf dem Morast,  
 Wenn die Sterne fallend schießen,  
 Gule der Gul' erwidern heult,  
 Und die Blätter schweigend ruhen  
 An des dunkeln Hügels Wand,  
 Meine Seel' sey auf der deinen  
 Mit Gewalt und Zeichentwink!

Ist dein Schlummer noch so tief,  
 Kommt dein Geist doch nie zum Schlaf.  
 Da sind Schatten, die nicht schwinden,  
 Da Gedanken, die nicht bannest.  
 Die Gewalt, die du nicht kennest,  
 Läßt dich nimmermehr allein.  
 Bist ins Leichentuch gewindelt,  
 Eingehüllt in einer Wolke,  
 Und für immer, immer wohnst du  
 In dem Geiste dieses Spruchs.

Siehst mich nicht vorüber gehen,  
 Fühlst mich doch in deinem Auge,  
 Als ein Ding, das ungesehen  
 Nah dir seyn muß, wie es war;  
 Und wenn du, geheim durchschaudert,  
 Deinen Kopf umwendend blickest,  
 Sollst dich wundern, daß nicht etwa  
 Wie ein Schatten bin zur Stelle;  
 Nein, die Kraft, die du empfunden,  
 Ist, was sich in dir verbirgt.

Und ein Zaubertwort und Lied  
 Taufte dich mit einem Fluch,  
 Und schon hat ein Geist der Luft  
 Dich umgarnt mit einer Schlinge.  
 In dem Wind ist eine Stimme,  
 Die verbeut dir, dich zu freuen.  
 Und wenn dir die Nacht versagt

Ihres reinen Himmels Ruhe,  
Bringt der Tag eine Sonn' heraus,  
Wär' sie nieder! wünschest du.

Deinen falschen Thränen zog ich  
Tödlichste Essenzen aus,  
Deinem eignen Herzen sog ich  
Blut, das schwärzeste, vom Quell,  
Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,  
Dort geheim geringelt, ab,  
Deinem Lippenpaar entsaugt' ich  
Allerschlimmstes aller Gifte.  
Jedem Gift, das ich erprobet,  
Schlimmer ist dein eignes doch.

Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenlächeln,  
Der Arglist unergründlichem Schlund,  
Bei dem so tugendsam scheinenden Auge,  
Bei der verschlossenen Seele Trug,  
Bei der Vollendung deiner Künste,  
Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz,  
Bei deinem Gefallen an Anderer Pein,  
Bei deiner Gains-Bruderschaft  
Beschwöre ich dich und nöthige  
Dich, selbst dir eigne Hölle zu seyn!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,  
Die dich solchem Urtheil widmet,  
Nicht zu schlafen, nicht zu sterben  
Sey dein dauernd Mißgeschick;  
Scheinbar soll der Tod sich nahen  
Deinem Wunsch, doch nur als Grauen.  
Schau! der Zauber wirkt umher dir,  
Dich geklirrlos fesselt Kette;  
Ueber Herz und Hirn zusammen  
Ist der Spruch ergangen — schwinde!

## Der fünfte Mai.

Ode von Alexander Manzoni.

Er war — und wie, bewegungslos,  
 Nach letztem Hauche-Seufzer,  
 Die Hülle lag, uneingedenk,  
 Verwaist von solchem Geiste:  
 So tief getroffen, starr erstaunt  
 Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letzten  
 Stunde des Schreckensmannes,  
 Sie wußte nicht, ob solcherlei  
 Fußstapfen Menschenfußes  
 Nochmals den blutgefärbten Staub  
 Zu stempeln sich erkühnten.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron  
 Erblickte die Muse schweigend,  
 Sodann im Wechsel immerfort  
 Ihn fallen, steigen, liegen;  
 Zu tausend Stimmen Klang und Ruf  
 Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei  
 Noch frebler Schmähung schuldig,  
 Erhebt sie sich plötzlich aufgeregt,  
 Da solche Strahlen schwinden,  
 Die Urne kränzend mit Gesang,  
 Der wohl nicht sterben möchte.

Zu Pyramiden von Alpen her,  
 Vom Manzanar zum Rheine,  
 Des sichern Blitzes Wetterschlag  
 Aus leuchtenden Donnerwolken,  
 Er traf von Scylla zum Tanais,  
 Von einem zum andern Meere.

Mit wahren Ruhm? — Die künft'ge Welt  
 Entscheide dieß! Wir beugen uns,  
 Die Stirne tief, dem Mächtigsten,  
 Erschaffenden, der sich einmal  
 Von allgewalt'ger Geisteskraft  
 Gränzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch bebende  
 Erfreun an großen Planen,  
 Die Angst des Herzens, das, ungezähmt  
 Dienend nach dem Reiche gelüftet  
 Und es erlangt, zum höchsten Lohn,  
 Den's thörig war zu hoffen,

Das ward ihm all: der Ehrenruhm  
 Vergrößert nach Gefahren,  
 Sodann die Flucht, und wieder Sieg,  
 Kaiserpalast, Verbannung;  
 Zweimal zum Staub zurückgedrängt,  
 Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,  
 Bewaffnet gegen einander,  
 Ergeben wandte sich zu ihm,  
 Als lauschten sie dem Schicksal;  
 Gebietend Schweigen, Schiedesmann  
 Setzt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs  
 Verschlössen im engen Raume,  
 Zeugen von gränzenlosem Neid  
 Und tiefem frommem Gefühle,  
 Von unauslöschlichem Haß zugleich  
 Und unbezwungner Liebe.

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem  
 Die Welle sich wälzt und lastet,

Die Welle, die den Armen erst  
Emporhob, vorwärts rollte,  
Daß er entfernte Gegenden  
Umsonst zuletzt erblickte;

So ward's dem Geist, der wogenhaft  
Hinaufstieg in der Erinnerung.  
Ach! wie so oft den Künftigen  
Wollt' er sich selbst erzählen,  
Und kraftlos auf das ewige Blatt  
Sank die ermüdete Hand hin.

O, wie so oft beim schweigsamen  
Sterben des Tags, des leeren,  
Gesenkt den blitzenden Augenstrahl,  
Die Arme übergefaltet,  
Stand er, von Tagen, vergangenen,  
Bestürmt' ihn die Erinnerung.

Da schaut' er die beweglichen  
Zelten, durchwimmelte Thäler,  
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,  
Die Welle reitender Männer,  
Die aufgeregteste Herrscherschaft  
Und das allerschnellste Gehorchen.

Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl  
Sank ihm der entathmete Busen,  
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft  
Der ewigen Hand von oben,  
In Lüfte, leichter athembar,  
Liebherzig trug ihn hinüber;

Und leitete ihn auf blühende  
Fußpfade, die hoffnungsreichen,  
Zu ewigen Feldern, zum höchsten Lohn,  
Der alle Begierden beschämet;

Er sieht, wie auf Schweigen und Finsterniß,  
Auf den Ruhm, den er durchdrungen.

Schönste, unsterblich wohlthätige  
Glaubenskraft, immer triumphend!  
Sprich es aus! erfreue dich,  
Daß stolzer-höheres Wesen  
Sich dem berühmtesten Golgatha  
Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und also von müder Asche denn  
Entferne jedes widrige Wort!  
Der Gott, der niederdrückt und hebt,  
Der Leiden fügt und Tröstung auch,  
Auf der verlassnen Lagerstatt  
Ihm ja zur Seite sich fügte.

---

### Mode-Römerinnen.

Diese Federn, weiß' und schwarze,  
Die ihr auf den Häuptern traget,  
Holde Herzens-Königinnen,  
Eure Schönheit mehren sie.

Ihr erscheinet unsern Augen  
So viel aufgeputzte Lerchen,  
So viel Pfauen, die stolzirend  
Auf der Wief' in Freiheit gehn.

Brächtig war's, am Carnevale  
In der Oper euch zu sehen,  
Wie erhabne Sultaninnen,  
Wie des Moguls Herrscherin.

Nur wer in den hintern Bänken  
Nichts vom Schauspiel sehen konnte,  
Zog die unbescheidnen Federn  
Sotto voce weiblich durch.

Diese schöne fremde Sitte  
Kam aus England nicht herüber,  
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,  
Nicht aus Persien noch Catay.

Unter unsre Römerinnen,  
Schnell sich vom Olympus stürzend,  
Brachte sie der Götter-Bote,  
Der geflügelte Mercur.

Er erzählte, daß da droben  
Jede Göttin ihre Locken  
Hoch und breit mit Federn zieret,  
Wenn sie sich verschönern will;

Daß Minerva, die bescheidne,  
Jüngferlich und blau von Augen,  
Diese Mode mitzumachen,  
Ihren armen Kauz gerupft;

Daß der Liebe schöne Mutter  
Selbst ihr Taubenpaar entfiedert,  
Ja, die Federn von dem Helme  
Ihrem Kriegesgott entwandt;

Und daß sich die hohe stolze  
Juno, Jupiters Gemahlin,  
Von dem Schweife ihres Pfauen  
Einen Federbusch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,  
Holde Töchter unsrer Tiber,

Mit den Federn in den Locken  
Götterfrauen gleich zu sehn.

Aber hinter jener Ulme  
Seh' ich einen Satyr lauschen,  
Der, euch ins Gesichte lachend,  
Unterm Ziegenbarte knurrt

Und euch zuruft: „Liebe Damen!  
Diese Federn, die ihr traget,  
Fliegen freilich; doch ihr flieget  
Mit dem Hirnchen weiter um.

„Sind nicht bunte Pfauensfedern,  
Nicht die Federn weißer Tauben,  
Sind die Federn der Verehrer,  
Die ihr jeden Tag berupft.“

Unverschämter Satyr, schließe  
Deine tückisch bittre Lippe!  
Unfre schönen Römerinnen  
Sind so tugendreich als schön.

Jetzt noch wallt in ihrem Busen  
Der Lucretia alt Geblüte,  
Und ihr Herz und ihre Seele  
Sind voll Bärtlichkeit und Treu'.

---

## Ungriechisch-epirotische Heldenlieder.

### I.

Sind Gefilde türkisch worden,  
Sonst Besiz der Albanesen;  
Stergios ist noch am Leben,  
Keines Pascha's achtet er.

Und so lang' es schneit hier oben,  
 Beugen wir den Türken nicht.  
 Setzet eure Vorhut dahin,  
 Wo die Wölfe nistend hecken!  
 Sey der Slave Stadtbewohner;  
 Stadtbezirk ist unsern Braven  
 Wüster Felsen Klippenspalte.  
 Oh als mit den Türken leben,  
 Lieber mit den wilden Thieren!

## II.

Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle  
 Nächst der Küste von Kassandra,  
 Ueber ihm die schwarzen Segel,  
 Ueber ihnen Himmelsbläue.  
 Kommt ein Türken-Schiff entgegen,  
 Scharlach-Wimpel wehen glänzend.  
 „Streich die Segel unverzüglich,  
 Nieder laß die Segel du!“ —  
 Nein, ich streiche nicht die Segel,  
 Nimmer lass' ich sie herab;  
 Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,  
 Bräutchen, das zu schrecken ist.  
 Jannis bin ich, Sohn des Stathas,  
 Eidam des Bukovalas.  
 Frisch, Gesellen, frisch zur Arbeit!  
 Auf zum Vordertheil des Schiffes!  
 Türkenblut ist zu vergießen,  
 Schont nicht der Ungläubigen.  
 Und mit einer klugen Wendung  
 Beut das Türken-Schiff die Spitze;  
 Jannis aber schwingt hinauf sich,  
 Mit dem Säbel in der Faust;  
 Das Gebälke trieft vom Blute

Und geröthet sind die Wellen.  
 Allah! Allah! schrein um Gnade  
 Die Ungläubigen auf den Knieen.  
 Traurig Leben! ruft der Sieger,  
 Bleibe den Besiegten nun.

## III.

Beuge, Liakos, dem Pascha,  
 Beuge dem Bezire dich!  
 Warst du vormals Armatole,  
 Landgebieter wirst du nun.  
 „Bleibt nur Liakos am Leben,  
 Wird er nie ein Beugender.  
 Nur sein Schwert ist ihm der Pascha,  
 Ist Bezir das Schießgewehr.“  
 Ali Pascha, das vernehmend,  
 Zürnt dem Unwillkommenen,  
 Schreibt die Briefe, die Befehle;  
 So bestimmt er, was zu thun:  
 Beli Guekas, eile kräftig  
 Durch die Städte, durch das Land,  
 Bring mir Liakos zur Stelle,  
 Lebend sey er, oder todt!  
 Guekas streift nun durch die Gegend,  
 Auf die Kämpfer macht er Jagd,  
 Forscht sie aus und überrascht sie,  
 An der Vorhut ist er schon.  
 Kontogiakupis, der schreit nun  
 Von des Bollwerks hohem Stand:  
 Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit!  
 Kinder mein, zum Streit hervor!  
 Liakos erscheint behende,  
 Hält in Zähnen fest das Schwert.  
 Tag und Nacht ward nun geschlagen,

Tage drei, der Nächte drei,  
 Albaneserinnen weinen,  
 Schwarz in Trauerkleid gehüllt;  
 Beli Guekas kehrt nur wieder,  
 Hingewürgt im eignen Blut.

## IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?  
 Welch gewaltiges Erschüttern?  
 Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,  
 Wild Gethier im grimmen Kampfe?  
 Nein! Bukovalas, zum Kriege  
 Fünfzehnhundert Kämpfer führend,  
 Streitet zwischen Kerasovon  
 Und dem großen Stadtbezirk.  
 Flintenschüsse, wie des Regens,  
 Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —  
 Blondes Mädchen ruft herunter  
 Von dem Ueberpforten-Fenster:  
 Halte, Janny, das Gesecht an,  
 Dieses Laden, dieses Schießen:  
 Daß den Staub hernieder sinken,  
 Daß den Pulverdunst verwehen,  
 Und so zählet eure Krieger,  
 Daß ihr wisset, wer verloren.  
 Dreimal zählte man die Türken,  
 Und vierhundert Todte lagen;  
 Und wie man die Kämpfer zählte,  
 Dreie nur verblichen da.

## V.

Ausgeherrscht hat die Sonne,  
 Zu dem Führer kommt die Menge:

Auf, Gesellen, schöpft Wasser,  
 Theilt euch in das Abendbrod!  
 Lamprakos du aber, Nefse,  
 Setze dich an meine Seite;  
 Trage künftig diese Waffen,  
 Du nun bist der Kapitan.  
 Und ihr andern braven Krieger,  
 Fasset den verwaisten Säbel,  
 Hauet grüne Fichtenzweige,  
 Flechtet sie zum Lager mir;  
 Führt den Beichtiger zur Stelle,  
 Daß ich ihm bekennen möge,  
 Ihm enthülle, welchen Thaten  
 Ich mein Leben zugekehrt:  
 Dreißig Jahr bin Armatole,  
 Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;  
 Nun will mich der Tod erschleichen,  
 Das ich wohl zufrieden bin.  
 Frisch nun mir das Grab bereitet,  
 Daß es hoch sey und geräumig,  
 Aufrecht daß ich fechten könne,  
 Könne laden die Pistolen.  
 Rechts will ich ein Fenster offen,  
 Daß die Schwalbe Frühling künde,  
 Daß die Nachtigall vom Maien  
 Allerlieblichstes berichte.

---

 VI.

Der Olympos, der Kiffavos,  
 Die zwei Berge haderten;  
 Da entgegnend sprach Olympos  
 Also zu dem Kiffavos:  
 „Nicht erhebe dich, Kiffave,  
 Türken- du Getretener.  
 Bin ich doch der Greis Olympos,

Den die ganze Welt vernahm.  
 Zwei und sechzig Gipfel zähl' ich  
 Und zwei tausend Quellen klar,  
 Jeder Brunn hat seinen Wimpel,  
 Seinen Kämpfer jeder Zweig.  
 Auf den höchsten Gipfel hat sich  
 Mir ein Adler aufgesetzt,  
 Faßt in seinen mächt'gen Klauen  
 Eines Helden blutend Haupt."  
 „Sage, Haupt! wie ist's ergangen?  
 Fielest du verbrecherisch?“  
 Speise, Vogel, meine Jugend,  
 Meine Mannheit speise nur!  
 Ellenlänger wächst dein Flügel,  
 Deine Klaue spannenlang.  
 Bei Louron, in Keromeron  
 Lebt' ich in dem Kriegerstand,  
 So in Chasia, auf'm Olympos  
 Kämpft' ich bis ins zwölfte Jahr.  
 Sechzig Agas, ich erschlug sie,  
 Ihr Gefild' verbrannt' ich dann;  
 Die ich sonst noch niederstreckte,  
 Türken, Albaneser auch,  
 Sind zu viele, gar zu viele,  
 Daß ich sie nicht zählen mag;  
 Nun ist meine Reihe kommen,  
 Im Gefechte fiel ich brav.

## VII.

## Charon.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?  
 Woher die Wolkentwoge?  
 Ist es der Sturm, der droben kämpft,  
 Der Regen, Gipfel peitschend?

Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,  
 Nicht Regen, Gipfel peitschend;  
 Nein, Charon ist's, er faust einher,  
 Entführet die Verblichnen;  
 Die Jungen treibt er vor sich hin,  
 Schleppt hinter sich die Alten;  
 Die Jüngsten aber, Säuglinge,  
 In Reih' gehenkt am Sattel.  
 Da riefen ihm die Greise zu,  
 Die Jünglinge, sie knieten:  
 „O Charon, halt! halt am Geheg',  
 Halt an beim kühlen Brunnen!  
 Die Alten da erquicken sich,  
 Die Jugend schleudert Steine,  
 Die Knaben zart zerstreuen sich  
 Und pflücken bunte Blümchen.“

Nicht am Gehege halt' ich still,  
 Ich halte nicht am Brunnen;  
 Zu schöpfen kommen Weiber an,  
 Erkennen ihre Kinder,  
 Die Männer auch erkennen sie,  
 Das Trennen wird unmöglich.

---

### Neugriechische Liebe-Skolien.

#### 1.

Diese Richtung ist gewiß,  
 Immer schreite, schreite!  
 Finsterniß und Hinderniß  
 Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad,  
 Luna! klar und golden;  
 Immer fort und immer grad  
 Gehst mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht,  
 Ich zum Nachen schreite,  
 Leite, liebes Himmelslicht!  
 Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen schon  
 Aus der Hütte schimmern,  
 Laß um deinen Wagenthron  
 Alle Sterne glimmern.

## 2.

Zimmerhin und immerfort,  
 Allzuschön erscheinend,  
 Folgt sie mir von Ort zu Ort,  
 Und so hab' ich weinend

Ueberall umsonst gefragt,  
 Feld und Flur durchmessen,  
 Auch hat Fels und Berg gesagt:  
 Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte: geh nach Haus,  
 Laß dich dort bedauern;  
 Siehst mir gar zu traurig aus,  
 Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz  
 Und begreif's geschwinder:  
 Lachen, Weinen, Lust und Schmerz  
 Sind Geschwisterkinder.

## Einzelne.

Hebe selbst die Hindernisse,  
 Neige dich herab, Cypresse!  
 Daß ich deinen Gipfel küsse  
 Und das Leben dran vergesse.

---

Cure Gärtnerei zu lernen  
 Könnte nimmermehr verlangen;  
 Mein Jasmin ist fortgegangen,  
 Meine Rose weilt im Fernen.

---

Die Nachtigall sie war entfernt,  
 Der Frühling lockt sie wieder;  
 Was Neues hat sie nicht gelernt,  
 Singt alte, liebe Lieder.

---

Luna, solcher hohen Stelle  
 Weiten Umblick neid' ich dir;  
 Sey auch der Entfernten helle,  
 Aber äugle nicht mit ihr.

---

Liebevoll und frank und frei  
 Rieffst du mich heran;  
 Langsam geh' ich nun vorbei,  
 Siehst du mich denn an?

---

Ringlein kauft! geschwind, ihr Fraun!  
 Möcht' nicht weiter wandeln;  
 Gegen Aug' und Augenbraun  
 Wollt' ich sie verhandeln.

---

Ach Cypresse, hoch zu schauen,  
Mögest du dich zu mir neigen;  
Habe dir was zu vertrauen,  
Und dann will ich ewig schweigen.

---

Harre lieblich im Rhyänenfranze,  
Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt,  
Auch wenn Luna in Orions Glanze  
Wechselscheinend sich ergeht.

---

Weiß ich doch, zu welchem Glück  
Mädchen mir emporblüht,  
Wenn der feurig schwarze Blick  
Aus der Milch hervorsieht.

---

Von der Rose meines Herzens  
Pflücktest Blätter nach Gefallen,  
Sind vor Gluth des Scheidenschmerzens  
All die andern abgefallen.

---

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,  
Jungfrau warst du mir versagt;  
Birst doch endlich noch die Meine,  
Wenn der Freund die Wittive fragt.

---

### Das Sträußchen.

Altböhmisch.

Behet ein Lüftchen  
Aus fürstlichen Wäldern;  
Da läufet das Mädchen,

Da läuft es zum Bach,  
Schöpft in beschlagne  
Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig  
Versteht sie zu schöpfen.  
Am Flusse zum Mädchen  
Schwimmt ein Sträußchen,  
Ein duftiges Sträußchen  
Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes  
Blümchen, es wüßte,  
Wer dich gepflanzet  
In lockeren Boden;  
Wahrlich! dem gab' ich  
Ein goldenes Klinglein.

Wenn ich, du holdes  
Sträußchen, es wüßte,  
Wer dich mit zartem  
Baste gebunden;  
Wahrlich! dem gab' ich  
Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes  
Blümchen, es wüßte,  
Wer in den kühlen  
Bach dich geworfen;  
Wahrlich! dem gab' ich  
Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie  
Das eilende Sträußchen,  
Sie eilet vorauf ihm,  
Versucht es zu fangen:  
Da fällt, ach! da fällt sie  
Ins kühlige Wasser.

## Klaggesang.

Frisch.

So singet laut den Pissalu  
 Zu mancher Thräne Sorg' und Noth:  
 Oh orro orro ollalu,  
 O weh des Herren Kind ist todt!

Zu Morgen, als es tagen wollt',  
 Die Gule kam vorbeigeschwingt,  
 Rohrdommel Abends tönt im Rohr.  
 Ihr nun die Todtensänge singt:  
 Oh orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum  
 Verlassen deiner Eltern Lieb'?  
 Verwandten Stammes weiten Kreis?  
 Den Schrei des Volkes hörst du nicht;  
 Oh orro orro ollalu.

Und scheiden soll die Mutter, wie,  
 Von ihrem Liebchen schön und süß?  
 Warst du nicht ihres Herzens Herz,  
 Der Puls, der ihm das Leben gab?  
 Oh orro orro ollalu.

Den Knaben läßt sie weg von sich,  
 Der bleibt und weßt für sich allein,  
 Das Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,  
 Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.  
 Oh orro orro ollalu.

Da sehet hin an Berg und Steg,  
 Den Uferkreis am reinen See,  
 Von Waldesecke, Saatenland,  
 Bis nah heran zu Schloß und Wall.  
 Oh orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn dringen her  
 Mit hohlem Blick und Athem schwer;  
 Sie halten an und schlängeln fort  
 Und singen Tod im Todtentwort:

Och orro orro ollalu.

So singet laut den Billalu  
 Und weinet was ihr weinen wollt!  
 Och orro orro ollalu,  
 Des Herren einz'ger Sohn ist fort.

---

### Hochländisch.

Matt und beschwerlich,  
 Wandernd ermüdet,  
 Klimmt er gefährlich,  
 Nimmer befriedigt;  
 Felsen ersteigt er,  
 Wie es die Kraft erlaubt,  
 Endlich erreicht er  
 Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig  
 Also den Tag vollbracht,  
 Nun wär' es thörig,  
 Hätt' er darauf noch Acht.  
 Froh ist's unsäglich  
 Sitzendem hier,  
 Athmend behäglich  
 An Geishirtens Thür.

Speis' ich und trinke nun,  
 Wie es vorhanden,  
 Sonne, sie sinket nun  
 Allen den Landen;

Schmeckt's doch heut Abend  
 Niemand wie mir,  
 Sitzend mich labend  
 An Geishirtens Thür.

### An die Cicade,

nach dem Anakreon.

Selig bist du, liebe Kleine,  
 Die du auf der Bäume Zweigen,  
 Von geringem Trank begeistert,  
 Singend, wie ein König lebest!  
 Dir gehöret eigen alles,  
 Was du auf den Feldern siehest,  
 Alles, was die Stunden bringen;  
 Lebest unter Ackerleuten,  
 Ihre Freundin, unbeschädigt,  
 Du den Sterblichen Verehrte,  
 Süßen Frühlings süßer Bote!  
 Ja, dich lieben alle Musen,  
 Phöbus selber muß dich lieben,  
 Gaben dir die Silberstimme;  
 Dich ergreifet nie das Alter,  
 Weise, zarte, Dichterfreundin,  
 Ohne Fleisch und Blut Geborne,  
 Leidenlose Erdentochter,  
 Fast den Göttern zu vergleichen.

Noten.

## Ueber Goethe's Harzreise im Winter.

Einladungsschrift von Dr. Rannegieser,

Rector des Gymnasiums zu Prenzlau.

December 1820.

Dieses kleine Heft, vom Verfasser freundlich zugesandt, gab mir die angenehme Veranlassung, die sonderbaren Bilder früherer Jahre aus den Ietheischen Fluthen wieder hervorzurufen; wobei ich zu bewundern hatte, daß mein sinniger Ausleger, dem die wunderlichen Besonderheiten jenes Winterzuges keineswegs bekannt seyn konnten, dennoch, durch wenige Andeutungen geleitet, die Eigenheiten des Verhältnisses, die Wesenheit des Zustandes und den Sinn des obwaltenden Gefühls durchdringlich erkannt und ausgesprochen.

Nachdem ich mir nun jene für mich sehr bedeutenden Tage wieder zurückgerufen, so kann ich nicht unterlassen einiges zu erwiedern und, wie es bei mir aufgeregert worden, niederzuschreiben.

---

Schon früher hatte ich die Ehre erlebt, daß geistreich nachspürende Männer meine Gedichte zu entwickeln sich bestrebten; ich nenne Moriz und Delbrück, welche beide in das Angedeutete, Verschwiegene, Geheimnißvolle dergestalt eindringen, daß sie mich selbst in Verwunderung setzten; wie ich denn von Letztgenanntem nur anführen will, daß er in den Gedichten an Lida größere Zartheit als in allen übrigen ausgespürt.

Gleiches Wohlwollen erzeigt mir nun Herr Dr. Rannegieser, wofür ich ihm einen öffentlich ausgesprochenen Dank vertraulich

erwidere und, nach seinem Wunsch, über das genannte Gedicht auch meinerseits einige Aufklärung versuche.

Was von meinen Arbeiten durchaus, und so auch von den kleineren Gedichten gilt, ist, daß sie alle, durch mehr oder minder bedeutende Gelegenheit aufgeregt, im unmittelbaren Anschauen irgend eines Gegenstandes verfaßt worden, deßhalb sie sich nicht gleichen, darin jedoch übereinkommen, daß bei besondern äußern, oft gewöhnlichen Umständen, ein Allgemeines, Inneres, Höheres dem Dichter vorschwebte.

Weil nun aber demjenigen, der eine Erklärung meiner Gedichte unternimmt, jene eigentlichen, im Gedichte nur angedeuteten, Anlässe nicht bekannt seyn können, so wird er den innern, höhern, faßlichen Sinn vorwalten lassen; ich habe auch hiezu, um die Poesie nicht zur Prose herabzuziehen, wenn mir dergleichen zur Kenntniß gekommen, gewöhnlich geschwiegen.

Das Gedicht aber, welches der gegenwärtige Erklärer gewählt, die Harzreise, ist sehr schwer zu entwickeln, weil es sich auf die allerbesondersten Umstände bezieht; und doch hat er sehr viel geleistet, indem er das Angedeutete genugsam herausahnete, wodurch ich mich stellenweise in Verwunderung gesetzt und bewogen fühle, folgendes zu näherer Aufklärung zu eröffnen.

In meinen biographischen Versuchen würde jene Epoche eine bedeutende Stelle einnehmen. Die Reise ward Ende Novembers 1777 gewagt. Ganz allein, zu Pferde, im drohenden Schnee, unternahm der Dichter ein Abenteuer, das man bizarr nennen könnte, von welchem jedoch die Motive im Gedicht selbst leise angedeutet sind.

Dem Geier gleich,  
Der, auf schweren Morgentwolken  
Mit sanftem Fittig ruhend,  
Nach Beute schaut,  
Schwebe mein Lied.

Der Reisende verläßt am frühesten Wintermorgen seinen, im Augenblick behaglich-gastfreundlichen, thüringischen Wohnsitz, wo ihn später eine zweite Vaterstadt beglückte, er reitet nordwärts bergauf; ein schwerer, schneedrohender Himmel wälzt sich ihm entgegen.

Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,  
Die der Glückliche  
Rasch zum freudigen  
Ziele rennt.

Begommene Ausführung eines bedenklichen und beschwerlichen Unternehmens stählt den Muth und erheitert den Geist. Der Dichter gedenkt seines bisherigen Lebensganges, den er glücklich nennen, dem er den schönsten Erfolg versprechen darf.

Wem aber Unglück  
Das Herz zusammenzog,  
Er sträubt vergebens  
Sich gegen die Schranken  
Des ehernen Fadens,  
Den die doch bittere Scheere  
Nur einmal löst.

Aber sogleich gedenkt er eines Unglücklichen, Mißmuthigen, um dessentwillen er eigentlich die Fahrt unternommen.

Als der Dichter den Werther geschrieben, um sich wenigstens persönlich von der damals herrschenden Empfindsamerkeits-Krankheit zu befreien, mußte er die große Unbequemlichkeit erleben, daß man ihn gerade diesen Gesinnungen günstig hielt. Er mußte manchen schriftlichen Andrang erdulden, worunter ihm besonders ein junger Mann auffiel, welcher schreibselig-beredt und dabei so ernstlich durchdrungen von Mißbehagen und selbstischer Qual sich zeigte, daß es unmöglich war, nur irgend eine Persönlichkeit zu denken, wozu diese Seel-Enthüllungen passen möchten. Alle seine wiederholten zudringlichen Aeußerungen waren anziehend und abstoßend zugleich, daß endlich, bei einer immer aufgefoderten und wieder gedämpften Theilnahme, die Neugier rege ward, welchen Körper sich ein so wunderlicher Geist gebildet habe? Ich wollte den Jüngling sehen, aber unerkannt, und deshalb hatte ich mich eigentlich auf den Weg begeben.

In Dickicht-Schauer  
Drängt sich das rauhe Wild,

Der Reisende gelangt auf die nächsten Bergeshöhen; immer winterhafter zeigt sich die Landschaft, einsam und öde starrt alles umher, nur flüchtiges Wild deutet auf kümmerlichen Zustand. Nun blickt er über gefrorne Teiche, Seen, auch eine Stadt kommt ihm zu Gesicht.

Und mit den Sperlingen  
Haben längst die Reichen  
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Wer seine Bequemlichkeiten aufopfert, verachtet gern diejenigen, die sich darin behagen. Jäger, Soldaten, mühsam Reisende bedürfen gutes Muthes, der sich leicht zu Uebermuth steigert. Unser Reisender hat alle Bequemlichkeiten zurückgelassen und verachtet die Städter, deren Zustand er gleichnißweise schmähslich herabsetzt.

Wahrscheinlich ist ein wundersamer Druckfehler daher entstanden, daß Setzer oder Corrector die Reichen, die ihm keinen Sinn zu geben schienen, in Reihher verwandelte, welche doch auf einiges Verhältniß zu den Rohrsperlingen hindeuten möchten. In der vorletzten Ausgabe stehen jene, diese in der letzten.

Leicht ist's folgen dem Wagen,  
Den Fortuna führt,  
Wie der gemächliche Troß  
Auf gebesserten Wegen  
Hinter des Fürsten Einzug.

Der Dichter kehrt wieder zu seiner eigenen günstigen Lebens-  
epoche zurück, ohne sich irgend ein Verdienst anzumassen, ja, er  
spricht von den augenblicklichen Glücksvortheilen beinahe mit Ge-  
ringschätzung.

Aber abseits wer ist's?  
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,  
Hinter ihm schlagen

Die Sträucher zusammen,  
Das Gras steht wieder auf,  
Die Dede verschlingt ihn.

Das Bild des einsamen, menschen- und lebensfeindlichen Jünglings kommt ihm wieder in den Sinn, er malt sich's aus.

Ach, wer heilet die Schmerzen  
Deß, dem Balsam zu Gift ward?  
Der sich Menschenhaß  
Aus der Fülle der Liebe trank!  
Erst verachtet, nun ein Verächter,  
Zehrt er heimlich auf  
Seinen eignen Werth  
In ung'nügender Selbstsucht.

Er fährt fort ihn zu beklagen.

Ist auf deinem Psalter,  
Vater der Liebe, ein Ton  
Seinem Ohr vernehmlich,  
So erquicke sein Herz!  
Deffne den umwölkten Blick  
Ueber die tausend Quellen  
Neben dem Durstenden  
In der Wüste.

Seine herzliche Theilnahme ergießt sich im Gebet. Die Auslegung dieser Strophen ist meinem freundlichen Commentator besonders gelungen; er hat das Herzliche derselben innigst gefühlt und entwickelt.

Der du der Freuden viel schaffst,  
Jedem ein überfließend Maas,  
Segne die Brüder der Jagd,  
Auf der Fährte des Wilds  
Mit jugendlichem Uebermuth  
Fröhlicher Mordsucht,

Späte Rächer des Unbilds,  
Dem schon Jahre vergeblich  
Wehrt mit Knitteln der Bauer.

Der Dichter wendet seine Gedanken zu Leben und That hin, erinnert sich seiner engverbundenen Freunde, welche gerade in dieser Jahreszeit und Witterung eine bedeutende Jagd unternehmen, um das in gewisser Gegend sich mehrende Schwarzwildpret zu bekämpfen. Eben diese Lustpartie war es, welche jene vertraute Gesellschaft aus der Stadt zog, dem Dichter Raum und Gelegenheit zu seiner Wanderung darbietend. Er trennte sich, mit dem Versprechen bald wieder unter ihnen zu sehn.

Aber den Einsamen hüll'  
In deine Goldwolken!  
Umgieb mit Wintergrün,  
Bis die Rose wieder heranreift,  
Die feuchten Haare,  
O Liebe! deines Dichters!

Nun aber kehrt er zu sich selbst zurück, betrachtet seinen bedenklichen Zustand und ruft der Liebe, ihm zur Seite zu bleiben. Hier ist der Ort zu bemerken, daß man sich bei Auslegung von Dichtern immer zwischen dem Wirklichen und Ideellen zu halten habe. In der siebenten Strophe heißt Liebe das unbefriedigte, dem Menschen zwar inwohnende, aber von außen zurückgewiesene Bedürfnis; in der achten Strophe ist unter Vater der Liebe das Wesen gemeint, welchem alle übrigen die wechselseitige Neigung zu danken haben; hier in der zehnten ist unter Liebe das edelste Bedürfnis geistiger, vielleicht auch körperlicher Vereinigung gedacht, welches die Einzelnen in Bewegung setzt und, auf die schönste Weise, in Freundschaft, Gattentreue, Kinderpietät und außerdem noch auf hundert zarte Weisen befriedigt und lebendig erhält.

Mit der dämmernden Fackel  
Leuchtest du ihm  
Durch die Furten bei Nacht,  
Ueber grundlose Wege

Auf öden Gefilden;  
 Mit dem tausendfarbigen Morgen  
 Lachst du ins Herz ihm;  
 Mit dem heizenden Sturm  
 Trägst du ihn hoch empor;  
 Winterströme stürzen vom Felsen  
 In seine Psalmen.

Er schildert einzelne Beschwerlichkeiten des Augenblicks, die ihn peinlich anfechten, aber in Gedanken an die entfernten Geliebten frohmüthig überstanden werden.

Und Altar des lieblichsten Danks  
 Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
 Schneebehängner Scheitel,  
 Den mit Geisterreihen  
 Kränzten ahnende Völker.

Ein wichtiger, völlig ideell, ja phantastisch erscheinender Punkt, über dessen Realität der Dichter schon manchen Zweifel erleben mußte, wovon aber ein sehr erfreuliches Document noch in seinen Händen ist.

Ich stand wirklich am zehnten December in der Mittagsstunde, gränzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brodens, zwischen jenen ahnungsvollen Granitklippen, über mir den vollkommen klarsten Himmel, von welchem herab die Sonne gewaltfam brannte, so daß in der Wolle des Ueberrocks der bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir sah ich ein unbewegliches Wogenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wolkenschichten die darunter befindlichen Berge und Thäler andeuten.

Die herrliche Erscheinung farbiger Schatten, bei untergehender Sonne, ist in meinem Entwurf der Farbenlehre im 75sten Paragraph umständlich beschrieben.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
 Geheimnißvoll offenbar  
 Ueber der erstaunten Welt,  
 Und schaußt aus Wolken

Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
Die du aus den Adern deiner Brüder  
Neben dir wässerst.

Hier ist leise auf den Bergbau gedeutet. Der unerforschte Busen des Hauptgipfels wird den Adern seiner Brüder entgegengesetzt. Die Metalladern sind gemeint, aus welchen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gewässert werden.

Eine vorläufige Anschauung dieser wichtigen Geschäftsthätigkeit sich zu verschaffen, welches ihm auch gelang, veranlaßte zum Theil das seltsame Unternehmen, wovon das gegenwärtige Gedicht allerdings mysteriöse, schwer zu deutende Spuren enthält.

Das Thema desselben wäre also wohl folgendermaßen auszusprechen: der Dichter, in doppelter Absicht, ein unmittelbares Anschauen des Bergbaues zu gewinnen und einen jungen, äußerst hypochondrischen Selbstquäler zu besuchen und aufzurichten, bedient sich der Gelegenheit, daß engverbundene Freunde zur Winterjagd lust ausziehen, um sich von ihnen auf kurze Zeit zu trennen.

So wie sie die rauhe Witterung nicht achten, unternimmt er, nach seiner Seite hin, jenen einsamen wunderlichen Ritt. Es glückt ihm nicht nur, seine Wünsche erfüllt zu sehen, sondern auch durch eine ganz eigene Reihe von Anlässen, Wanderungen und Zufälligkeiten auf den beschneiten Brocengipfel zu gelangen. Von dem, was ihm während dieser Zeit durch den Sinn gezogen, schreibt er zuletzt kurz, fragmentarisch, geheimnißvoll, im Sinn und Ton des ganzen Unternehmens, kaum geregelte rhythmische Zeilen.

Durch einen ziemlichen Umweg schließt er sich wieder an die Brüder der Jagd, theilt ihre tagtäglichen heroischen Freuden, um Nachts, in Gegenwart einer prasselnden Kaminflamme, sie durch Erzählung seiner wunderlichen Abenteuer zu ergetzen und zu rühren.

Mein werther Commentator wird hieraus mit eigenem Vergnügen ersehen, wie er so vollkommen zum Verständniß des Gedichtes gelangt sey, als es ohne die Kenntniß der besonders vorwaltenden Umstände möglich gewesen; er findet mich an keiner Stelle mit ihm in Widerstreit, und wenn das Reelle hie und da das Ideelle einigermaßen zu beschränken scheint, so wird doch dieses wieder erfreulich gehoben und ins rechte Licht gestellt, weil es auf einer wirklichen, doch würdigen Base emporgehoben worden. Sieht man nun aber dem Erklärer zu, daß er nicht gerade beschränkt seyn soll, alles, was er vorträgt, aus dem Gedicht zu entwickeln, sondern daß er uns Freude macht, wenn er manches verwandte Gute und Schöne an dem Gedicht entwickelt, so darf man diese kleine, gehaltreiche Arbeit durchaus billigen und mit Dank erkennen.

---

Ueber das Fragment:

## Die Geheimnisse.

1816.

Eine Gesellschaft studirender Jünglinge, in einer der ersten Städte Norddeutschlands, haben ihren freundschaftlichen Zusammenkünften eine gewisse Form gegeben, so daß sie erst ein dichterisches Werk vorlesen, sodann über dasselbe ihre Meinungen wechselseitig eröffnend, gesellige Stunden nützlich hinbringen. Derselbe Verein hat auch meinem Gedichte:

### die Geheimnisse

überschrieben, seine Aufmerksamkeit gewidmet, sich darüber besprochen und, als die Meinungen nicht zu vereinigen gewesen, den Entschluß gefaßt, bei mir anzufragen, inwiefern es thunlich sey, diese Räthsel aufzuklären; wobei sie mir zugleich eine gar wohl haltbare Meinung mitgetheilt, worin die meisten mit einander übereingekommen. Da ich nun in dem Antrage und der Art desselben so viel guten Willen, Sinn und Anstand finde, so will ich hierauf um so lieber eine Erklärung geben, als jenes räthselhafte Product die Auslegungsgabe schon manches Lesers beschäftigt hat, und ich in meinen schriftstellerischen Bekenntnissen wohl sobald an die Epoche nicht gelangen möchte, wo diese Arbeit veranlaßt und sogleich auf einmal in so kurzer Zeit auf den Punkt gebracht worden, wie man sie kennt, alsdann aber unterbrochen, und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der achtziger Jahre.

Ich darf voraussetzen, daß jenes Gedicht selbst dem Leser bekannt sey, doch will ich davon folgendes erwähnen: Man erinnert sich, daß ein junger Ordensgeistlicher, in einer gebirgigen

Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thal ein herrliches Gebäude antrifft, das auf Wohnung von frommen geheimnißvollen Männern deutet. Er findet daselbst zwölf Ritter, welche nach überstandnem sturmvollem Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr sich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im Stillen zu dienen, Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den sie für ihren Obern erkennen, ist eben im Begriff von ihnen zu scheiden, auf welche Art, bleibt verborgen, doch hatte er in den letzten Tagen seinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neu angekommenen geistlichen Bruder eine kurze Andeutung, bei guter Aufnahme, zu Theil wird. Eine geheimnißvolle Nachterscheinung festlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Beschluß.

Und nun die weitere Absicht, ja den Plan im Allgemeinen, und somit auch den Zweck des Gedichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leser durch eine Art von ideellem Montserrat geführt werden und, nachdem er durch die verschiedenen Regionen der Berge, Felsen und Klippen-Höhen seinen Weg genommen, gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen sollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in seiner Wohnung besucht und durch Anschauung klimatischer und nationaler Verschiedenheiten erfahren haben, daß die trefflichsten Männer von allen Enden der Erde sich hier versammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf seine eigenste Weise im Stillen verehere.

Der mit Bruder Marcus herumwandelnde Leser oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die verschiedensten Denk- und Empfindungsweisen, welche in dem Menschen durch Atmosphäre, Landstrich, Völkerschaft, Bedürfniß, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingedrückt werden, sich hier am Orte in ausgezeichneten Individuen darzustellen und die Begier nach höchster Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zusammenleben würdig auszusprechen berufen seyen.

Damit dieses aber möglich werde, haben sie sich um einen Mann versammelt, der den Namen Humanus führt; wozu sie sich nicht entschlossen hätten, ohne sämmtlich eine Aehnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieser Vermittler nun will

unvermuthet von ihnen scheiden, und sie vernehmen, so betäubt als erbaut, die Geschichte seiner vergangnen Zustände. Diese erzählt jedoch nicht er allein, sondern jeder von den zwölfen, mit denen er sämmtlich im Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, kann von einem Theil dieses großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Hier würde sich dann gefunden haben, daß jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüthe und Frucht erreiche, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich annahmt, ja, sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixirt erscheinen, so daß man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig, keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der Theilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren; so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, Mißbrauch, noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verhaßt wird, zur Erscheinung gekommen wäre.

Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Charwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft ein Kreuz mit Rosen umwunden; so läßt sich leicht voraussehen, daß die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier bei dem Scheiden des Humanus sich würdevoll offenbaret haben.

Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelperson bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Marcus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem, durch Demuth, Ergebenheit, treue Thätigkeit

im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden Gesellschaft, so lange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen.

Wäre dieses Gedicht vor dreißig Jahren, wo es erdnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermassen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen Kleide vielleicht gerne sehen, und sich daran in den Gefinnungen befestigen, in welchen ganz allein der Mensch, auf seinem eigenen Montserrat, Glück und Ruhe finden kann.

